

1,80 DM / Band 793
Schweiz Fr 1,90 / Österr. S 14,-

gel. 29.01.97

NEU

BASTEI
LASSITER
DER MANN DER BRIGADE SIEBEN

**Sie sang
mit ihm
das Lied
des
Todes**



**Amerikas großer
Western-Erfolg
von Jack Slade**

Frankreich F 8,00 / Italien L 1800 / Niederlande f 2,25 / Spanien P 150

BASTEI
LASSITER



Sie sang mit ihm das Lied des Todes

Amerikas großer Western-
Erfolg von JACK SLADE

Lassiter verließ den „Three Stars Saloon“ von Rawlins in Wyoming und machte sich auf den Weg zu seinem Hotel. Es war eine Stunde vor Mitternacht, und durch die kaum belebten Straßen wehte ein kühler Wind. Lassiter bog von der Main Street ab und nahm eine Abkürzung durch ein paar enge und dunkle Gassen. Kurz vor dem Station Place schwankte eine Gestalt auf ihn zu.

„Hey, Mister, haben Sie Feuer für mich?“ fragte der Mann.

Lassiter blieb stehen und griff nach den Zündhölzern in der Hemdtasche. In diesem Moment bekam er von hinten einen Schlag auf den Kopf.

Bewußtlos brach er zusammen.

Drei Männer schlichen geduckt auf den Wassertank zu, der neben den Schienen stand und sich dunkel vor dem nächtlichen Himmel abhob. Einer von ihnen hatte den Colt gezogen, die beiden anderen hielten Bowiemesser in den Händen. So näherten sie sich dem massiven Gerüst, auf dem der Tank ruhte. Dort blieben sie stehen. Der Mann mit dem Colt sah sich aufmerksam um und nickte dann wortlos.

Seine beiden Begleiter stiegen gebückt unter den Kreuzbalken hindurch. Er selbst riß ein Zündholz an.

Yan Cai-fen schreckte aus dem Schlaf hoch. Sie sah einen Mann mit einem Messer, der sich über ihren schlafenden Vater beugte und ihn tötete. Im ersten Augenblick glaubte sie an einen Alptraum. Doch als der zweite Mann auf sie zukam, schrie sie gellend auf. Damit weckte sie den jungen Chinesen auf, der neben ihr lag.

Mit einem Satz war Baorong auf den Beinen. Der Mann mit dem Messer wandte sich ihm zu. Baorong bewegte sich blitzschnell. Aus der Körperdrehung heraus riß er das rechte Bein hoch und stieß die Fußspitze gegen das Kinn des Angreifers. Der stürzte rücklings zu Boden und schlug dabei mit dem Kopf gegen einen Kreuzbalken. Reglos blieb er liegen.

Der Kerl mit dem Colt ließ das erlöschende Zündholz fallen und schoß. Die Kugel traf den jungen Chinesen in die Brust. Er stürzte über den Körper des Mädchens und fing dabei die Kugel auf, die Yan zudedacht war.

Ihr Schrei verstummte. Sie war vor Entsetzen völlig gelähmt. Das rettete ihr das Leben, denn man hielt sie für tot. Als ein zweites Zündholz aufflammte, schloß sie die Augen und blieb reglos liegen.

„Wie weit bist du, Mann?“ zischte der Mann mit dem Colt. „Cal hat es erwischt. Der Chink hat ihn umgebracht. Die Schüsse hat man bestimmt gehört. Wir müssen weg.“

Sein Komplize erhob sich. „Ich hab's.“

Ohne einen Blick an seinen toten Kumpan zu verschwenden, kroch er unter den Kreuzbalken hindurch ins Freie. Hastig liefen die Männer davon.

Yan Cai-fen war mit den drei Toten allein.

Lassiter kam zu sich und tastete stöhnend nach der Beule am Hinterkopf. Der Mann der Brigade Sieben schob sich auf die Knie und tastete nach seinem Hut. Er setzte ihn vorsichtig auf und erhob sich. Schwankend lehnte er sich gegen eine Mauer.

Er holte sein Rauchzeug hervor und drehte sich eine Zigarette. Während er rauchte, dachte er über den Grund für den Überfall nach. Die Hosentaschen waren nach außen gekehrt, das Kleingeld war verschwunden. Den Beutel mit den größeren Münzen, den er am Gürtel unter der Hose trug, hatten sie ebensowenig gefunden wie die zusammengerollten Scheine im Stiefelschaft.

Alles deutete auf einen gewöhnlichen Raubüberfall hin, den er auf seine hier praktizierte Tarnung zurückführte, die offensichtlich ihren Zweck voll und ganz erfüllte. Er war am Tag zuvor in Rawlings eingetroffen und hatte das hiesige, für Carbon County zuständige Land Office aufgesucht, das von einem Anwalt geführt wurde.

Unter dem Namen Clay Warren hatte er sich als Texaner ausgegeben, der in der Nähe von Elmo ein Stück Ranchland erwerben wollte.

Eigentlich hatte er heute am Nachmittag weiterfahren wollen, aber es ging kein Zug. Der Frühzug saß hier in Rawlings fest, weil unbekannte Täter die Gleise an mehreren Stellen der Strecke gesprengt hatten. Überall wurde herumgerätselt, was das zu bedeuten hatte. Um den Zug zu überfallen, hätte ja schon eine einzige Sprengung genügt.

Lassiters neuer Einsatz war auf beunruhigende Ereignisse zurückzuführen, die sich vornehmlich in Elmo, inzwischen aber auch in anderen Teilen des Carbon County abspielten. Aus unerfindlichen Gründen hatte die Bevölkerung plötzlich die Haltung zu ihren chinesischen Mitbürgern geändert, und das auf eine geradezu erschreckende Art und Weise.

Bei den Chinesen handelte es sich vorwiegend um Männer, die beim Bahnbau

☆

gearbeitet und sich nach der Hochkonjunktur hier angesiedelt hatten. In Elmo fing dann alles an. Die dort ansässigen Chinesen hatten jeden Cent gespart und schließlich ein Komitee gegründet, das sich um den Ankauf eines größeren Stück Landes am Lake Seminoe kümmern sollte. Die Chinesen wollten dort eine eigene kleine Kolonie gründen und das Land bebauen.

Die Absicht wurde kaum bekannt, da schlug die Stimmung in der Bevölkerung um. Zuerst waren es die Rancher, die Protest anmeldeten. Da viele Bürger in Elmo von den Ranchern abhängig waren, zeigten sie sich natürlich sofort solidarisch.

Plötzlich wurden Garküchen und Wäschereien von Chinesen boykottiert. Wer Chinesen als Rancharbeiter, Storekeeper oder weibliches Dienstpersonal beschäftigte, sprach unter den fadenscheinigsten Gründen die Kündigung aus. Einer Minderheit drohte die totale Existenzlosigkeit. Als die Chinesen die Stadt auch dann nicht verließen, wurden die Bürger gewalttätig. Es kam zu nächtlichen Überfällen, bei denen Chinesen verprügelt wurden. Anderen warf man die Scheiben ein. Als man an einer der Holzhütten Feuer legte, kam ein alter Mann nicht mehr heraus und verbrannte. Die Täter wurden nie entdeckt. Jeder gab jedem ein Alibi für die fragliche Zeit, und schließlich hieß es sogar, die verdammten Chinks hätten das Feuer selber gelegt, um es den anderen Bürgern in die Schuhe zu schieben.

Die Regierung in Washington war zum Handeln gezwungen, denn hier wurden die in der Verfassung garantierten Bürgerrechte mit Füßen getreten. Lassiter sollte nun den 'Chinesenfresser' spielen, um bei den Bürgern von Elmo eine günstige Aufnahme zu finden. Man hoffte, daß er auf diese Art die Rädelsführer der rassistischen Ausschreitungen entdecken würde. Gleichzeitig war ein zweiter Mann der Brigade Sieben unterwegs, der die offizielle Untersuchung durchführen sollte, um als angeblicher Widersacher Lassiters dessen Glaubwürdigkeit zu stärken.

† In Lassiters Kopf dröhnte es noch immer, als er sich von der Mauer löste und den Weg zum Hotel fortsetzte. Trotz der Schmerzen grinste er bei dem Gedanken,

wie überzeugend er in seiner Rolle sein mußte. Da er Land kaufen wollte, hatten die Kerle einen größeren Geldbetrag bei ihm vermutet. Er hätte jetzt zu gern ihre enttäuschten Gesichter gesehen. Erstaunlich war nur, daß sie ihm seine beiden Remington-Revolver gelassen hatten. Auch seine Nickeluhr war noch da. Immerhin hätten sie die Dinge irgendwann zu Geld machen können.

Lassiter erreichte das Ende der dunklen Gasse und trat auf den Station Place hinaus. Als er nach rechts zum Hotel abbog, hörte er drüben bei den Gleisen den schrillen, langgezogenen Schrei einer Frau. Unmittelbar darauf fielen in rascher Folge zwei Schüsse. Noch immer benommen, lief Lassiter über den Platz.

Abseits des Bahnhofs war das Gelände nur spärlich beleuchtet. Dennoch erkannte er zwei Gestalten, die sich aus dem Dunkel des Wassertanks lösten und weglichen. Er dachte sofort an die beiden Männer, die ihn überfallen hatten.

„Halt! Bleibt stehen!“ schrie er und zog einen Revolver.

Drüben zuckte ein Mündungsfeuer auf, doch die Kugel verfehlte ihn um Längen. Die Männer verschwanden zwischen den leeren Vieh-Corrals. Lassiter wollte ihnen folgen, doch dann lief er zum Wassertank, wo er ein ersticktes Weinen hörte. Vor dem Balkengerüst blieb er stehen.

„Hallo, Ma'm! Kann ich Ihnen helfen?“ fragte er und tastete nach den Zündhölzern.

Er bekam keine Antwort. Das Weinen der Frau ging ihm auf die Nerven. Ob man sie vergewaltigt hatte? Er riß ein Zündholz an und stieg durch die Öffnung zwischen den Balken. Der Anblick, der sich ihm bot, dreht ihm fast den Magen um.

Eine bildhübsche, junge Chinesin hatte den Kopf auf die Brust eines alten Mannes gelegt, den man getötet hatte. Die Jacke eines toten jungen Mannes wies auf der Brust zwei Einschußlöcher auf, und an einem Gerüstbalken lag ein Mann weißer

Hautfarbe, dessen Augen glasig und gebrochen nach oben starrten.

Lassiter schob den Revolver ins Holster und berührte die Schulter der jungen Chinesin. Sie fuhr herum und begann wieder zu schreien. Als er sie hochzog, trommelte sie mit ihren kleinen Fäusten gegen seine Brust.

„Beruhigen Sie sich, Miß“, sagte er. „Ich will Ihnen doch helfen.“

Die Schüsse hatten auch andere Leute aufgeschreckt. Vom Station Place klangen Stimmen herüber. Lassiter zog das sich heftig wehrende Mädchen ins Freie. Fünf, sechs Männer eilten herbei und umringten ihn mit drohenden Mienen.

„He, lassen Sie die Frau los!“ forderte einer feindselig.

„Ruhig Blut, Leute“, mahnte ein anderer. „Das ist doch Mr. Warren, einer meiner Hotelgäste. Was ist passiert, Sir?“

Lassiter erklärte es ihnen. Sofort kletterten einige Männer über die Balken und starrten im Lichtschein mehrerer Zündhölzer auf die grausige Szene. Dann tauchte auch schon der Sheriff auf. Lassiter erstattete ihm Bericht, während er das nun leise weinende Mädchen in den Armen hielt.

Der Sternträger befahl einem der Männer, eine Pechfackel zu besorgen. Ein anderer sollte den Leichenbestatter holen. Dann warf auch er einen Blick ins Innere des Gerüsts. Er ließ die Toten herausholen und auf den Boden legen.

Erst jetzt fand Lassiter Zeit, den toten Weißen näher zu betrachten. Das Gesicht kam ihm irgendwie bekannt vor, doch er konnte sich an den Mann nicht erinnern.

Sheriff Baxter wies einen der Männer an, einen Wagen zu holen und die Toten zum Sargtischler zu bringen. Dann wandte er sich an Lassiter. „Kommen Sie, Mr. Warren. Bringen wir das Mädchen in mein Office.“

„Glauben Sie, daß Sie es schaffen, Miß?“ fragte Lassiter die Chinesin.

Sie gab keine Antwort. Lassiter stützte sie und folgte dem Sheriff. Sie lief wie eine mechanische Puppe. Der Schock saß ihr noch in den Gliedern. Die Straßen hatten sich trotz der späten Stunde mit Menschen gefüllt. Die Menge zog mit

ihnen. Baxter wimmelte die lästigen Fragesteller ab.

Im Office wies er seinen Deputy an, draußen für Ruhe zu sorgen und nur den zweiten Deputy hereinzulassen, wenn er von seiner Runde zurückkam. Dann bot er dem Mädchen einen Stuhl an und schob für Lassiter einen Schemel hin. Als er eine Whiskyflasche und drei Gläser auf den Tisch stellte, bat das Mädchen um ein Glas Wasser. Baxter kam der Bitte nach. Die junge Chinesin bedankte sich. Sie hatte sich inzwischen etwas beruhigt, aber ihre Hände zitterten noch immer stark, als sie das Glas zum Munde führte.

„Miß, fühlen Sie sich in der Lage, mir ein paar notwendige Fragen zu beantworten?“ erkundigte sich Baxter freundlich.

Sie nickte.

„Habe ich Sie nicht heute vor meinem Office gesehen, als der ältere Mann sich bei mir nach dem Land Office erkundigte?“

Wieder ein stummes Nicken.

„War er ein Verwandter von Ihnen?“

„Mein Vater“, schluchzte sie. „Er war Chairman des Chinesischen Komitees in Elmo. Wir haben Mr. Hickman aufgesucht, um ein Stück Land am Lake Seminole als Besitz des Komitees einzutragen. Mein Vater hatte die zehntausend Dollar bei sich, die dafür nötig waren. Mr. Hickman hat den Kaufvertrag aufgesetzt und uns eine Kopie sowie eine Quittung für das erhaltene Geld gegeben.“

„Komisch“, meinte der Sheriff kopfschüttelnd. „Soviel ich weiß, wollte er heute früh nach Sinclair fahren. Ich sagte Ihrem Vater noch, daß er Mr. Hickman kaum antreffen würde.“ Er räusperte sich. „Nehmen Sie mir die Frage nicht übel, Miß – aber was haben Sie eigentlich unter dem Wassertank gemacht?“

„Wir wollten mit dem Nachmittagszug nach Elmo zurück, aber der fuhr ja nicht, wegen der Sprengungen“, erklärte sie. „Mein Vater hatte nicht genug Geld für ein Hotelzimmer bei sich. Darum haben wir einen Platz zum Schlafen gesucht. Wir glaubten, unter dem Turm würde uns niemand sehen.“

„Vielleicht hatten die Mörder den gleichen Gedanken“, sagte Baxter.

Lassiter erzählte ihm von dem Überfall in der Gasse.

„Durchaus möglich, daß die Kerle sich nach dem Überfall da verstecken wollten“, meinte der Sheriff. „Miß . . .“

„Ich heiße Yan Cai-fen“, stellte sich das Mädchen vor. „Der junge Mann ist Bao-rong Yin, ein Freund meines Bruders. Mein Bruder ist bei meiner Mutter in Elmo geblieben. Wegen der augenblicklichen Zustände dort wollte mein Vater sie unter gar keinen Umständen alleinlassen.“

„Können Sie die Mörder beschreiben?“ fragte Baxter.

Sie zuckte hilflos mit den Schultern. „Schwerlich, Sheriff. Ich habe sie ja nur ganz kurz gesehen. Vielleicht würde ich sie erkennen, wenn ich sie wiedersehe.“ Sie begann wieder haltlos zu weinen. „In dem Geldbeutel, den sie meinem Vater abnahmen, war auch der Kaufvertrag mit der Quittung. Was soll jetzt aus den Menschen werden, die Vater ihr Vertrauen schenkten?“

Lassiter strich ihr tröstend übers Haar. „Bei Mr. Hickmann liegt doch das Original des Kaufvertrages, Miß Yan. Damit ist der Besitz des Komitees garantiert.“

„So ist es“, bestätigte der Sheriff. „Sie kommen morgen früh zu mir. Dann gehen wir gemeinsam zum Land Office und regeln die Angelegenheit. Jetzt müssen wir erst ein Quartier für Sie suchen, Miß. Eine Zelle kann ich Ihnen ja schlecht anbieten.“

„In meinem Hotel ist bestimmt noch ein Zimmer frei“, sagte Lassiter.

„Aber ich – ich habe keinen Cent mehr“, stotterte das Girl.

„Darüber machen Sie sich mal keine Sorgen, Miß Yan“, winkte Lassiter ab. „Kommen Sie!“

Die Chinesin erhob sich zögernd. „Sheriff, wird man die Toten hier begraben?“

„Das liegt ganz bei Ihnen“, antwortete Baxter. „Sie können sie natürlich auch nach Elmo überführen.“

„Habe ich Zeit, um das mit meiner Mutter und meinem Bruder zu besprechen? Ich weiß ja auch gar nicht, was die Familie Yin tut.“

Baxter nickte. „Das geht schon in Ordnung, Miß. Ich denke doch, daß spätestens morgen abend der Zugverkehr wieder aufgenommen wird. Die Bautrupps haben

ja schon heute zwischen Sinclair und Walcott gearbeitet.“

Sie nickte dankbar und verließ mit Lassiter das Office.

☆

Die Unterhaltung in der Menge verstummte schlagartig, als Lassiter mit der jungen Chinesin auf den Gehsteig hinaustrat. Schweigend machten die Leute Platz. Einige Männer starrten Yan mit offensichtlicher Bewunderung an.

Sie war in der Tat ein ausgesprochen hübsches Mädchen. Im Gegensatz zu vielen anderen chinesischen Frauen, die ihr Haar hochsteckten oder zu Zöpfen flochten, trug Yan es lang und offen. Ihr schlanker und wohlgeformter Körper gab ihrem Gang die Geschmeidigkeit einer Katze. Doch es waren vor allem ihre dunklen Augen, die der Faszination des Fremdartigen die Krone aufsetzten.

Diesmal vermied Lassiter die dunklen Nebengassen und blieb auf der Main Street. Erst an der Station Street bog er zum Bahnhof ab. Inzwischen war es kurz nach Mitternacht. Die Saloons hatten geschlossen, die Straßen leerten sich.

Ein paar Leute folgten ihnen in einigem Abstand. Sie tuschelten miteinander. Das eine oder andere Gesicht kannte Lassiter. Sie wohnten im selben Hotel. Als sie dort ankamen, wollte der Besitzer gerade abschließen. Lassiter blieb mit dem Mädchen an der Tür stehen und ließ die anderen Gäste vorbei. Dann fragte er nach einem Zimmer für Yan.

„Oh, das tut mir leid, Mr. Warren, aber es ist alles belegt“, antwortete der Hotelier bedauernd. „Als der Zug hier liegenblieb, fielen die Reisenden wie die Heuschrecken bei uns ein. Ich hatte gar nicht für alle Platz.“

Lassiter musterte ihn forschend, aber das Bedauern klang echt und die Erklärung glaubhaft. Für einen Moment dachte er daran, Yan in ein anderes Hotel zu bringen, aber er wollte in ihrer Nähe bleiben.

„Dann geben Sie ihr mein Zimmer, Mr. Holden“, sagte er. „Sie braucht jetzt dringender als jeder andere ein Dach über dem Kopf, das leuchtet Ihnen doch ein? Vielleicht können Sie mir ein Lager auf einer Sitzbank herrichten lassen? Ich räume es natürlich, bevor die ersten Gäste herunterkommen.“

Holden nickte erfreut. „Wenn es Ihnen nicht zu unbequem ist? Dafür stelle ich natürlich nichts in Rechnung.“

„Sehr freundlich von Ihnen, Mr. Holden“, sagte Lassiter.

„Das kann ich nicht annehmen, Mr. Warren“, warf Yan ein.

„Sie müssen es annehmen, Yan“, schnitt Lassiter ihren Protest ab. „Ich bestehe darauf. Kommen Sie.“

Holden schloß hinter ihnen ab. Über eine Treppe gelangten sie ins obere Geschloß. Je vier Zimmer lagen zu beiden Seiten des schmalen Ganges. Lassiters Zimmer war das letzte auf der linken Seite. Es lag unmittelbar neben einer Tür, die auf den rundum verlaufenden Vorbau hinausführte. Es gab keinen direkten Zugang von der Straße zum Obergeschoß.

Lassiter betrat vor Yan das Zimmer und zündete die Petroleumlampe an. Dann schloß er hinter ihr die Tür. Yan blieb neben der Kommode stehen und sah ihn an.

„Ich bin von der Freundlichkeit der Menschen hier überrascht“, sagte sie stotternd. „In Elmo hätten sich nur meine Landsleute um mich gekümmert. Ich möchte mein Versäumnis nachholen und Ihnen danken, Mr. Warren.“

„Das bedarf doch keiner Worte, Yan“, wehrte er ab. „Kann ich meine Sachen hierlassen?“

„Natürlich“, antwortete sie mit einem zaghaften Lächeln.

„Versuchen Sie zu schlafen, Yan. Und vergessen Sie nicht, die Vorhänge zuzuziehen.“

Sie ging sofort zum Fenster. Als sie nach den Vorhängen griff, zersplitterte das Glas. Die Kugel verfehlte sie um Haarsbreite und bohrte sich in die gegenüberliegende Wand. Yan schrie auf und sprang einen Schritt zurück. Lassiter war mit einem Satz bei ihr und riß sie zu Boden. Eine zweite Kugel fuhr dicht un-

ter der Decke in die Wand. Draußen rollte das Echo der Schüsse über den Station Place.

„Da haben Sie Ihre freundlichen Menschen“, knurrte Lassiter und kroch zur Tür. „Sie schließen jetzt hinter mir ab und löschen das Licht. Dann kriechen Sie unter das Bett und rühren sich nicht mehr von der Stelle, ganz gleich, was auch passiert. Wenn jemand durch das Fenster eindringt, halten Sie die Luft an und geben keinen Muckser von sich. Man wird wohl kaum auf die Idee kommen, daß Sie unter dem Bett liegen. Sie öffnen nur, wenn ich mich an der Tür melde. Kann ich mich darauf verlassen?“

„Ja, Mr. Warren“, versprach sie mit zitternder Stimme.

Lassiter zog einen seiner Remingtons aus dem Holster, öffnete die Tür und glitt geduckt hinaus. Erst im Gang richtete er sich auf und wartete, bis er das Geräusch des sich drehenden Schlüssels hörte. Der Gang füllte sich mit Menschen. Teils verschlafen, teils verschreckt kamen sie aus ihren Zimmern und stellten Fragen. Beim Anblick des Revolvers hörte das Geschnatter auf.

„Bleiben Sie in Ihren Zimmern und meiden Sie die Fenster“, fuhr Lassiter sie gereizt an. Dann öffnete er langsam die Tür zum Vorbau. Er war ärgerlich auf sich selbst, weil er die Möglichkeit eines Anschlags völlig außer acht gelassen hatte.

Es hatte sich natürlich herumgesprochen, daß Yan überlebt hatte. Die Mörder mußten prompt geschaltet haben. Wahrscheinlich hatten sie sich unter die neugierige Menge gemischt und jeden Schritt überwacht. Der Zufall, daß sein Zimmer eines der beiden war, deren Fenster zum Station Place lagen, mußte ihnen wie ein Geschenk des Himmels vorgekommen sein. Wenn der heimtückische Schütze nicht von unten geschossen hätte, sondern an einem der schlanken, runden Stützbalken zum Vorbau hinaufgeklettert wäre, hätte das für Yan den sicheren Tod bedeutet.

Lassiter kroch auf allen vieren durch den Türspalt auf den Vorbau hinaus. Vorsichtig näherte er sich dem hölzernen Geländer. Der schwachbeleuchtete Platz

war menschenleer. In der Dunkelheit dahinter waren Bahnhof, Corrals und Wassertank nur schemenhaft zu erkennen.

Lassiter war überzeugt, daß der Schütze noch irgendwo da drüben war und das Hotel beobachtete. Möglicherweise war er nicht einmal allein. Deshalb hatte er Yan angewiesen, sich unter das Bett zu legen. Das Licht hatte sie gelöscht. Hoffentlich hielt sie sich auch an seine anderen Anweisungen. Da ihn der Schütze nicht erkennen konnte, richtete sich Lassiter auf und trat absichtlich in den schmalen Streifen Licht, der durch den Türspalt fiel.

Prompt zwitscherten ihm ein paar Kugeln um die Ohren. Er sprang zur Seite, packte mit der linken Hand das Geländer und schwang sich darüber hinweg. Links von der Eingangstür prallte er hart auf und rollte sich ab. Dann sprang er auf und jagte auf die Corrals zu. Um ihn herum wirbelten Kugeln den Sand hoch.

Lassiter erreichte die schützende Umzäunung und warf sich zu Boden. Durch die Zwischenräume der Bretter sah er zum Bahnhof hinüber. Die Mündungsfeuer hatten ihm verraten, daß es tatsächlich zwei Männer waren. Einer hatte an der im Dunkel liegenden Seite des Bahnhofs Deckung gesucht, der andere hockte hinter den Corrals nahe dem Wassertank.

Lassiter blieb erst einmal liegen und atmete ruhig durch, bis sein Puls wieder relativ normal schlug. Dann zog er auch den zweiten Revolver und kroch an der Umzäunung entlang. Gefahr drohte ihm im Moment nur von dem Kerl am Bahnhof, doch bei den zur Zeit leeren Corrals war es so dunkel, daß Lassiter unbemerkt einen der Quergänge erreichte. Er kroch erst noch ein Stück hinein, bevor er sich aufrichtete und geduckt an den Zäunen entlanglief. Durch einen anderen Gang gelangte er schließlich unbemerkt zur Rückseite der Corrals.

Etwa dreißig Yards entfernt stand der Wassertank. Am Ende der Corral-Front lag ein Stapel Bauholz. Lassiter glitt zu Boden und robbte über den harten Sandboden. Neben dem massiven Balkengerüst des Tanks schob er sich auf die Knie und lauschte.

Außer dem leisen Säuseln des Windes

war nichts zu hören. Das waren keine Anfänger. Sie machten nicht den geringsten Versuch, sich zu verständigen. Ruhig und gelassen harrten sie der Dinge, die da kamen. Wer, zum Teufel, waren sie? Sheriff Baxter und die anderen Leute kannten den toten Banditen am Wassertank nicht, und Lassiter konnte sich noch immer nicht erinnern, woher ihm das Gesicht vertraut erschien. Wenn es wirklich Fremde waren, dann ließen sie auf jeden Fall nichts anbrennen und gingen jedes Risiko ein, die einzige Zeugin ihrer Tat zum Schweigen zu bringen.

Lassiter verlor die Geduld. Er war ziemlich sicher, daß einer der Kerle bei dem Bauholzstapel hockte. Also legte er sich auf den Bauch und kroch langsam darauf zu. Gerade als er glaubte, eine schwache Bewegung zu erkennen, wurde es vor dem Hotel laut. Er erkannte die Stimmen von Baxter und dem Hotelier Holden. Vermutlich hatte der Sheriff seine Deputys bei sich, denn er schrie Befehle.

Im gleichen Augenblick ertönte ein leiser Pfiff. Er kam aus dem Dunkel neben dem Bahnhof. Dann sah Lassiter schemenhaft die Umrise eines Mannes, der auf den abgestellten Zug zurannte. Lassiter schnellte hoch.

„Halt! Stehenbleiben!“ rief er und jagte eine Kugel über den Kopf des Mannes in die Wolken.

Der Kerl lief weiter und verschwand zwischen den Wagen des Zuges. Gleichzeitig schlug ein Geschoß dicht neben Lassiter in einen Gerüstbalken. Ein Holzsplitter ritzte seine Wange. Dann sprang der Mann hinter dem Holzstapel hoch und lief los. Dabei schoß er blindlings auf die Stelle, wo er Lassiter vermutete.

Lassiter hatte sich längst hingeworfen und schoß zurück. Die dritte Kugel traf. Der Kerl stolperte noch ein paar Schritte und brach dann zusammen. Lassiter sprang auf und lief zu ihm. Der Revolver war dem Mann entglitten. Stöhnend befühlte er seine Schulter. Lassiter bückte sich und nahm die Waffe an sich.

Dabei sah er deutlich das Gesicht des Mannes und zuckte zusammen. Es war Don Walsh, ein Killer, den er von Steckbriefen in Arizona und Colorado kannte. Jetzt erinnerte er sich auch wieder an den Toten. Er hieß Calvin Stroddle und war Walshs Partner gewesen. Das dritte Mitglied der Bande war bei einem Banküberfall in Laketown erschossen worden. Lassiter zweifelte nicht daran, daß er einen der Mörder der Chinesen vor sich hatte.

„Hände hoch, Freundchen!“ rief ihm der herankeuchende Sheriff zu, dem die beiden Deputys auf dem Fuße folgten.

„Ich bin's! Clay Warren!“ gab sich Lassiter zu erkennen.

Dann war Baxter heran und starrte auf den stöhnenden Banditen.

„Das ist einer der Kerle, die vorhin auf Miß Cai-fen geschossen haben“, erklärte Lassiter, ohne die Identität des Mannes preiszugeben.

„Sie schießen verdammt gut, Mann“, staunte der Sheriff. „Bei dem Licht.“

„Ich bin Texaner“, tat Lassiter absichtlich großspurig, um seiner Rolle treu zu bleiben. „Der andere Kerl ist hinter dem Zug verschwunden.“

„Kümmert euch um den Kerl“, wies Baxter seine Männer an und folgte Lassiter, der geduckt auf den Zug zulief. Als er die Lok erreichte, hämmerte auf der anderen Seite Hufschlag durch die Nacht. Von einem kleinen Schuppen aus ritt ein Mann auf die nahen Hügel zu. Er führte ein zweites Pferd mit sich.

„Der ist weg“, stellte Lassiter enttäuscht fest. „Was ist das für ein Schuppen da drüben?“

„Der steht schon über ein Jahr leer“, antwortete der Sheriff. „Sollte längst abgerissen werden.“

Sie folgten den Deputys, die den Verwundeten zum Office trugen.

„Sie sind sicher einverstanden, wenn ich wegen der Formalitäten morgen bei Ihnen im Office erscheine?“ fragte Lassiter.

„In Ordnung, Mr. Warren“, antwortete Baxter.

Lassiter ging zum Hotel.

Ein völlig genervter Holden ließ ihn ein und schloß sofort wieder ab.

„Oh, Lord! Was für eine Nacht“, stöhnte der Hotelier und tupfte sich Schweiß von der Stirn. „Miß Cai-fen meldet sich nicht. Hoffentlich ist ihr nichts zugestoßen.“

Lassiter lächelte. „Das geht schon in Ordnung“, beruhigte er den Hotelier. „Ich sehe mal nach ihr.“

Holden schloß sich ihm an, als er zur Treppe ging. „Ich habe Ihnen ein Lager richten lassen, aber oben muß doch Ordnung geschaffen werden. Die Scherben.“

Die Hotelgäste standen in erregter Unterhaltung auf dem Flur herum. Ein mickriges Kerlchen stürmte auf Holden zu und verlangte Garantien für seine Sicherheit. Dabei richtete er seinen vorwurfsvollen Blick allerdings auf Lassiter.

Der Mann der Brigade Sieben klopfte an die Tür. „Yan? Ich bin es. Clay Warren!“

Inzwischen versuchte Holden, das zeternde Männchen zu beruhigen. Er schloß die Tür zum Vorbau ab und ließ den Schlüssel von innen stecken. Ein Hotelangestellter kam mit Besen, Schaufel und Eimer.

Endlich öffnete Yan. In ihren schönen Augen las Lassiter so etwas wie Erleichterung.

„Ich hatte Angst um Sie, Mr. Warren“, sagte sie leise.

„Darf ich?“ fragte Holden und drängte sich an ihr vorbei ins Zimmer. Er sah sich den Schaden an und wies den Angestellten an, für Ordnung zu sorgen. Dann lief er hinaus. Während der Clerk die Scherben beseitigte, sprach Lassiter beruhigend auf das Mädchen ein. Er bewunderte ihre Haltung. Nach all dem Schrecklichen, das hinter ihr lag, war sie um ihn besorgt.

Holden kehrte zurück. Er brachte ein paar große Pappstücke, Hammer und Nägel. Der Clerk entfernte die Glasreste aus dem Fenster und nagelte es dann zu. Lassiter erklärte ihm, daß er noch bei dem Mädchen bleiben würde, bis es sich beruhigt hatte. Holden wünschte eine gute Nacht und bat die Gäste, in ihre Zimmer zurück zukehren. Lassiter schloß die Tür und wartete, bis draußen Ruhe eingekehrt war.

☆

„Setzen Sie sich, Yan“, bat er dann. „Ich muß mit Ihnen reden.“

Sie setzte sich aufs Bett und sah ihn mit großen Augen an. Er zog sich einen Stuhl heran, nahm Platz und drehte sich eine Zigarette. Er rauchte sie an und berichtete ihr von dem verwundeten Banditen.

„Ich bin fast sicher, daß er zu den Mördern gehört“, erklärte er. „Wir werden morgen zum Gefängnis gehen, damit Sie ihn sich ansehen können. Wenn es so ist, dann steckt sein Kopf in der Schlinge. Es ist durchaus möglich, daß er dann die Namen seiner Komplizen verrät.“

Sie legte fröstelnd die Arme um sich. „Ist das wirklich nötig?“

Lassiter nickt. „Nur so können die Mörder einer gerechten Bestrafung zugeführt werden. Das liegt doch wohl ganz in Ihrem Interesse?“

Sie schluckte. „Natürlich. Ich werde mich zusammenreißen, Mr. Warren.“

Er beugte sich vor. „Ich möchte Ihnen jetzt etwas sagen, Yan. Aber Sie müssen mir versprechen, mit keiner Menschenseele darüber zu sprechen. Niemand darf davon erfahren. Weder jemand aus Ihrer Familie noch ein Mann, der einen Stern des Gesetzes an der Brust trägt. Es muß unser Geheimnis bleiben. Eine unbedachte Äußerung schon könnte mir eine Kugel aus dem Hinterhalt bescheren. Habe ich mich klar ausgedrückt?“

Sie nickte. „Ich verspreche es, Mr. Warren.“

Mit leiser Stimme erklärte er ihr, daß er ein Gesetzesmann war, der sich auf dem Wege nach Elmo befand, um ihren Landsleuten zu helfen. Er machte ihr auch klar, daß er vor anderen Leuten ihr gegenüber größere Distanz demonstrieren würde, um seine Rolle glaubhaft zu machen.

„Wenn ich Ihnen gegenüber mal brüsk bin, dann ist das lediglich ein Teil meiner Tarnung“, sagte er lächelnd. „Aber alles hängt von Ihrem Schweigen ab, Yan“, fuhr er ernst fort. „Deshalb nenne ich Ihnen auch nicht meinen richtigen Namen.“

Sie nickte. „Ich verstehe. Ich könnte mich mal versprechen.“

„Kluges Mädchen“, lobte er. „Ich werde in Elmo nicht allein sein. Ein Kollege von mir wird kommen. Ganz offiziell, um alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Er ist

BASTE!
LASSITER

der einzige Mensch, dem Sie vertrauen dürfen. Sehen Sie, Yan, nicht einmal Sheriff Baxter kennt meine wahre Identität. Er ist ja nicht nur für diese Stadt zuständig, sondern für ganz Carbon County. Baxter ist ein von den Bürgern dieses Countys gewählter Beamter, der die Steuern einkassiert und davon fünf Prozent erhält, zusätzlich zu seinem Gehalt. Er ist von der Gunst der Bürger abhängig, vor allem von den großen Ranchern. Möglich, daß er nur hier und da mal ein Auge zudrückt. Aber er kann auch ganz auf der Seite der Leute stehen, die Ihnen das Leben so schwer machen. Dann würde er meine Tarnung platzen lassen.“

Yan nickte wieder. „Ich kenne Sheriff Baxter nur ganz flüchtig und kann mir daher kein Urteil über ihn erlauben, aber der Marshal in Elmo ist ganz offen gegen uns. Auch seine Deputys. Sein Vorgänger war ein gerechter Mann. Deshalb wurde er auch abgesetzt.“

„Ist Mark Hunter noch in Elmo?“ fragte Lassiter. „Er hat uns nämlich auf die Zustände aufmerksam gemacht und Hilfe angefordert.“

„Er ist ein mutiger Mann und der einzige, der uns offen die Treue hält“, antwortete sie. „Aber er steht ohne Arbeit da. Niemand wagt es, ihn zu beschäftigen. Daher geht es ihm sehr schlecht. Unser Komitee sorgt für seine Verpflegung, sonst könnte er gar nicht überleben. Wir bewundern ihn alle und verstehen nicht, warum er die Stadt nicht einfach verläßt.“

„Es ist gut zu wissen, daß es solche Männer gibt“, stellte Lassiter fest. „Nun wissen Sie Bescheid, Yan. Wir frühstücken morgen früh zusammen und gehen dann zum Sheriff. Nach der Gegenüberstellung mit dem Gefangenen suchen wir den Anwalt im Land Office auf, damit er eine Abschrift von dem Kaufvertrag macht. Anschließend brechen wir nach Elmo auf.“

Er erhob sich, um sich zu verabschieden.

Sie sprang auf und sah ihn angstvoll an. „Sie lassen mich allein?“

„Heute nacht passiert bestimmt nichts mehr, Yan“, sagte er beruhigend. „Außerdem schlafe ich ja unten in der Halle. Sie brauchen nur zu schreien, dann bin ich wie der Blitz hier oben.“

Sie sah ihn flehend an. „Bitte, Mr. Warren, bleiben Sie bei mir. Das Bett ist doch breit genug.“ Sie wurde rot. „Ich meine, wir brauchen uns doch nicht auszuziehen. Nur, daß Sie ganz nah bei mir sind. Ich mache sonst kein Auge zu.“

„Da gibt es nur ein Problem, Yan“, sagte er lächelnd. „Denken Sie an Ihren guten Ruf.“

„Der ist unwichtig, Mr. Warren. Wenn man mich umbringt, dann spielt mein Ruf doch keine Rolle mehr, oder?“

„Das entbehrt nicht einer gewissen Logik“, gab er zu. „Aber dann würde mir kein Mensch mehr meine Abneigung gegen Chinesen abnehmen. Leuchtet Ihnen das ein?“

„Aber die Männer aus Texas gelten doch gegenüber Frauen als ausgesprochene Kavaliere“, stotterte sie. „Wäre das keine ausreichende Erklärung?“

Sie brachte ihn wirklich in eine Zwickmühle.

„Wir könnten ja sagen, Sie hätten die ganze Nacht auf einem Stuhl neben meinem Bett gegessen“, warf sie den nächsten Fallstrick aus.

„Also gut“, lenkte er ein. „Mir wird schon was einfallen, um den Leuten das Maul zu stopfen. Und nun legen Sie sich hin.“

Er rückte sich den Stuhl zurecht.

Yan hatte sich hingelegt. Sie rückte ganz nach rechts und klopfte mit der Hand auf den freien Platz neben sich. Lassiter zögerte einen Moment, dann löschte er das Licht und legte sich neben sie. Sie rückte sofort heran und legte den Arm um ihn.

„Gute Nacht“, sagte sie.

Bald darauf schlief sie tief und fest. Er spürte ihren warmen Körper und die kleinen, festen Brüste.

Kein Mensch kümmerte sich darum, ob er ein Auge zumachen würde.

Obwohl nichts passierte, war es für Lassiter alles andere als eine ruhige Nacht gewesen. Die Nähe des hübschen Mädchens hatte ihm zu schaffen gemacht. Als Mann, der für Frauen ein ganz besonderes Faible hatte, konnte er seine Gefühle nicht einfach abschalten. Außerdem hatte ihn jedes Geräusch draußen aus dem Halbschlaf gerissen. Die Möglichkeit, daß der entkommene Bandit noch einmal zurückkehrte, konnte er doch nicht ganz ausschließen.

Nach einer Katzenwäsche verließ er das Zimmer, damit Yan sich in aller Ruhe frischmachen konnte. Er ging hinunter und traf Holden, der bei dem Angestellten an der Rezeption stand. Die beiden Männer musterten ihn mit forschenden Blicken.

„Guten Morgen, Gents“, grüßte er gähmend und streckte die Arme. „Ich fühle mich wie gerädert. Ein Stuhl ist so ziemlich die unbequemste Schlafstätte, die es gibt. Im Vertrauen gesagt, normalerweise habe ich mit den Gelben nicht viel am Hut, aber die Kleine war derart verängstigt, daß ich sie unmöglich alleinlassen konnte.“

Er bestellte zweimal Frühstück und betrat den kleinen Speisesaal. Mit einem knappen Gruß an die anderen Gäste wählte er einen Tisch am Fenster. Als Yan hereinkam, erhob er sich und rückte ihr einen Stuhl zurecht. Während sie frühstückten, tuschelten die anderen Gäste eifrig.

Anschließend verließen sie das Hotel und gingen zum Sheriff's Office. Sheriff Baxter empfing sie freundlich. Als er sein Schlüsselbund aus der Schublade nahm, wurde Yan blaß. Der Gedanke, einem Mörder gegenüberzutreten, war fast zuviel für sie.

Sie folgten dem Sheriff, der die Tür zum Zelleneingang öffnete. Als sie an das Gitter traten, richtete sich Don Walsh auf der Pritsche auf. Lassiter verriet auch jetzt mit keiner Miene, daß er den Banditen erkannt hatte. Yan sah Walsh an und begann zu zittern.

„Kennen Sie diesen Mann, Miß Caffen?“ fragte Baxter.

Sie nickte, während ihr die Tränen in

☆

die Augen traten. „Es ist der Mann mit dem Revolver“, stammelte sie und schluchzte. „Er war es, der Baorong Xiung erschöß.“

„Sind Sie da ganz sicher, Miß?“ hakte der Sheriff nach. „Der Mann behauptet nämlich, zufällig vorbeigekommen zu sein, als jemand auf das Hotelfenster schoß. Das war ja nach dem Mord am Wassertank. Er sei hinter dem Bauholz in Deckung gegangen. Als Mr. Warren auftauchte, hielt er ihn für den Schützen und lief weg.“

„Unsinn, Sheriff“, sagte Lassiter. „Er war schließlich nicht allein.“

Der Sheriff nickte. „Toller glaubt, daß der geflohene Bandit der Schütze gewesen ist.“

Lassiter lachte trocken. „Das ist doch ein Witz. Wenn er zufällig vorbeikam, warum stand dann sein Pferd jenseits der Gleise bei dem Schuppen? Außerdem habe ich den Pfiff seines Begleiters gehört, als sie türmen wollten.“

Baxter wandte sich wieder an das Mädchen. „Ich muß Sie noch einmal fragen, Miß, ob Sie ganz sicher sind, daß dieser Mann einer der Mörder ist. Unter dem Wassertank war es doch stockdunkel. Bei dem schwachen Licht eines einzigen Zündholzes läßt sich doch ein Irrtum nicht ausschließen? Sie waren doch vor Angst wie gelähmt.“

„Ich bin mir ganz sicher, Sheriff“, antwortete Yan. „Gerade sein Gesicht habe ich ganz deutlich gesehen, denn er hielt ja das Zündholz in der Hand. Das Licht traf ihn voll.“

Das Mädchen wich zurück, als der Bandit aufsprang und die Gitterstäbe umklammerte. „Sie lügt, Sheriff!“ schrie er. „Ich habe die kleine gelbe Hure nie gesehen. Welchen Grund hat sie, mir einen Mord in die Schuhe zu schieben, Mann? Kein Wunder, daß die Leute auf solche Nachbarn gern verzichten.“

„Maul halten, Toller“, knurrte Baxter und folgte Lassiter und Yan ins Office. Mißmutig warf er den Schlüsselring in die Schublade und knallte sie zu. Dann schob er sich eine Zigarre zwischen die Zähne und bot auch Lassiter eine an, der jedoch dankend ablehnte und sich eine Zigarette drehte.

BASTE!
LASSITER

„Schlechte Laune, Sheriff?“ fragte Lassiter. „Sie glauben diesem Toller doch nicht etwa? Sie haben den Reiter mit den beiden Pferden doch mit eigenen Augen gesehen, und wenn er das Zündholz hielt, kann sich Miß Cai-fen einfach nicht irren. Außerdem wurde von dem Holzstapel her auf mich geschossen, als ich vom Hotelvorbau heruntersprang.“

Baxter gab ihm Feuer und zündete seine Zigarre an. „Natürlich gilt mir Ihr Wort mehr“, beteuerte er. „Dennoch ist die ganze Geschichte reichlich mysteriös.“ Er wandte sich an Yan, die wie ein Häufchen Elend auf ihrem Stuhl saß. „Miß, Sie erinnern sich doch wohl noch, daß ich Ihrem Vater auf seine Frage nach Mr. Hickman sagte, daß er ihn kaum antreffen würde, da er meines Wissens gar nicht in der Stadt sei?“

Das Mädchen nickte.

Baxter sah Lassiter an. „Ich habe inzwischen mit dem Anwalt gesprochen. Toller ließ ihn rufen und beauftragte ihn mit seiner Verteidigung. Hickman war tatsächlich nicht in der Stadt. Ein Klient hatte ihn gebeten, einen Farmer in der Nähe von Sinclair aufzusuchen, der mit der Pacht in Rückstand war. Hickman ist erst am späten Nachmittag zurückgekommen.“

„Das ist eine Lüge“, sagte Yan, die so erregt war, daß ihre Stimme ganz schrill klang. „Wir waren doch bei ihm.“

„Beruhigen Sie sich, Miß“, bat der Sheriff. „Ich habe einen meiner Deputys nach Sinclair geschickt, der alles überprüfen wird. Wenn Sie gleich Mr. Hickman aufsuchen, begleite ich Sie. Er schwört, daß er Sie überhaupt nicht kennt und von einem Kaufvertrag keine Ahnung hat.“

„Hat Hickman einen Mitarbeiter?“ erkundigte sich Lassiter.

Baxter verneinte. „Noch nie, Mr. Warren. Aber er erwartet uns. Auf jeden Fall halten wir jetzt alles in einem Protokoll fest. Wenn der Bezirksrichter es gelesen hat, wird er einen Prozeßtermin anberaumen.“

Er holte Tinte, Federhalter und Papier

hervor. Mit ungelenker Hand notierte er die Aussage des Mädchens und ließ das fertige Protokoll unterschreiben. In einem zweiten Protokoll wurde der Mordanschlag im Hotel festgehalten. Dabei notierte Baxter auch seine eigenen Beobachtungen und setzte seine Unterschrift unter die des Mädchens. Als die Tinte trocken war, faltete er die Blätter sorgfältig und schob sie in die Innentasche seiner Weste.

Sie verließen das Büro. Baxter wies den draußen stehenden Deputy an, niemanden zu dem Gefangenen zu lassen. Das Land Office lag am Ende der Main Street. Als sie eintraten, erhob sich ein schlanker, sehr gepflegter Mann hinter dem Schreibtisch.

„Hallo, Ben“, begrüßte ihn der Sheriff. „Miß Cai-fen und Mr. Warren.“

„Ben Hickman“, stellte sich der Anwalt vor und verbeugte sich leicht vor Yan. „Es tut mir leid, daß wir uns unter so tragischen und auch rätselhaften Umständen kennenlernen. Aber setzen Sie sich doch bitte.“

Das Mädchen blieb stehen und starrte ihn fassungslos an. „Sie sind Mr. Hickman, der Anwalt?“

„So ist es, Miß Cai-fen“, bestätigte der Mann. „Sind Sie ganz sicher, daß Sie gestern hier in diesem Büro waren?“

Yan nickte. „Ohne jeden Zweifel. Wir haben das Gemälde mit dem Sonnenuntergang hinter den Bergen bewundert.“ Sie deutete auf ein Bild, das hinter dem Schreibtisch an der Wand hing.

„Das ist mir unbegreiflich“, stöhnte Hickman und sah den Sheriff an.

Baxter nahm den Hut ab und kratzte sich am Kopf. „Es sieht ganz danach aus, Ben, daß jemand deine Abwesenheit ausnutzte, die Leute um ihr Geld zu betrügen. Jemand der genau wußte, daß der alte Mann zehntausend Dollar bei sich hatte und dich nie zuvor gesehen hatte. Er muß auch gewußt haben, daß du nicht in der Stadt warst.“

„Daß ich nach Sinclair wollte, das wußten eine Menge Leute, Neal. Ich habe ja im Saloon darüber gesprochen. Aber wie kam der Bursche hier herein? Es gibt nur einen Schlüssel, den ich immer bei mir trage. Die Frau, die zum Säubern kommen

kommt, arbeitet immer eine halbe Stunde, bevor ich öffne. Die Tür wurde auch nicht aufgebrochen.“

Lassiter ging zur Tür und öffnete sie. Das Holz wies keine Beschädigungen auf, aber am Schloß waren ein paar Kratzer. Der Eindringling mußte einen Dietrich benutzt haben. Lassiter sah sich draußen um und schloß dann wieder die Tür.

„Sieht aus, als hätte er einen Dietrich benutzt“, stellte er fest. „Ganz schön abgebrüht, der Kerl. Allerdings war für ihn von Vorteil, daß Ihr Büro am Ende der Straße liegt. Entweder hat er hier in der Stadt einen Informanten, oder er ist einer der Männer, die von Ihrer Fahrt nach Sinclair wußten. Können Sie uns den Mann beschreiben, Yan?“

Die junge Chinesin nickte. „Er war mittelgroß und hatte eine stämmige Figur. Das Gesicht war ziemlich kantig. Ich kann mich besonders an seine Narbe am Kinn erinnern, weil sie die Form eines Zweiges hatte, an dem mehrere Blüten hängen.“

Jube Zacharias, durchzuckte es Lassiter. Er war diesem Bandenführer nie begegnet, kannte aber seinen Steckbrief. Die Beschreibung der Narbe ließ kaum noch einen Zweifel zu. Zuletzt hatte er mit seinen Leuten einen Eisenbahnzug in Minnesota überfallen. Kurz zuvor hatte man einen seiner Männer geschnappt. In der Hoffnung, seinen Hals zu retten, hatte er den Plan verraten. Ein riesiges Aufgebot saß im Zug und empfing die Banditen. Jube Zacharias überlebte als einziger die Schießerei, alle anderen Banditen blieben auf der Strecke. Das war vor zwei Monaten gewesen. Seitdem war der Kerl wie vom Erdboden verschwunden.

„Kennen Sie einen Mann, auf den diese Beschreibung paßt?“ fragte Lassiter die Männer.

Beide verneinten.

„Bedeutet das, daß unser Komitee jetzt keinen Anspruch auf das Land am Lake Seminoe hat?“ erkundigte Yan sich mit einem Ausdruck der Verzweiflung.

„Zu meinem Bedauern ist es so“, bestätigte der Anwalt.

Die Tür wurde geöffnet. Ein drahtiger Bursche trat ein.

„Deputy Knapp“, stellte Baxter vor. „Was hast du herausgefunden, Lester?“

„Willman hat Mr. Hickmans Angaben voll und ganz bestätigt, Neal“, antwortete der Deputy. „Er traf um zehn Uhr ein und ist nachmittags gegen halb vier wieder weggefahren.“

Der Sheriff nickte. „Okay, Lester, dann kannst du jetzt Weston ablösen und in Ruhe frühstücken.“

Mit einem Gruß verschwand der Deputy wieder.

„Kommen Sie, Yan“, sagte Lassiter. „Hier können Sie im Moment nichts mehr tun.“

Sie verabschiedeten sich von dem Anwalt.

„Ich fühle mit Ihnen, Miß Cai-fen“, erklärte Hickman. „Es muß Ihnen besonders ungerecht erscheinen, daß ich beim Prozeß zur Gegenpartei gehöre. Aber ich lebe davon. Außerdem bin ich nach dem Gesetz verpflichtet. Ich hoffe, daß Sie für meine Lage Verständnis haben.“

„Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, Sir“, sagte Yan.

Vor dem Office trennte sich Baxter von ihnen. Er mußte dem Bezirksrichter die Protokolle bringen. Das Mädchen war völlig niedergeschlagen. Lassiter versuchte, sie etwas abzulenken. Er erbot sich, die Kosten für die beiden Särge und den Transport nach Elmo zu übernehmen. Sie willigte nur zögernd ein. Er ging mit ihr zum Bahnhof und erfuhr dort, daß der Zug um halb vier bis Hanna fahren würde. Von da waren es nur sechs Meilen bis Elmo. Lassiter kaufte zwei Fahrkarten und bezahlte die Transportgebühren für die beiden Särge und sein Pferd.

Anschließend ging er mit Yan über die Gleise zu dem kleinen Schuppen hinüber. Hier deutete alles darauf hin, daß die beiden Banditen sich mit ihren Pferden versteckt hatten. Draußen sah er nach den Hufabdrücken, aber der Boden war zu hart. Die Eindrücke waren zu schwach und wiesen auch keine besonderen Merkmale auf.

Dann suchten sie den Leichenbestatter auf, wo Lassiter ebenfalls die Rechnung beglich und die Zusage erhielt, daß die Särge vor Abfahrt des Zuges verladen würden.

Im Hotelzimmer ließ die junge Chinesin dann ihren Tränen freien Lauf. Zu groß war die Enttäuschung und die Angst vor dem, was sie in Elmo erwartete, wenn sie den Leuten vom Komitee alles erklären mußte.

Lassiter ließ ihr Gelegenheit, sich auszuweinen. Er selbst mußte erst mal verarbeiten, daß Jube Zacharias seine Hände im Spiel haben könnte. Der Kerl war eine wandelnde Ladung Dynamit. Grausam und skrupellos. Ein zweites Mal würde er es nicht riskieren, von einem seiner Leute verraten zu werden. Er würde alles daran setzen, Yan aus dem Wege zu räumen, bevor es zum Prozeß gegen Don Walsh kam.

Es sah so aus, als hätte Zacharias eine neue Bande gegründet und dabei besonders gefährliche Outlaws um sich geschart. Aber wie hatte er Kontakt zu den Leuten in Elmo gefunden, die ihre chinesischen Mitbürger mit allen Mitteln aus der Stadt vertreiben wollten?

Es war klar, daß in Elmo alles seinen Ursprung hatte. Dort wußte man, daß Yans Vater sich mit den zehntausend Dollar auf den Weg nach Rawlings machte. Und hier mußte ein Verbindungsmann sitzen, der von Hickmans Fahrt nach Sinclair wußte. Zacharias nahm den Platz des Anwalts ein, füllte einen Scheinvertrag aus und kassierte das Geld.

Danach mußte man Yan und ihre Begleiter ständig beobachtet haben, um sie schließlich zu überfallen und die Kopie des Vertrages und die Quittung für das Geld wieder in die Hände zu bekommen.

Ein wirklich raffinierter Plan, dem nur ein eiskalter Bursche wie Jube Zacharias zum Erfolg verhelfen konnte. Lassiter erinnerte sich an Yans Worte, daß sie nur in der Stadt geblieben waren, weil kein Zug mehr zurückfuhr. Plötzlich gab es eine logische Erklärung für die rätselhaften Gleissprengungen entlang der Strecke. Sie waren nur erfolgt, um die Chinesen am Verlassen der Stadt zu hindern.

„Kopf hoch, Yan“, sagte Lassiter tröstend. „Im Moment scheint alles hoff-

nungslos. Aber ich werde alles tun, damit Ihnen Gerechtigkeit widerfährt und das Komitee das Geld zurückbekommt. Das verspreche ich Ihnen."

Doch bei dem Gedanken an Jube Zacharias kamen ihm leise Zweifel.

☆

Sie nahmen das Mittagessen im Hotel ein. Anschließend zog Yan sich auf ihr Zimmer zurück. Lassiter ging zum Mietstall und holte sein Pferd ab. Der graue Wallach begrüßte ihn mit einem freudigen Wiehern. Lassiter führte das Pferd zum Hotel und band es am Hitchrack fest. Als er es betrat, stieß er auf Ben Hickman, der ihn zu einem Drink an der kleinen Bar einlud.

„Ich finde es lobenswert, wie Sie sich um das Mädchen kümmern, Mr. Warren“, sagte er.

„Das ist eben der Texaner in mir“, sagte Lassiter lächelnd. „Yan ist eine Frau und im Moment ziemlich hilflos. Sie hat keinen Cent in der Tasche. Da spielt es keine Rolle, daß sie eine Chinesin ist.“

„In Elmo könnte man Ihre Ritterlichkeit falsch auslegen“, warnte der Anwalt. „Wenn Sie dort wirklich ein Stück Land erwerben und seßhaft werden wollen, dann rate ich Ihnen dringend zu etwas mehr Zurückhaltung. Hier munkelt man, Sie hätten sogar die Nacht bei ihr verbracht.“

„Das stimmt“, gab Lassiter zu und erklärte ihm die Umstände. „Ich schlage jedem die Zähne ein, der mir andere Motive unterstellt. Das gilt auch für die Leute in Elmo. Da kann ich fuchsteufelswild werden, Mr. Hickman. Es soll nur ja keiner auf die Idee kommen, mir freies Land streitig zu machen.“

„Sie gefallen mir, Mr. Warren“, sagte der Anwalt lächelnd. „Wenn Sie sich den Gegebenheiten dort nur einigermaßen anpassen, wird Ihnen niemand einen Stein in den Weg legen. Wenn Sie gestatten, dann schicke ich Norman Corday, dem Chairman der Ranchers Association, ein Telegramm und erkläre ihm Ihre Einstellung. Das kann nützlich für Sie sein.“

Lassiter nickte. „Das wäre sehr freundlich von Ihnen, Mr. Hickman.“

Nach einem weiteren Whisky verabschiedete sich der Anwalt. Lassiter versprach ihm, sich zu melden, wenn er ein passendes Stück Land gefunden hatte. Als er allein war, machte er sich Gedanken über den Mann.

Alles in allem machte Hickman keinen ungünstigen Eindruck auf ihn. Daß er die Verteidigung Don Walshs übernommen hatte, konnte man ihm nicht verübeln. Es war sein Job. Die Frage war nur, ob sein korrektes Auftreten nicht Fassade war und er in Wirklichkeit mit den Drahtziehern in Elmo unter einer Decke steckte.

Lassiter ging nach oben, um Yan zu holen.

☆

Außer ihnen benutzte nur eine Handvoll Leute den Zug, die in Sinclair und Walcott wieder ausstiegen. Reisende nach Medicine Bow und anderen Orten blieben lieber in der Bezirkshauptstadt Rawlings, die mehr Abwechslung bot als das wesentlich kleinere Hanna.

Als der Zug gegen halb fünf den kleinen Bahnhof erreichte, stieg außer ihnen nur ein älteres Ehepaar aus, das offensichtlich hier zu Hause war. Während Lassiter den Wallach aus dem Viehwagen holte, beobachtete Yan das Ausladen der Särge.

Sie ließen sie auf dem Bahnsteig stehen und gingen zum Mietstall, wo Lassiter einen offenen Farmwagen und ein Gespann mietete. Er bezahlte den ausgehandelten Betrag sofort und versicherte, daß die Rückbringung am nächsten Tag erfolgen würde.

Dann kehrten sie zum Bahnhof zurück. Der Lokführer und der Heizer des Zuges, der hier stehenblieb, bis auch das letzte Stück der unterbrochenen Strecke ausgebessert war, halfen die Särge aufzuladen. Lassiter gab ihnen ein Trinkgeld und band sein Pferd hinten an den Wagen. Dann stiegen sie auf und fuhren los.

Die Straße nach Elmo führte durch eine weit offene Ebene. Eine Meile hinter Hanna sahen sie Arbeitskolonnen und einen Bauzug auf der Strecke. Die Drahtzieher der Anti-Chinesen-Kampagne hatten ganze Arbeit geleistet. Auf einigen

hundert Yards war die Strecke unterbrochen, krümmten sich total verbogene Schienen bizarr in die Luft.

Die Straße führte nach links von den Gleisen weg und tauchte in einen Mischwald aus Eichen und Kiefern ein. Sie wurde schmaler. Mitunter hingen die Äste so tief, daß sie auf dem Bock die Köpfe einziehen mußten. Nach einer weiteren Meile trat der Wald zu beiden Seiten immer weiter zurück. Der Weg, jetzt nur noch eine Wagenspur, führte durch ein Stück Grasland.

Als Lassiter die Mündungsfeuer aufblitzen sah, pfften ihnen die Kugeln schon um die Ohren. Die Schützen hockten an den Waldrändern und benutzten Gewehre. Yan schrie entsetzt auf.

„Klettern Sie nach hinten und legen Sie sich hin“, rief Lassiter.

Die junge Chinesin befolgte seine Anweisung und legte sich zwischen den Särgen und der Bracke auf den Boden. Mit lauten Schreien und mit der Peitsche trieb Lassiter das Gespann an. Etwa vierhundert Yards weiter reichten die Bäume von beiden Seiten wieder dicht an den Weg heran.

Mit hoher Geschwindigkeit jagte das Gespann auf diese Stelle zu. Doch Lassiter hatte die Kerle unterschätzt. Zwar sah er die Barrikade entwurzelter Bäume auf dem Weg noch rechtzeitig, aber in dem Augenblick wurde auch schon von dort auf sie geschossen. Die Kugeln trafen das Gespann. Die Pferde stolperten mit schrillum Wiehern und brachen dann zusammen. Es gab einen gewaltigen Ruck, als die Deichsel brach. Die Räder stießen gegen das plötzliche Hindernis und wurden herumgerissen. Dann kippte der Wagen um.

Lassiter konnte gerade noch vom Bock hechten. Die beiden Särgen polterten zu Boden, und Yan wurde beinahe unter dem Wagen begraben. Der festgebundene Zügel riß Lassiters Pferd nach unten. Der Grauwallach brach in die Knie und wieherte. Zitternd kam er auf die Beine.

Bei allem Elend hatten sie noch Glück. Zur Seite hin bot ihnen der auf der Seite liegende Wagen Deckung. Zur anderen die Särgen und nach vorn die beiden toten Pferde. Lassiter kroch erst mal zu seinem

Wallach und band ihn los. Mit einem Klaps auf die Kruppe trieb er den Wallach weg. Obwohl die Kerle auf ihn schossen, erreichte er die schützenden Bäume und tauchte unter.

Die Banditen konzentrierten ihr Feuer nun wieder auf den Wagen, aber damit vergeudeteten sie nur Munition. Die Geschosse schlugen in den Boden des Wagens und in die Särgen ein. Lassiter entdeckte seine Saddle-gun, die vom Bock gefallen war, und nahm sie an sich. Er beobachtete das Gelände nach vorn und nach links, während Yan am anderen Ende des Wagens lag, um ihn vor einem Angriff von rechts zu warnen.

Lassiter konnte abwarten und den Kerlen den ersten Zug im Spiel überlassen. Sie sahen wohl die Nutzlosigkeit ihrer Ballerei ein und stellten das Feuer ein. Da ihre Standorte relativ weit auseinander lagen, waren sie nicht in der Lage, ihr Vorgehen abzusprechen. Lassiter kroch zu Yan hinüber.

„Können Sie mit einer Waffe umgehen?“ fragte er.

Sie schüttelte den Kopf.

Er zog einen der beiden 44er aus dem Holster und hielt ihn ihr hin.

„Nehmen Sie ihn trotzdem, Yan“, sagte er. „Ich kann nicht überall zugleich sein. Schießen Sie erst, wenn jemand dicht herangekommen ist. Es spielt keine Rolle, ob Sie treffen. Auch eine Kugel, die daneben geht, kann einem Mann den Schneid abkaufen.“

Zögernd nahm sie den Revolver.

Lassiter schob sich wieder hinter einen Sarg und blickte zum Waldrand hinüber. Er sah einen Mann, der geduckt an den Bäumen entlanglief und dann zwischen den Stämmen verschwand. Offensichtlich wollte er zu den Kerlen, die vorn hinter der kleinen Barrikade aus Baumstämmen hockten. Lassiter kroch zu den toten Pferden. Wenig später tauchte der Mann tatsächlich dort auf und warf sich hinter die Stämme. Eine Minute verging, dann wurde es hinter der Barrikade lebendig. Drei geduckte Gestalten schlichen zu den

Bäumen hinüber. Zwei Männer wandten sich nach links, der dritte nach rechts.

Lassiter benutzte die Hinterhand eines toten Pferdes als Auflage für die Saddle-gun und zielte auf den einzelnen Mann. Der hatte gerade die ersten Bäume erreicht und richtete sich auf. Lassiters Kugel traf ihn ins Bein.

Der Kerl schrie vor Schmerz auf und stürzte. Dann kroch er durch das Unterholz und verschwand zwischen den Bäumen. Von den beiden anderen Männern war inzwischen nichts mehr zu sehen. Doch die Banditen eröffneten nun wieder das Feuer. Von beiden Seiten piffen die Kugeln heran, aber es war nur ein kurzes Strohfeuer der Wut, dann herrschte wieder Stille.

Lassiter rechnete in Kürze mit einem Angriff von beiden Seiten. Er vermutete auch, daß hinter der Barrikade nur noch ein Mann zurückgeblieben war. Da von dem grauen Wallach weit und breit nichts zu sehen war, konnte er mit Yan nur zu Fuß fliehen. Das war auch den Banditen klar. Sie wußten, daß eine Flucht bis Elmo kaum Erfolg haben konnte.

Lassiter spähte zur Barrikade hinüber. Wenn er allein gewesen wäre, dann hätte er jetzt alles auf eine Karte gesetzt. Yans Anwesenheit war ein Problem, da sie seine Aktionsmöglichkeiten einschränkte. Am linken Waldrand sah er jetzt die geduckten Gestalten der beiden Banditen auftauchen. Er schöß auf sie, traf jedoch nicht. Doch die Banditen reagierten genau so, wie Lassiter erwartet hatte. Sie schossen wieder von beiden Seiten aus.

Lassiter richtete sich so weit auf, daß man ihn von der Barrikade her ins Visier bekam. Die Kugeln schwirrten ihm um die Ohren, doch vorn auf dem Weg fiel kein einziger Schuß. Zufrieden ging er wieder in Deckung.

„Sie werden gleich angreifen, Yan“, warnte er das Mädchen. „Wenn wir sie aufhalten können, dann haben wir vielleicht eine Chance. Denken Sie an meine Worte und schießen Sie erst, wenn die Kerle in Ihrer Nähe auftauchen.“

Er hatte kaum ausgesprochen, als der Zauber losging. Sie hatten sich in die Sättel geschwungen und galoppierten von beiden Seiten auf den Wagen zu. Wie eine

Indianerhorde schreiend, kamen sie heran. Auf Lassiters Seite waren es vier Männer. Als sie bis auf etwa zweihundert Yard herangekommen waren, eröffnete Lassiter das Feuer. Einer der Männer stürzte kopfüber aus dem Sattel. Sein scheuendes Pferd prallte mit einem anderen Gaul zusammen. Beide Tiere stürzten. Die beiden anderen Banditen rissen ihre Pferde herum und versuchten, die schützenden Bäume zu erreichen. Einer der gestürzten Männer sprang auf und rannte ihnen nach.

Die gestürzten Pferde keilten aus und behinderten sich gegenseitig bei dem Versuch, auf die Beine zu kommen. Der Bandit, der bei dem Zusammenprall aus dem Sattel geschleudert wurde, kroch eilig durch das Gras, um sich vor den Hufen in Sicherheit zu bringen. Seine Komplizen waren im Wald verschwunden.

Während Lassiter ihm zwei Kugeln vor die Nase setzte, hörte er auch seinen 4er krachen. Er kroch zu Yan hinüber. Von rechts kamen drei Banditen heran. Der vordere Mann wurde durch den Revolver-schuß so irritiert, daß er sich in einem weiten Bogen von dem Wagen entfernte. Lassiter riß die Saddle-gun hoch und nahm die beiden anderen Burschen unter Feuer. Sie machten sofort kehrt. Auch sie verschwanden im Wald. Der kurze Spuk war vorbei.

„Bravo, Mädchen“, lobte Lassiter Yan, die zitternd hinter dem toten Pferd lag. „Alles okay?“

„Es hat mir fast die Hand abgerissen“, stammelte sie.

Der Rückstoß hatte sie erschreckt.

Während Lassiter zu ihr sprach, behielt er den Banditen im Auge, der durch das niedrige Gras zum Waldrand kroch. „Sie müssen jetzt Ihren ganzen Mut zusammennehmen, Yan. Sehen Sie den Mann dort?“

Sie blickte hinüber und nickte.

„Wenn ich Ihnen das Kommando gebe, müssen Sie auf ihn schießen. Ich will zur Barrikade hinüber. Von dort habe ich beide Seiten unter Kontrolle. Wenn ich es schaffe, dann kommt keiner mehr an Sie heran. Aber ich muß Sie für kurze Zeit hier zurücklassen. Trauen Sie sich das zu?“

„Ich werden all meinen Mut zusammennehmen“, versprach sie.

Lassiter nickte. „Und keine Panik, Yan. Sie sollen nur die Aufmerksamkeit der Banditen von mir ablenken. Dann brauchen Sie nur noch Ihr hübsches Näschen ins Gras zu drücken und abzuwarten. Ich hole Sie hier heraus. Aber verlieren Sie meinen Revolver nicht. Ich habe mich zu sehr an ihn gewöhnt. Und nun feuern Sie alle zwanzig Sekunden einen Schuß auf den Kerl ab.“

Sie umklammerte den 44er mit beiden Händen und feuerte den ersten Schuß ab. Beim zweiten Schuß sprang Lassiter auf und jagte auf die Barrikade zu. Seine Rechnung ging auf. Die beiden Banditen am linken Waldrand beobachteten ihren Komplizen, der langsam durch das Gras kroch. Lassiter hatte schon etwa fünfzig Yards hinter sich, als man von rechts auf ihn zu schießen begann.

Die Kugeln pfliffen weit an ihm vorbei. Doch dann eröffneten auch die Männer von links das Feuer auf ihn. Lassiter näherte sich keuchend den querliegenden Bäumen und warf sich mit einem Hechtsprung darüber hinweg. Er prallte hart auf dem Weg auf und ging hinter den Stämmen in Deckung. Als er sich etwas aufrichtete, um darüber hinwegzublicken, fuhr dicht neben ihm eine Kugel in den Stamm.

Während ihm Stücke der Rinde um die Ohren flogen, sah er nach links und entdeckte den Schützen. Es war der Kerl, dem er ins Bein geschossen hatte. Er saß neben einer Eiche im Unterholz und stützte die linke Schulter gegen den Stamm. Als er seinen Colt erneut auf Lassiter richtete, riß der Mann der Brigade Sieben blitzschnell die Saddle-gun hoch und drückte ab. Diesmal fuhr dem Banditen die Kugel in die Brust. Er ließ den Colt los und sank zusammen.

Lassiter stieß einen schrillen Pfiff aus und lauschte. Die Antwort war ein helles Wiehern zwischen den Bäumen. Der Wallach war ganz in der Nähe. Jetzt setzte ein Höllenkonzert ein. Die Banditen begannen von beiden Waldrändern her wie die Wilden auf den Wagen zu schießen. Sie gaben dem Mann, der durch das Gras kroch, Feuerschutz. Aber der hatte nicht

den Mut, aufzuspringen. Er bewegte sich nur etwas schneller als vorher.

Lassiter fuhr herum, als hinter ihm Zweige brachen. Es war sein Grauwallach, der gerade auf den Weg hinaustrat. Lassiter kroch von den Stämmen weg. Als er die Banditen nicht mehr sehen konnte, richtete er sich auf. Der Wallach trottete mit einem leisen Wiehern heran und rieb die Nüstern an seiner Schulter. Lassiter tätschelte seinen Hals.

„Braver Junge“, lobte er ihn und schwang sich in den Sattel. Dann gab er ihm die Sporen. Der Wallach wieherte und galoppierte los. Mit einem mächtigen Satz sprang er über die Barrikade und jagte auf den Wagen zu. Dort riß Lassiter ihn auf der Hinterhand herum. Mit zitternden Flanken blieb der Grauwallach stehen. Yan lag hinter einem der Särge. Lassiter schob die Saddle-gun in den Scabbard und hielt Yan die Hand hin.

„Kommen Sie!“

Sie sprang auf und ergriff seine Hand. Mit Schwung zog er sie hinter sich aufs Pferd. Es war eine verdammt brenzlige Situation, denn sie befanden sich für einen Augenblick im Zentrum eines wahren Bleigewitters. Ein Streifschuß erwischte Lassiter am linken Oberarm. Die Kugel zerriß sein Hemd. Er spürte ein höllisches Brennen und Blut. Dann gab er dem Wallach wieder die Sporen.

Daß nicht mehr passierte, war nur dem Umstand zu verdanken, daß die Banditen fast vierhundert Yards von ihnen entfernt waren und blindlings feuerten, statt ruhig zu zielen. Wenn sie das Pferd getroffen hätten, wären alle Vorteile auf ihrer Seite gewesen.

Zu spät ging ihnen ein Licht auf. Der Grauwallach jagte bereits auf die Barrikade zu. Lassiter schrie Yan an, sich an ihm festzuhalten. Dann setzte der Wallach auch schon über die Stämme hinweg. Sekunden später nahmen die Bäume links und rechts des Wegs den Banditen die Sicht.

Nach zwei Meilen hörten die Wälder zu beiden Seiten des Weges auf. Er führte nun wieder durch weit offenes Grasland. Hinter einer Bodenwelle lag plötzlich die kleine Stadt vor ihnen.

Sie waren dem Teufel noch einmal von der Schippe gesprungen.

☆

Ihr Auftauchen in der Stadt verursachte einen ziemlichen Wirbel.

Die Menschen liefen zusammen und folgten ihnen. Sie tuschelten aufgeregt und starrten sie an. Ihre Mienen waren unfreundlich und drückten gespannte Erwartung aus. Vor allem Yan starrten sie an. Die junge Chinesin hielt noch immer den 44er in der Hand, und das schien die Leute gewaltig zu irritieren.

Lassiter ließ sich von Yan den Weg zum Marshal Office zeigen. Die erregte Menge schloß sich ihnen an. Jemand mußte ihre Ankunft schon gemeldet haben, denn der Sternträger erwartete sie vor der Tür. Er war ein Mann in den Vierzigern, ein kräftiger, breitschultriger Typ mit kantigem Gesicht. Ein buschiger Schnurrbart zierte seine Oberlippe. Er hatte die kräftigen Hände in die Hüften gestemmt und musterte sie mit stechendem Blick.

Links und rechts von ihm lehnten seine beiden Deputys an den Stützbalken des Vordachs. Einer war klein und gedrungen. Lassiter hatte ihn noch nie gesehen. Dafür kannte er den anderen von einem Steckbrief. Harold Maldoon wurde in Oklahoma wegen Viehdiebstahls gesucht. Er galt zwar nur als kleiner Fisch, aber daß er hier rotzfrech den Stern tragen konnte, sprach Bände.

Lassiter half dem Mädchen vom Pferd und stieg dann selbst ab. Er ließ sich von Yan den Revolver geben und schob ihn ins Holster. Nachdem er das Pferd an den Holm gebunden hatte, sah er den Marshal an und tippte grüßend an die Hutkrempe.

„Hello, Marshal! Ich bin Clayton Warren aus San Antonio in Texas“, stellte er sich vor. Sein Blick glitt über die Menge. „Könnte ich Sie allein sprechen?“

Der Marshal nickte. „Ich bin Brent Tillson. Kommen Sie herein.“

Er drehte sich um und öffnete die Tür. Lassiter folgte ihm und schob dabei das Mädchen vor sich her. Die beiden Deputys schlossen sich ihnen an. Tillson pflanzte sich auf seinen Stuhl hinter dem Schreibtisch und machte keine Anstalten, ihnen Platz anzubieten.

„Was kann ich für Sie tun, Mr. Warren?“ erkundigte er sich.

„Ein Bekannter vor mir war mal hier in der Gegend und schwärmte davon“, sagte Lassiter. „Das machte mich neugierig. Ich möchte mich umsehen und eventuell ein Stück Ranchland kaufen. Deshalb suchte ich Mr. Hickman in Rawlings auf. Dort lernte ich, unter sehr traurigen Umständen, Miß Cai-fen kennen.“

Er berichtete von dem Mord an den beiden Chinesen. „Miß Cai-fen war völlig verstört und stand ohne einen Cent da. Da ihr niemand half, bot ich ihr meine Begleitung an.“

„Sie sind ein wahrer Kavalier“, stellte Tillson fest.

Lassiter zuckte die Achseln und tat so, als wäre ihm der leise Spott entgangen. „Das ist nur unsere Mentalität, Marshal. Ich hätte auch einem Bordellmädchen geholfen. Außerdem wollte ich ja sowieso nach Elmo. Aber der Mörder, dem in Rawlings die Flucht gelang, muß einer ganzen Bande angehören. Er hat sofort seine Komplizen gewarnt.“

Er berichtete von dem Überfall unterwegs. „Ob die Kerle aus Rawlings einen Tip erhielten, das weiß ich nicht. Ich vermute, daß wir laufend beobachtet wurden. So lauerten sie uns eben auf. Mir scheint, daß sie es in erster Linie auf Miß Cai-fen abgesehen haben, obwohl sie nur den Mann beschreiben konnte, den Sheriff Baxter festgenommen hat. Wenn Sie sofort ein Aufgebot zusammenbringen, dann erwischen Sie die Kerle vielleicht noch.“

Zu Lassiters Überraschung zögerte der Marshal keinen Augenblick. Er schickte seine Deputys los, um eine Posse zu bilden. Als er Lassiter fragte, ob er sich anschließen wolle, schüttelte dieser den Kopf.

„Wenn ich einmal etwas übernehme, dann führe ich es auch zu Ende“, erklärte er. „Ich werde die junge Lady bei ihrer Mutter abliefern und mir dann ein Hotelzimmer suchen.“

Tillson nickte und holte ein Gewehr aus

dem Ständer. Sie verließen gemeinsam das Office. Draußen standen nur noch ein paar alte Männer, Frauen und Kinder herum. Lassiter band den Wallach los und schwang sich in den Sattel. Dann zog er Yan zu sich herauf und ließ sich von ihr den Weg beschreiben. Er hörte noch, daß Tillson einen Mann anwies, einen Wagen für den Transport der Särge zu besorgen.

Der Weg führte zu einem dichtgedrängten Komplex von etwa zwanzig Häusern, die man eigentlich nur als größere Blockhütten bezeichnen konnte. Ein Rudel ausgemergelter Hunde begrüßte sie mit Kläffen. Kinder liefen zusammen. Als sie vor dem Haus der Cai-fens vom Pferd stiegen, kamen die Leute aus den umstehenden Hütten. Eine alte Frau mit faltigem Gesicht und ein schlanker, junger Chinese traten vor die Tür.

Yan umarmte und küßte sie weinend und teilte ihnen mit, was passiert war. Die alte Frau stimmte ein Wehklagen an, in das nun andere Frauen einfielen. Immer mehr Leute kamen herbei. Yan wischte sich die Tränen ab und machte Lassiter mit ihrer Mutter und ihrem Bruder bekannt. Der junge Mann bedankte sich und drückte ihm die Hand.

Unter den Leuten waren auch die Eltern des ermordeten Baorong Xiung. Mit versteinerten Mienen nahmen sie die entsetzliche Wahrheit in sich auf. Neben Trauer und Mitgefühl spürte Lassiter auch die tiefe Niedergeschlagenheit der Menschen. Der Landkauf war ihre ganze Hoffnung gewesen. Jeder gesparte Cent steckte in den gestohlenen zehntausend Dollar. Nun waren die Jahre harter Arbeit umsonst gewesen.

„Diese Schweine“, stöhnte ein junger Weißer neben ihm.

Lassiter musterte ihn forschend und stellte sich vor. „Was machen Sie hier bei den Chinesen?“ fragte er.

„Ich heiße Mark Hunter und war vor kurzem noch Marshal in diesem Rattenest“, antwortete der Mann. „Aber mein Gerechtigkeitssinn ist den Bürgern derart aufgestoßen, daß sie mich absetzten.“

„Ich brauche ein Zimmer“, sagte Lassiter. „Sie kennen sich doch aus. Würden Sie mich begleiten? Ich revanchiere mich auch mit einem Drink.“

Hunter nickte zustimmend. „Den habe ich jetzt auch verdammt nötig, Mr. Warren.“

„Moment noch“, bat Lassiter und verabschiedete sich von den Cai-fens. „Vergessen Sie nicht, was ich Ihnen in Rawlings gesagt habe, Yan“, raunte er ihr dabei leise zu. „Ich mag Chinesen nicht sonderlich.“

Er nahm den Wallach am Zügel und führte ihn durch die Menge. Mark Hunter ging neben ihm her. Auf dem halben Weg zwischen der Chinesensiedlung und den Gleisen blieb Lassiter stehen und holte sein Rauchzeug hervor. Dabei trat wieder etwas Blut aus der Wunde am Oberarm.

„Sie sind verletzt“, stellte Hunter fest.

„Nur ein Kratzer.“ Lassiter winkte ab und drehte sich eine Zigarette. Dann reichte er den Beutel dem Ex-Marshal. „Yan hat mir von Ihnen erzählt“, sagte er. „Jemand hat mir geflüstert, daß Sie sich an die Regierung gewandt haben.“

Hunter hielt inne und sah ihn voller Mißtrauen an.

„Woher wissen Sie das?“ stöhnte er. „Ich bin extra nach Rock River gefahren, um den Brief abzuschicken, weil ich hier keinem Menschen trauen kann.“

Lassiter grinste. „Das müßte doch Ihre Frage eigentlich beantworten, Mark.“

Das Mißtrauen schwand. „Dann sind sie aus Washington?“

Lassiter nickte. „In Kürze trifft noch ein zweiter Kollege ein. Während er sich offen zu erkennen gibt, fällt mir die Rolle des bösen Buben zu, der sich auf die andere Seite schlägt. Wundern Sie sich also nicht, wenn sich mein Umgangston den Chinesen gegenüber ändert.“

Hunter drehte sich die Zigarette fertig und gab das Rauchzeug zurück.

„Willkommen in der Hölle, Warren“, sagte er und grinste erleichtert.

Lassiter gab ihm Feuer. „Gehen wir weiter“, meinte er. „Daß Tillson auf der Seite der Rancher steht, weiß ich aus Ihrem Bericht. Gibt es außer Ihnen noch jemanden, der sich für die Chinesen einsetzt?“

„Anfänglich einige Kaufleute, die allerdings so eingeschüchtert wurden, daß man sie heute als schweigende Mitläufer bezeichnen muß. Die Chinesen hatten nur

mich. Heute halten sie mich aus Dankbarkeit am Leben, weil mir kein Mensch in Elmo einen Job gibt. Ich könnte nicht mal in einem der Saloons Spucknapfe säubern. Die Stadt ist ein Pulverfaß. Nach den Morden in Rawlings werden sich die Zustände noch verschlimmern. Lao Cai-fen kann ein ziemlicher Hitzkopf sein. Nach dem Mord an seinem Vater ist zu befürchten, daß er durchdreht.“

„Das hört sich alles schlimm an, Mark“, stellte Lassiter fest. „Sie dürfen mich übrigens Clay nennen. Ich habe selbst oft genug erlebt, wie feige die Bürger einer Stadt sein können. Inzwischen weiß ich auch, daß hier eine Bande von Banditen mitwirkt. Der hagere Deputy ist zum Beispiel ein ehemaliger Viehdieb aus Oklahoma. Sagt Ihnen der Name Jube Zacharias etwas?“

„Der Boß der Eisenbahnräuber? Von dem habe ich gehört. Soll das etwas heißen, daß der Kerl auch in der Nähe ist?“

„Das ist leider nicht ganz auszuschließen“, sagte Lassiter. Er beschrieb die seltsame Narbe am Kinn des Banditen, aber Hunter war sicher, ihm noch nie begegnet zu sein.

„Um auf die Feigheit der Bürger zurückzukommen“, sagte der Ex-Marshal. „Auch die schweigende Mehrheit hier leidet unter dem Terror, obwohl der nur den Chinesen gilt. Ist Ihnen der Deguello bekannt?“

„Den hab ich in Mexiko oft genug gehört.“ Seit Alamo war der Deguello als die Todesmelodie bekannt, die eine Militärmusik General Santa Annas spielen ließ, um die Belagerten zu zermürben.

„Dann werden Sie ihn hier wiederhören, bis er Ihnen den Verstand raubt“, versicherte Hunter. „In Elmo leben unter anderem drei mexikanische Familien. Sie werden hier geduldet und spielen an den Wochenenden und zu Hochzeiten zum Tanz auf. Seit drei Wochen setzen sie sich bei Anbruch der Dunkelheit um den Brunnen und spielen den Deguello. Stundenlang, Clay, nur von kurzen Pausen unterbrochen. Kein Mensch weiß genau, wer die Leute bezahlt. Aber es treibt die Bürger fast zum Wahnsinn. Oft übertönt die Musik auch alle anderen Geräusche, wenn man den Chinesen die Fensterschei-

ben einwirft oder einen von ihnen zusammenschlägt.“

„Und das duldet Tillson?“

Hunter lachte trocken. „Natürlich, Clay. Der tanzt doch nur nach der Pfeife der Drahtzieher und hält die Hand auf. Wenn sich wirklich mal jemand bei ihm über die nervtötende Dudelei beklagt, dann erklärt der zynische Hund, es läge eben in der Mentalität der Mexikaner, in der Musik ihre Lebensfreude auszudrücken. Und das ausgerechnet mit dem Deguello.“

„Da wartet ja eine Menge Arbeit auf uns“, meinte Lassiter lakonisch. „Sie könnten uns dabei helfen, Mark. Einmal, in dem Sie mein Inkognito wahren, auch allen Chinesen gegenüber. Nur Yan weiß Bescheid. Außerdem nutzen Sie vielleicht Ihr Vertrauensverhältnis aus und sorgen dafür, daß Lao Cai-fen sich zurückhält. Aber ganz besonders liegt mir am Herzen, daß Sie sich von jetzt an immer in der Nähe von Yan aufhalten, damit dem Mädchen nichts passiert. Sie ist eine unersetzliche Zeugin für uns, und die Banditen werden alles tun, um sie umzubringen. Trauen Sie sich zu, auf sie aufzupassen?“

„Yan ist ein zauberhaftes Mädchen“, sagte Mark Hunter und wurde dabei rot. „Sie können mit mir rechnen. Ich befürchte nur, daß ihr dauerhafter Schutz dadurch nicht gewährleistet ist. Früher oder später erwischen die Schweine sie doch. Denken Sie an meine Worte.“

„Das ist mir längst bewußt, Mark“, gab Lassiter zu. „Vielleicht müssen wir sie noch heute nacht an einen sicheren Ort bringen, wo sie sich verstecken kann, bis hier alles vorbei ist. Fällt Ihnen dazu was ein?“

„Einen solchen Ort werden Sie im ganzen Carbon County nicht finden“, sagte er resigniert. „Da müßte man sie schon nach Rock River bringen und sie da möglichst noch in einen Zug setzen.“

„Rock River! Das ist die Lösung“, meinte Lassiter. „Ich kenne den dortigen Marshal. Er ist ein vertrauenswürdiger

Mann, der für ihre Sicherheit sorgen würde. Wir sprechen noch darüber.“

Sie überquerten die Gleise.

Lassiter wußte jetzt, daß man ihm wieder einmal einen Auftrag erteilt hatte, der sich als ein ausgesprochenes Himmelfahrtskommando entpuppen konnte. Fast hätte er aufgelacht.

Was machte er sich überhaupt Gedanken?

Es war doch alles ganz normal.

☆

Elmo bestand lediglich aus zwei Hauptstraßen und ein paar schmalen Nebengassen. Alles Leben spielte sich in der Main Street und der Front Street ab. Lassiter stellte den Wallach im Mietstall unter und mietete sich im ‚Elmo Hotel‘ ein. Dann ging er mit Mark Hunter zum ‚Dublin Saloon‘.

Es war inzwischen acht Uhr geworden. Der Laden war gerammelt voll. An den Wänden aus gebeiztem Holz hingen Bilder mit irischen Motiven. Ein klapperdürerer Mann, der ein grünweiß gestreiftes Hemd und einen Calgary-Hut trug, hämmerte temperamentvoll auf einem Klavier herum. Die Stimmung war prächtig. Das Bild täuschte eine heile Welt vor. Kaum zu glauben, daß in dieser Stadt Gewalt und Terror einen Teil der Bürger in Angst und Schrecken versetzten.

Als sie sich zur Theke durchdrängten, stolperte Hunter über ein ausgestrecktes Bein. Er fuhr herum und starrte den Mann wütend an. Es war ein schlanker, noch recht junger Bursche, der jetzt lächelnd die Hände ausbreitete und den Fuß zurückzog.

„Sorry, Mister Ex-Marshal. Ich habe eben lange Beine.“

„Dann paß gut auf, Rossiter, sonst breche ich dir ein Stück davon ab.“

Der junge Bursche wollte aufspringen, aber ein bärtiger Hüne hielt ihn zurück. „Laß es gut sein, Kenny. Du mußt verstehen, daß Hunter etwas empfindlich ist. Versetz dich doch mal in seine Lage. Ohne Job und ohne Geld. Möchtest du auf die Mildtätigkeit der Chinks angewiesen sein? Das ist doch ein Hundeleben, Mann. Da fühlt man sich minderwertig und explodiert schnell. Ist es nicht so, Mr. Hunter?“

Der Ex-Marshal ballte die Hände. „Halten Sie sich da raus, Dixon. Sie sind noch schlimmer als dieser Raufbold. Mit Ihrem Hohn wollen Sie mich doch nur erst recht provozieren. Obwohl Sie hier fremd sind, riskieren Sie und Ihre Leute eine große Klappe. Mir können Sie keinen Sand in die Augen streuen. Wo bleibt denn Ihr großer Boß, der Sie als Cowboys eingestellt hat, obwohl er hier noch nicht mal Land besitzt? Das ist doch ein aufgelegter Schwindel. Wenn Kühe keinen Schwanz hatten, dann wüßten Sie doch überhaupt nicht, wo bei den Viechern vorn und hinten ist. Wer sich Ihre Hände genau ansieht, der weiß sofort, daß Sie in Ihrem ganzen Leben noch nie hart gearbeitet haben.“

Der Hüne schob den Stuhl zurück und stand auf.

„Was wollen Sie damit sagen, Hunter?“ fragte er drohend.

„Daß ich Sie für Revolvermänner halte, die von der Rancher Association engagiert wurden, um die Chinesen zu terrorisieren und aus der Stadt zu treiben“, antwortete Hunter furchtlos.

Der Hüne kam langsam um den Tisch herum, doch da verließ blitzschnell ein Mann seinen Platz hinter der Theke und schob sich durch die Menge. Die roten Haare und der Vollbart verrieten den Iren. Er war sogar noch einen halben Kopf größer als Dixon und fedte Lassiter mit einer Handbewegung beiseite, als wäre er Luft. Dann legte er seine mächtige Pranke auf Hunters Schulter und sah Dixon an.

„Das reicht, Leute“, sagte er mit einer tiefen Baßstimme. „Ich will hier keinen Ärger haben. Also gebt Ruhe, sonst fliegt ihr alle raus. Das gilt auch für dich, Mark. Du weißt, daß ich mich aus allem heraushalte, aber in meinem Laden habe ich meine eigenen Gesetze, nach denen sich jeder zu richten hat.“

„Schon gut, Liam“, nickte Hunter. „Jedes Bier und jeden Whisky, den du mir bis heute spendiert hast, habe ich notiert, aber deine verdammte Unparteilichkeit geht mir langsam auf die Nerven und gibt deinen Drinks einen faden Beigeschmack. Wir haben uns beide zu unserem Nachteil verändert.“

„Durchaus möglich, Mark“, sagte der Riese ruhig. „Aber wenn es dir hier nicht mehr schmeckt, dann brauchst du nur durch diese Tür da zu gehen, Junge. So einfach ist das.“

Nach diesen Worten ging er wieder hinter die Theke zurück. Während Dixon und Rossiter sich wieder setzten, suchten sich Lassiter und Hunter einen Platz am vorderen Thekenende. Lassiter bestellte bei dem Barkeeper Bier und Whisky. Sie stießen an und tranken.

„Die Burschen an dem Tisch sehen wirklich nicht wie Cowboys aus“, meinte Lassiter und stellte das Bierglas ab.

„Seit einer Woche hungern Sie hier schon herum“, sagte Hunter. „Für mich sind es Typen, die den Auftrag haben, die Stimmung gegen die Chinesen anzuheizen und für Unruhe zu sorgen. Bisher hat man sie bei Ausschreitungen zwar nie erwischt, aber seltsamerweise lösen sie sich immer dann in Luft auf, wenn eine Schweinerei gegen die Chinesen im Gange ist. An diesen Stedman, ihren angeblichen Boß, glaube ich einfach nicht. Sie behaupten, er sei an dem Land interessiert, auf dem sich die Chinesen ansiedeln wollen.“

Das war für Lassiter eine interessante Neuigkeit. Wie kam ein Mann, den noch nie ein Mensch in Elmo gesehen hatte, auf die Idee, ein ganz bestimmtes Stück Land zu erwerben? Warum hatte Hickman ihm das verschwiegen? Wenn es in Elmo allgemein bekannt war, hätte er es doch zuerst wissen müssen. Er war in Rawlings schließlich nebenberuflich der offizielle Mann für Landkäufe im ganzen Carbon County.

„Sie beeindruckten mich, Mark“, gab Lassiter zu. „Ihr Scharfsinn und die Gabe, aus nebensächlichen Dingen logische Schlüsse zu ziehen, beweist mir, daß Sie ein ausgezeichneter Marshal gewesen sein müssen. Aber die Offenheit, mit der Sie den Leuten hier Ihre Meinung ins Gesicht sagen, grenzt fast an Selbstmord. Zumal Sie keine Waffe tragen. Das ist doch Wahnsinn.“

„Vielleicht lebe ich gerade deshalb noch.“ Hunter grinste. „Einen Chinesen darf man hier ohne Skrupel totschiessen,

aber einen unbewaffneten Weißen abknallen, das ist doch ein Unterschied.“

„Über einen Teil des Geldes, das ich bei mir habe, kann ich völlig frei verfügen, Mark. Sie werden sich morgen einen Colt kaufen. Möglich, daß sich das Risiko für Sie dadurch erhöht, aber denken Sie an Yan. Wie wollen Sie das Girl beschützen, wenn Sie unbewaffnet sind? Man wird die Kleine umbringen, Mark. Ist Ihnen das klar?“

Hunter nickte verlegen. „Das leuchtet mir ein, Clay. Aber ich brauche keinen neuen Colt. Wir müßten meine alten nur auslösen. Ich bin ein toller Hecht, he? Elmo dürfte das einzige Nest im Westen sein, in der es ein Pfandhaus gibt. Als man mich feuerte, waren meine Ersparnisse in einer Woche aufgebraucht. Wenn man Hunger hat, dann wird man ein anderer Mensch, Clay. Also habe ich die Dinger versetzt. Mit dem Erlös konnte ich einen Monat leben. Dann konnte ich mein Hotelzimmer nicht mehr bezahlen und wurde vor die Tür gesetzt. Erst kroch ich im Mietstall unter, aber nach Meinung der Leute war den Pferden mein Geruch nicht zuzumuten. Der alte Hatcher bat um Verständnis, daß er sich einen Boykott nicht leisten konnte. Schließlich boten mir die Cai-fens ihren kleinen Anbau an. Das ist meine Story, Clay. Jetzt wissen Sie, wen Sie vor sich haben.“

„Bestimmt sogar, Mark.“ Lassiter grinste und bestellte neue Drinks.

Diesmal brachte der Salooner sie selbst. „Na, Mark? Hast du dich wieder beruhigt? Die Runde geht auf Kosten des Hauses. Sie müssen Mr. Warren sein“, wandte er sich an Lassiter. „Sie haben sich eine ungünstige Zeit für Ihren Besuch ausgesucht.“

„Scheint so“, nickte Lassiter. „Auf Ihr Wohl, Mister...“

„O'Rourke“, stellte der Ire sich vor. „Aber Sie können mich Liam nennen. Mark ist ein prächtiger Bursche. Er vergißt nur, daß das Gewissen manchmal wie ein Gummiband ist. Ich habe einen guten Grund, um mich herauszuhalten. Der Junge weiß das ganz genau. Was sich hier

abspielt, das kann zu einem Blizzard werden. Aber wenn Elmo zum Trümmerfeld werden sollte, dann wird der ‚Dublin Saloon‘ das einzige Haus sein, das hier noch steht.“

Er nickte Lassiter zu und widmete sich wieder den anderen Gästen.

„Du denkst dabei an Sharon“, rief Hunter ihm nach. „Aber die hat ihre Haltung nicht geändert. Die sagt sogar dir ganz offen, was sie von dieser Scheißstadt hält.“

Liam O'Rourke sah ihn ernst an. „Eben, Mark. Genau das ist der Grund für meine Haltung.“

„Ich kriege hier keine Luft mehr, Clay“, stöhnte Hunter. „Lassen Sie uns bitte die Tapeten wechseln.“

Lassiter sah den Iren mit einem Achselzucken an und bezahlte die erste Runde. Hunter steuerte bereits auf die Schwingtür zu. Lassiter nickte dem Salooner zu und folgte ihm.

„Du bist ein unverbesserlicher Narr!“ rief O'Rourke Mark nach.

„Der Schnorrer hat wieder ein Opfer gefunden“, sagte der junge Rossiter laut und sorgte damit für schallendes Gelächter am Tisch der angeblichen Cowboys.

Lassiter schob Hunter rasch durch die Schwingtür und blieb dann stehen.

„Wohin jetzt?“ fragte er und drehte sich eine Zigarette.

Hunter lachte trocken. „Da bleibt nur noch der ‚Elmo Club‘ in der Front Street. Die Leute da werden über meinen Besuch besonders erfreut sein. Sie halten sich nämlich für die besseren Bürger dieses Kaffs. Da verkehren nämlich die Mitglieder der Rancher Association und der gesamte Gemeinderat.“

Lassiter reichte ihm das Rauchzeug. „O'Rourke sprach von Gründen für sein Verhalten. Diese Sharon, die Sie erwähnten, ist das seine Tochter?“

„Sein Mündel.“, antwortete Mark. „Ein Klassemädchen. Liam war mit ihrem Vater befreundet. Als ihre Eltern starben, holte er sie aus Medicine Bow her. Ihre Familie kam auch aus Irland. Sie hat eine tolle Stimme und arbeitet als Sängerin. Von Montag bis Donnerstag ist sie im ‚Dublin Saloon‘, die anderen drei Tage sorgt sie im ‚Elmo Club‘ für Stimmung.“

Er gab Lassiter das Rauchzeug zurück. Sie brannten ihre Zigaretten an und gingen den Gehsteig entlang. Einen Moment später dröhnten hinter ihnen die Bohlen. Lassiter warf einen Blick zurück und sah die vier Cowboys.

„He, Mister! Warten Sie mal“, rief der junge Rossiter.

Lassiter blieb stehen und drehte sich um. „Sie wünschen?“

Der Bursche grinste. „Wir möchten uns nur kurz mit ihm unterhalten“, meinte er und zeigte auf Hunter. „He, Stinktief! Bleib stehen. Erst das Maul aufreißen und dann den Schwanz einziehen. Das ist typisch.“

Hunter wirbelte herum und wollte sich auf ihn stürzen, aber der Junge sprang vom Gehsteig. Der Ex-Marshal prallte gegen Dixon, der sofort seine Arme um ihn schloß.

„Aber, aber“, tadelte er. „Was soll denn das? Liebst du Männer?“

Er ließ ihn los und schob ihn ein Stück zurück. Dann schlug er wie der Blitz zu. Seine Faust explodierte förmlich an Hunters Kinn. Der Schlag warf ihn um. Er stürzte in den Staub der Main Street und blieb zu Rossiters Füßen liegen. Mühsam setzte er sich auf und betastete die aufgeplatzten Lippen.

„Fühlen Sie sich jetzt besser, Mister?“ fragte Lassiter schleppend.

„Halten Sie sich raus“, knurrte Dixon. „Der Kerl hat uns im Saloon beleidigt und wird sich auf der Stelle entschuldigen, sonst wird der Doc seine ganze Kunst aufbringen müssen, um ihn wieder zusammenzuflicken.“

Hunter wollte aufstehen, doch Rossiter trat ihm gegen die Schulter. Stöhnend sank er wieder zurück. In Lassiter begann es zu kochen. Mit einem Satz war er bei dem Jungen und versetzte ihm eine gewaltige Ohrfeige. Rossiter flog durch die Luft.

Lassiter grinste. „Das war schon ganz gut, Greenhorn, aber ein richtiger Salto bedarf noch viel Übung.“

Er hatte Dixon nicht aus den Augen gelassen und sah den Schlag kommen. Mit einem eleganten Sprung wich er ihm aus. Dann knackte es zweimal, und Lassiter starrte in die Revolvermündungen der

beiden anderen Männer. Er wich an die Hauswand zurück.

„Ihr seid wohl von der ganz harten Sorte, wie?“ fragte er spöttisch. „Mutig und stark, wenn ihr in der Überzahl seid.“

„Ich schlage dich zu Brei“, keuchte Dixon. „Du und Hunter, ihr seid ein feines Gespann. Scheint beide auf exotisch zu stehen. Nigger, Chinks und Rothäute. Alles eure Freunde, he?“ Er spuckte Lassiter vor die Füße.

Der Lärm hatte die Leute angelockt, die aus sicherer Entfernung zusahen.

„Schnall deinen Gürtel ab“, forderte Dixon. „Ich werde dir eine Lektion erteilen, die du so schnell nicht vergessen wirst.“ Er öffnete die Schnalle seines eigenen Gürtels und ließ ihn auf die Bohlen des Gehsteigs poltern.

Lassiter zögerte einen Moment. Angst hatte er vor dem Hünen nicht. Er hatte sich oft genug mit solchen Typen prügeln müssen, aber so ein Kampf zehrte meist an der Substanz. Bei dem, was in dieser Stadt noch alles auf ihn zukommen konnte, hieß es einfach, die Kräfte einzuteilen.

„Mach schon. Sonst helfen wir dir“, meinte einer der Revolverschwinger.

Aufreizend langsam öffnete Lassiter die Schnalle seines Gürtels. Aber statt ihn fallen zu lassen, schlug er damit blitzschnell zu. Er ging dabei ein ziemliches Risiko ein. Doch die Überraschung war vollkommen. Der Gürtel mit den schweren Waffen traf die Revolverhände der beiden Männer, die rechts von ihm standen. Es riß ihre Hände herunter. Einer ließ seine Waffe sofort fallen, der andere drückte im Reflex ab. Die Kugel fuhr in die Bohlen. Lassiter schlug erneut zu. Diesmal klatschten ihnen die Holster ins Gesicht. Der zweite Revolver polterte auf den Gehsteig. Doch bei diesem Schlag rutschte einer der 44er heraus.

Lassiter kümmerte sich nicht darum. Dixon sah den zur Seite gestreckten Arm und wollte sich auf ihn stürzen. Lassiter hob das rechte Bein und trat nach ihm. Dixon wurde vom Gehsteig geschleudert.

Plötzlich hatte der junge Rossiter seinen Colt in der Hand. Bevor er schießen konnte, rollte sich Hunter auf die Knie und riß ihm die Beine weg. Rossiter fiel

mit dem Gesicht auf die Kante des Gehsteigs.

Als Dixon sich aufrichtete, hielt Lassiter bereits seinen 44er in der Hand. „So, ihr Pfeifen“, sagte er kalt. „Ende der Vorstellung.“

Bei dem Reflexschuß in den Boden waren die Leute nach allen Seiten wegelaufen. Lassiter sah den Deputy Maldoon im Laufschrift herankommen. Der ehemalige Viehdieb blieb stehen und sah sich das traurige Schauspiel an. Dixon war grünlich im Gesicht, die beiden Revolverschwinger tupften stöhnend das Blut von ihren Visagen, und Rossiter betastete seine geschwollenen Lippen.

„Was war hier los?“ fragte Maldoon.

„Den Jungs sind die Whiskys nicht bekommen“, erklärte ihm Lassiter und legte den Gurt wieder an. Er hob den 44er auf und schob beide Waffen in die Holster.

„Er hat angefangen“, zeterete Dixon. „Hunter hat uns im Saloon beleidigt. Wir erwarteten eine Entschuldigung von ihm, und plötzlich spielte der da den wilden Mann.“

Maldoon wandte sich an die Leute, die wieder nähergekommen waren.

„Könnt ihr das bestätigen?“

Einige Männer zuckten mit den Achseln, andere blickten zu Boden und versuchten, die Zusammensetzung des Staubes in der Main Street zu ergründen. Nur ein dürres Männchen, das wie ein Hampelmann herumwackelte, gab Antwort.

„Es ging alles viel zu schnell, Harry.“

Maldoon zog seinen Colt. „Okay, Männer! Abmarsch! Bis Brent Tillson mit dem Aufgebot zurück ist, könnt ihr euch in der Zelle beruhigen. Und kommt mir nur nicht auf dumme Gedanken, sonst lernt ihr mich kennen.“

Die beiden Revolverschwinger hatten inzwischen ihre Colts aufgehoben. Dann gingen alle zum Office. Maldoon sperrte die Cowboys in eine Zelle. Lassiter und Hunter kamen in eine andere. Dazwischen ließ er eine Zelle frei. Dann knallte er die Verbindungstür zum Office hinter sich zu.

Lassiter und Hunter setzten sich auf die Pritschen, drehten sich Zigaretten und rauchten.

„Das reinste Schmierentheater“, stellte Lassiter kopfschüttelnd fest. „Eine Frage, Mark. Ich bin sicher, daß von den vier Typen keiner bei dem Überfall auf meinem Weg hierher dabei war“, fuhr er leise fort. „Sie sagten, die Burschen wären schon seit einer Woche in Elmo. Waren sie jeden Tag zusammen, oder haben Sie einen von ihnen mal vermißt? Speziell an den letzten zwei, drei Tagen?“

„Da muß ich nachdenken, Clay“, meinte Hunter und grübelte einen Moment. Dann hellte sein Gesicht sich auf. „Natürlich! Der junge Rossiter ritt gestern Morgen nach Hanna hinüber und kam erst heute früh zurück. Der alte Hatcher vom Mietstall erzählte mir, daß sein Gaul ziemlich übel aussah. Hat das was zu bedeuten? Ich meine, ist es wichtig?“

„Das weiß ich noch nicht, Mark“, antwortete Lassiter. „Aber einer der Mörder ist aus Rawlings entkommen. Er muß berichtet haben, daß Yan überlebt hat. Diese Nachricht löste dann den nächsten Anschlag aus. Sind außer den vier Cowboys noch andere Fremde aufgetaucht, die zu ihnen Kontakt hatten?“

Hunter verneinte.

„Dann müßte man sich mal in Hanna umhören, Mark. Es gibt eine ganze Bande, die für die Drahtzieher hier arbeitet. Sie hält sich demnach in der Nähe versteckt. Möglich, daß die vier hier dazugehören. Sie können aber unabhängig voneinander operieren. Wenn Rossiter der entkommene Mörder war, dann halten beide Gruppen auf jeden Fall Kontakt. Wer immer auch hinter der ganzen Geschichte steckt, er ist ein raffinierter und skrupelloser Kerl.“

Er trat die Zigarette aus, ließ sich auf die Pritsche sinken und schob den Hut über die Augen. In den letzten 24 Stunden hatte er wenig Schlaf gefunden.

Hier war eine Gelegenheit des Ausgleichs.

☆

Als die Zellentür geöffnet wurde, schreckte Lassiter hoch. Er hatte keine Ahnung, wie lange er geschlafen hatte. Es

war Maldoon, der sie barsch aufforderte, hinauszukommen. Sie erhoben sich und folgten ihm. Die andere Zelle war auch leer.

Im Office herrschte Gedränge. Marshal Tillson war zurück. Bei ihm stand ein drahtiger Mann, dessen Gesicht braungebrannt war. Trotz einiger grauer Strähnen im noch dichten Haar wirkt er ausgesprochen jugendlich, wenn man das von einem Mann seines Alters sagen konnte. Sein dunkelgrauer Anzug wirkte elegant, der passende Hut war auch nicht gerade von der billigsten Sorte. Revolver und Gurt waren mit Silber beschlagen und ziseliert, wie auch die kostbaren Spornräder.

An der linken Wand standen die vier Cowboys und drehten ihre Hüte in den Händen. Außer Maldoon war auch der zweite Deputy anwesend. Er lungerte an der Tür herum.

Tillson nickte Lassiter kurz zu und wandte sich an Dixon. „Ich warne Sie, Dixon. Wenn Sie und Ihre Freunde hier Schwierigkeiten machen, dann können Sie in Hanna oder Walcott auf Ihren Boß warten. Wir haben hier schon genug Trübel um die Ohren. Ihre Behauptung, Mr. Warren wäre über Sie hergefallen, klingt reichlich dünn. Er müßte ja nicht ganz normal sein, einen Verein wie euch anzugreifen. Noch dazu, wenn ein Ochse wie Sie dabei ist. Und jetzt raus!“

Sein Deputy hielt ihnen die Tür auf. Ihre Haltung glich geprügelten Hunden, aber sie warfen Lassiter dabei wütende Blicke zu. Der Marshal sah Hunter an.

„Und Sie können sich Ihre Unschuldsmiene auch sparen, Mark. Ihr großes Maul ist ja hinlänglich bekannt. Wahrscheinlich haben Sie den Männern wieder mal Ihre sattsam bekannten Sprüche an den Kopf geworfen. Mr. Warren, ich möchte Sie mit Norman Corday, dem Chairman der Rancher Association, bekanntmachen.“

Der Rancher lächelte freundlich, als er Lassiter die Hand gab. „Ich hörte im ‚Elmo Club‘ von dem Zwischenfall und kam, um Harry zu veranlassen, Sie heranzulassen. Ich habe ihm von einem

Telegramm erzählt, das ich heute von Ben Hickman erhielt. Stimmt's, Harry?"

„Stimmt, Mr. Corday“, versicherte Maldoon.

„Aber da kam Brent gerade mit dem Aufgebot zurück“, fuhr der Rancher fort. „Es ist bedauerlich, daß Ihr Empfang so unglücklich verlief. Wenn die Leute erst mal wissen, daß Sie hier möglicherweise seßhaft werden wollen, dann wird sich so was bestimmt nicht wiederholen.“

Lassiter nickte. „Es freut mich, das zu hören, Mr. Corday.“ Er wandte sich an Tillson. „Haben Sie etwas entdeckt, Marshal?“

„Die Kerle waren schon weg“, berichtete Tillson. „Der Mann, den Sie angeschossen haben, war bei unserer Ankunft schon tot. Er ist verblutet. Niemand kennt ihn. Sieht aus, als hätten ihn die anderen einfach seinem Schicksal überlassen. Sein Pferd haben sie allerdings mitgenommen. Es müssen sechs oder sieben Männer gewesen sein. Wir haben ihre Fährte bis kurz vor Hanna verfolgen können, dann bog sie in Richtung auf den Medicine Bow River ab. Ihr Vorsprung war zu groß, deshalb kehrten wir um. Der Wagen mit den Särgen ist noch unterwegs. Ich habe schon jemand zu den Cai-fens geschickt.“

„Zustände sind das!“ seufzte Corday. „Kommen Sie, Mr. Warren. Ich lade Sie in den ‚Elmo Club‘ ein. Bei einem Drink lernen Sie dann gleich ein paar andere Rancher kennen.“

„Gern, Sir. Sie haben doch nichts dagegen, wenn Mr. Hunter sich uns anschließt? Ich bin ihm ein paar Drinks schuldig. Da ich hier fremd bin, war ich auf seine Hilfe angewiesen.“

„Meinetwegen“, brummte Corday.

Sie nickten Tillson zu und verließen das Office.

☆

Auch im ‚Elmo Club‘ herrschte Betrieb, doch im Gegensatz zum ‚Dublin Saloon‘, war alles eine Spur gedämpfter. Allerdings auch pompöser. Es gab eine kleine Bühne. Neben den Stufen des Aufgangs saß ein Mann am Klavier und spielte ‚Oh, my Darlin‘. Die Leute sangen begeistert mit. An der Theke war der Andrang nicht so stark wie bei dem Iren. Corday bestellte

BASTE!
LASSITER

eine Doppelrunde Bier und Whisky und prostete ihnen zu.

„Sie haben sicher von den Schwierigkeiten gehört, die wir hier haben, Mr. Warren“, begann der Rancher die Unterhaltung. „Niemand hier hat mit einer derartigen Eskalation gerechnet. Alles war ganz normal. Auch dann noch, als der Plan der Chinesen bekannt wurde, das Land am Seminoe Lake zu erwerben. Wir Rancher meldeten erst Bedenken an, als wir hörten, daß unsere chinesischen Mitbürger dort Ackerbau betreiben wollten. Gerade dort liegt nämlich prächtiges Weideland.“

„Um das sich bis dahin keiner von Ihnen gekümmert hatte.“ Hunter lachte trocken. „Das Wort Mitbürger für die Chinesen habe ich schon ewig nicht mehr gehört.“

Corday reagierte gar nicht auf den Einwand. „Als die Leute dann ein Komitee gründeten, suchten wir sie auf und baten sie, ihre Siedlung fünfzig Meilen weiter nördlich anzulegen. Am Ufer des Sweetwater Lake ist das Land genausogut. So wäre uns das Weideland hier erhalten geblieben, falls die Ranches sich einmal ausbreiten sollten. Aber die Chinesen blieben stur bei ihrem alten Plan. Da schlug die Stimmung in der Bevölkerung natürlich um.“

„Weil Sie und die Association die Bürger aufhetzten“, sagte Hunter. „Sie verdrehen die Tatsachen, Norman. Den Leuten in der Stadt konnte doch das Weideland völlig egal sein. Was kümmert das den Barbier oder den Schmied?“

„Der Einwand erscheint mir logisch, Mr. Corday“, sagte Lassiter. „Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Ich reiße mich auch nicht gerade darum, Chinesen in meiner Nachbarschaft zu haben. Vielleicht haben Sie schon gehört, daß ich mich um Miß Cai-fen gekümmert habe. Sie war eine hilflose Frau, und ich bin Texaner. Das war der einzige Grund. Aber warum haben die Stadtleute so hart Front gemacht? Hunter hat mir erzählt, daß Geschäftsleute boykottiert und Be-

dienstete entlassen wurden, nur weil sie Chinesen waren.“

Corday nickte. „Das trifft leider zu“, sagte er bekümmert. „Jemand aus der Association, ich weiß nicht mehr wer, machte mal die Bemerkung, daß wir Rancher auch nach Hanna zum Einkauf fahren könnten. Dort sei das Angebot ja auch größer. Dumme Worte, aber sie haben die Leute hier verschreckt. Sie sind auf uns angewiesen.“

„Und seit diesem Ausspruch haben sie sich entschlossen, Ihnen und Ihren Freunden die schmutzige Arbeit abzunehmen, nicht wahr?“ wurde Hunter heftig. „Die bis dahin so braven Bürger schnappen sich plötzlich Knüppel, um nachts ihre chinesischen Mitbürger zusammenzuschlagen. Sie heuern auch ein paar Killer an und hetzen sie in Rawlings auf die Abordnung des Komitees. Wen wollen Sie eigentlich verarschen, Corday? Dahinter steckt doch Ihre Association. Geben Sie doch zu, daß Dixon und seine angeblichen Cowboys von Ihnen bezahlt werden, um hier für Stunk zu sorgen. Und wer bezahlt Medine und seine Söhne dafür, daß sie Abend für Abend den verdammten Deguello spielen?“

„Ich verbitte mir diese ungeheuren Beschuldigungen, Hunter“, zischte der Rancher erregt. „Ich kenne Dixon und die anderen Männer überhaupt nicht. Und wer diese nervtötende Musik bestellt, weiß ich auch nicht. Ich höre sie ja nicht so oft wie Sie, und wenn ich in die Stadt komme, dann bin ich hier im Club. Der Lärm hier verschluckt die Musik am Brunnen. Sie sind doch nur sauer, weil der Stadtrat sie gefeuert hat. Daran sind Sie selber schuld, Sie Narr. Mit Ihren Maßnahmen haben Sie sich so eindeutig auf die Seite der Chinesen gestellt, daß Ihnen die anderen Bürger nicht mehr trauen konnten. Seien Sie froh, Mann, daß Sie den Stern los sind. Wer hätte denn verhindern können, daß Ihnen so ein Irrer in einer dunklen Gasse den Schädel einschlägt? Als Marshal hätten Sie sich neutral verhalten müssen.“

Voller Wut schüttete ihm Hunter seinen Whisky ins Gesicht.

Lassiter packte Hunters Oberarme und rückte dabei ein paarmal kräftig mit den

Daumen zu. „Jetzt reicht's, Hunter“, sagte er scharf. „Sie scheinen mir ein verdammter Hitzkopf zu sein. Solche Leute liegen mir einfach nicht. Verschwinden Sie!“

Er ließ ihn los und steckte ihm einen Zehn-Dollar-Schein in die Hemdtasche. Hunter holte ihn wieder raus und warf ihn ihm vor die Füße. Seine Augen blitzten.

„Na, schön“, knurrte er. „Ich habe kapiert, Warren!“

Er zog den Namen effektiv in die Länge und verließ den Saloon. Als er durch die Schwingtür trat, hörte Lassiter ein paar düstere Takte des Deguello.

Da wußte er, daß es inzwischen dunkel geworden war und Mark Hunter ihn tatsächlich verstanden hatte.

☆

Kaum war der Ex-Marshal verschwunden, da unterhielten die Gäste sich auch schon lautstark über den Zwischenfall. Corday war noch damit beschäftigt, sein Gesicht abzutrocknen, als zwei Männer von einem der hinteren Tische herankamen. Einer von ihnen war groß und schlank. Er trug einen Prince-Albert-Rock.

„Tut mir leid, Norman. Das wird nicht noch einmal passieren“, sagte er. „Von jetzt an darf dieser Verrückte den Saloon nicht mehr betreten. Ich werde ihm Hausverbot erteilen.“

„Was war denn überhaupt los?“ fragte der andere Mann, der ziemlich klein war und ein Gesicht wie eine Spitzmaus hatte. Er war wie ein einfacher Cowboy gekleidet.

„Er wirft der Association vor, für die Exzesse verantwortlich zu sein“, antwortete Corday. „Wir hätten Dixon hergeholt, damit er mit seinen Leuten für Stunk sorgt. Den Mann, auf den sie hier warten, gäbe es gar nicht.“

„Unerhört“, meinte der Knirps entrüstet und zupfte an seinem eisgrauen Bart. „Wir sollten ihn aus der Stadt jagen, Norman. Im Gemeinderat finden wir bestimmt Fürsprecher.“

„Meine nicht, Bob“, sagte sein Begleiter. „Das wäre eine übertriebene Reaktion. Sie dürfen nicht vergessen, daß Hunter durch

eine Hölle geht. Da braust man schnell auf. Die meisten Leute hören sowieso nicht auf ihn.“

„Ich möchte euch Mr. Warren vorstellen“, sagte Corday. „Ben Hickman hat mir seinen Besuch angekündigt. Mr. Warren sucht Land für eine kleine Ranch.“

Er stellte Lassiter die Männer vor. Der Kleine war ein Rancher mit Namen Green, sein Begleiter der Besitzer des ‚Elmo Club‘, Don Clevenger. Während der Salooner ihn geradezu herzlich begrüßte, reagierte Green mit kühler Zurückhaltung.

Corday lud Lassiter an ihren Tisch ein, wo noch zwei Männer saßen. Sie wurden ihm ebenfalls vorgestellt. Einer war der Bürgermeister, der andere ein weiterer Rancher. Don Clevenger bestellte eine Runde auf Kosten des Hauses.

Während der folgenden Unterhaltung wurde Lassiter nach allen Regeln der Kunst ausgefragt. Vor allem Green begriff nicht, daß jemand aus Texas ausgerechnet hier Land für eine Ranch erwerben wollte. Lassiter log das Blaue vom Himmel herunter, aber die Spitzmaus blieb reserviert.

„Was regst du dich so auf, Bob?“ lachte der Rancher Whittington, ein Mann in den besten Jahren, mit einem offenen, sympathischen Gesicht. „hier gibt es doch wahrscheinlich genug Land. Uns geht es doch lediglich um das Weideland am Lake Seminoe, weil es eine Schande wäre, daraus Farmland zu machen.“ Er sah Lassiter an. „Sie müssen wissen, daß dieses Land unmittelbar hinter unserem Ranchgebiet liegt. Es bildet im Notfall eine Futterreserve für unser Vieh. Sonst würden mich die Pläne der Chinesen überhaupt nicht stören. Was man den Leuten hier antut, das ist barbarisch. Ich billige es nicht, das wißt ihr alle.“

„Ich werde nie begreifen, warum du der Association beigetreten bist, Hugh“, knurrte die Spitzmaus. „Stimmt es, daß du den beiden Chinesenweibern, die bei dir als Köchin und Dienstmädchen gearbeitet haben, heimlich den Lohn weiterbezahlst?“

Corday zuckte zusammen und sah Whittington ungläubig an.

„Woher weißt du das, Bob?“ brummte Whittington.

„Hast du wirklich geglaubt, das würde nicht durchsickern, Hugh?“ Green grinste. „Mann, unsere Jungs saufen zusammen. Das mußte dir doch klar sein.“

„Dann stimmt es also?“ fragte Corday fassungslos.

Whittington schlug mit der Hand auf den Tisch. „Ja, zum Teufel. Ich wollte sie sogar wieder offiziell einstellen, aber sie haben Angst. Ihr wißt genau, daß Annie Hilfe braucht.“ Er wandte sich an Lassiter. „Meine Frau hatte vor drei Jahren einen Reitunfall und ist seither gelähmt.“

„Es gibt andere Frauen in Elmo, die Mexikanerinnen zum Beispiel“, stellte Corday befremdet fest.

„Das weiß ich selbst“, knurrte der Rancher. „Aber die beiden Frauen waren treu und zuverlässig. Es war hirnrissig, diesen Boykott mitzumachen. Ich schäme mich.“

„Dazu hast du auch allen Anlaß“, zischte die Spitzmaus. „Allerdings uns gegenüber. Sie waschen jetzt eure Wäsche bei sich zu Hause, und deine Cowboys müssen sie heimlich hinbringen und wieder abholen. Nur das Essen auf deiner Ranch ist schlechter geworden, weil dein neuer Koch nichts taugt. Du fällst uns in den Rücken, Hugh.“

„Das finde ich auch“, meinte Corday gepreßt. „Darüber werden wir beim nächsten Treffen sprechen müssen. Ich verstehe dich wirklich nicht, Hugh. Das hätte ich nicht von dir erwartet.“

Der Bürgermeister hörte nur zu.

„Sie sollten darüber nicht streiten, Gents“, mischte sich der Salooner vermittelnd ein. „Hugh war schon immer als ein gutmütiger Mensch bekannt. Seine Lage ist doch eine Ausnahmesituation. Annie ist doch nicht in der Lage, das Haus zu führen.“

„Er ist nicht nur gutmütig, sondern auch ein ausgesprochener Narr, der nicht nachdenken kann“, giftete die Spitzmaus. „Er meint, hier sei genug Land, und es stört ihn nicht, daß plötzlich Leute wie Mr. Warren und dieser Stedmann, der erwartet wird, sich hier als Rancher

niederlassen wollen. Mir gefällt das weniger. Neue Rancher bedeuten nämlich auch mehr Vieh, das dann verkauft werden muß. Gerade hier bei uns kann das schnell zu einem Überangebot führen. Das wiederum drückt die Preise. Daran denkt anscheinend keiner von euch. Und ihr werdet auch dann nicht wach, wenn ihr von Hickman hört, daß dieser Stedman sich ausgerechnet für das Land am Lake Seminole interessiert.“

„Dem können wir doch zuvorkommen, Bob“, sagte Whittington. „Die Association könnte, wenn jeder von uns eine Einlage macht, das Land dort aufkaufen, um es im Notfall allen als Weideland zur Verfügung zu stellen.“

Der Rancher gab Lassiter einige Rätsel auf. Er fragte sich, warum Hunter ihn nicht erwähnt hatte. Verborg Whittington seine Einstellung so gut, oder war es nur ein raffiniertes Verschleierungsmanöver? Immerhin hatte die Spitzmaus, was diesen Mann betraf, eine Bombe platzen lassen.

Lassiter bestellte eine Runde. „Erlauben Sie mir eine Bemerkung, Gentlemen“, sagte er. „Mit seinem Einwand, mehr Rancher gleich mehr Vieh, und den sich daraus ergebenden möglichen Folgen hat Mr. Green zweifellos recht. Was mich betrifft, kann ich ihn allerdings beruhigen. Ich will lediglich eine kleine Pferdezucht aufbauen. Es würde also keinen Konkurrenzkampf zwischen uns geben. Aber ich halte auch den Vorschlag von Mr. Whittington einer Überlegung wert. Es geht Ihnen doch, wie ich heraushöre, nur um das Land nördlich ihrer Ranches. Mit dem Ankauf durch die Association wäre das Problem doch gelöst?“

„Das meine ich ja“, nickte Whittington. „Ich fürchte nur, daß sich dadurch an der Situation hier in der Stadt nichts ändert. Die Kluft ist zu tief geworden, Mr. Warren. Nach dem Mord an dem alten Cai-fen und Baorong Xiung halte ich eine Versöhnung mit den Chinesen für ausgeschlossen. Das war das Schlimmste, was Elmo passieren konnte. Der Gedanke, das jemand aus dieser Stadt, möglicherweise auch aus der Association, die Mörder anwarb, dreht mir den Magen um. Das dürfen Sie mir glauben, Warren.“

Corday war blaß geworden. „Das wird

ja immer schöner“, sagte er erregt. „Wenn du dich mit Mark Hunter auf eine Stufe stellst und die Association, der du selbst angehörst, als Auftraggeber der Mörder verdächtigst, dann werden wir über deinen möglichen Ausschluß beraten müssen, Hugh. Nimm diese Bemerkung auf der Stelle zurück.“

Hugh Whittington zuckte die Achseln. „Das würde ich nur zu gern, Norman, aber ich kann nicht. Nur jemand, der mit den Gegebenheiten hier völlig vertraut ist und wußte, das Cai-fen im Auftrage des Komitees mit zehntausend Dollar in der Tasche nach Rawlings fuhr, kann den Betrug und die Morde inszeniert haben. Und in Rawlings hat dieser Unbekannte einen Helfer. Nur so läßt sich der falsche Anwalt erklären. Und dieser Fremde, der Hickmans Abwesenheit ausnutzte, ist der Beweis dafür, daß der anschließende Mord kein Raubüberfall war, wie er immer wieder mal vorkommt. Darüber solltest ihr mal in aller Ruhe nachdenken. Gute Nacht, Gents.“

Er warf ein paar Silberdollar auf den Tisch, nickte Lassiter zu und ging.

„Der ist total übergeschnappt“, sagte der kleine Green.

„Wenn Sie sich da nur nicht irren, Bob“, sagte Clevenger nachdenklich.

Er stand auf und nahm das Geld vom Tisch. „Sie müssen ja einen schönen Eindruck von Elmo bekommen“, sagte er zu Lassiter. „Aber die Idee mit der Pferderanch ist nicht schlecht. Darauf ist bisher keiner gekommen.“

Er ging zur Theke hinüber.

Corday und Green saßen mit verbissenen Mienen da. Sie wirkten gereizt. Der Bürgermeister sagte auch jetzt nichts. Er hatte das Gesicht fast weinerlich verzogen. Vielleicht bedrückte ihn, daß seine Meinung offenbar nicht gefragt war.

Lassiter erhob sich. „Gentlemen, es war ein anstrengender Tag für mich. Ich genehmige mir noch ein Bier an der Theke und gehe dann ins Bett. Viel Spaß noch.“

Sie nickten nur stumm und sahen ihm nach, als er sich an die Theke stellte und ein Bier verlangte. Als er beim Trinken hinübersah, sprachen die beiden Rancher erregt miteinander.

Lassiter hatte plötzlich den Eindruck,

daß die Szene am Tisch kein Theater gewesen war, das man seinetwegen abgezogen hatte. Whittingtons Überlegungen deckten sich mit seinen eigenen. Der Mann war nicht auf den Kopf gefallen. Möglich, daß der Mord an den beiden Chinesen für einige Leute einfach zuviel war. Whittington mochte erkannt haben, in was er da hineingeraten war. Auch Don Clevenger zeigte Ansätze der Vernunft. Wenngleich er Mark Hunter nach dem Zwischenfall Hausverbot erteilen wollte, so hatte er immerhin Verständnis für den Ex-Marshal gezeigt. Die Front der Chinesengegner schien zu bröckeln. Der Gedanke machte Lassiter Hoffnung.

„Gentlemen, ich bitte um Ruhe!“ rief in diesem Moment der Klavierspieler. „Ich darf Ihnen unsere zauberhafte Miß Sharon Hennah ankündigen. 'The Irish Rose' singt für Sie nun 'Oh, Shenandoah'. Applaus für 'The Irish Rose'.“

Die Leute klatschten, piffen und johlten. Während der Klavierspieler die Einleitung spielte, betrat Liam O'Rourke's Mündel die kleine Bühne. Der Beifall schwoll zu einem Orkan an, in dem die Musik unterging. Der Klavierspieler mußte die Takte ein paarmal wiederholen.

Sharon Hennah war ein bildhübsches, junges Mädchen mit einer tollen Figur und atemberaubend schönen, sehr langen Beinen. Ihr braunes Haar hatte einen rötlichen Schimmer und rahmte wild und ungebündelt ein breites Gesicht ein. Ihre dunklen Augen waren groß und ausdrucksstark. Sie trug nur ein Mieder und Strümpfe, auf deren Bändern künstliche rote Rosen befestigt waren.

Endlich wurde es ruhiger. Leise und verhalten begann sie zu singen. Aber es lag viel Gefühl in ihrem Vortrag. Sie hatte eine herrliche Stimme, die von Strophe zu Strophe kräftiger wurde. Vor dem letzten Teil des Liedes forderte sie die Männer zum Mitsingen auf. Und nun erst erkannte Lassiter daß sie eine Ausnahmerecheinung unter den oft recht guten Sängerinnen des Westens war. Kraftvoll übertönte ihre Stimme den rauhen Gesang der Männer. Lassiter lief es eiskalt den Rücken herab, als er in den Gesichtern gestandener Männer einen Zug von

Ergriffenheit entdeckte. Auch ihm ging die Leidenschaft, mit der sie den bekannten Song herausschmetterte, unter die Haut.

Am Schluß hielt die Männer nichts mehr auf den Stühlen. Sie bereiteten dem Mädchen eine stehende Ovation, für die Sharon Hennah sich bedankte.

Don Clevenger, der hinter der Theke stand, kam zu Lassiter.

„Ist das eine Frau?“ fragte er.

„Das können Sie laut sagen.“ Lassiter grinste. „Wer ist der Glückliche, dem sie gehört?“

„Den gibt es noch nicht“, antwortete der Salooner. „Obwohl ihr alle zu Füßen liegen.“

„Sind Sie nicht Ihr Typ? Sie sehen doch blendend aus und haben den Vorteil, daß sie jedes Wochenende bei Ihnen auftritt.“

Clevenger lächelte. „Klar habe ich es bei ihr versucht, aber da ist einfach nichts zu machen. Ich glaube sogar, daß ich gewisse Chancen hatte, aber seit den Unruhen hier hat sich das leider geändert. Sie hat mir vorgeworfen, auf der falschen Seite zu stehen, dabei verhalte ich mich nicht anders als Liam O'Rourke. Wir denken eben an unsere Existenz. Sharon hält ganz offen zu den Chinesen und streitet sich sogar mit ihrem Vormund, den sie gern hat. Bei mir kommt noch hinzu, daß die Rancher Association ihre Versammlungen bei mir abhält. Sie ist ehrlicher als wir, aber wenn mir der Laden hier zertrümmert wird, dann bin ich ruiniert.“

„Dann wundert es mich, daß sie hier überhaupt noch singt.“

„Sie bildet sich ein, damit zur Beruhigung beizutragen“, erklärte Clevenger. „Noch hilft es, denn die Leute hier lieben sie abgöttisch. Aber wer kann dafür garantieren, daß sich das nicht mal ändert?“

Lassiter bezahlte das Bier und verabschiedete sich.

Als er auf den Gehsteig hinaustrat, wurde er ernüchtert.

Düster und wild klang der Deguello durch die Nacht.

Der Samstag war ein sonniger Junitag. Nach dem Frühstück suchte Lassiter das Badehaus auf. Von dort ging er zum Mietstall und sattelte den Wallach. Er ritt zum Hotel zurück, holte seine Satteltaschen und die Saddle-gun aus seinem Zimmer und verließ die Stadt.

Als er sich der Chinesen-Siedlung näherte, sah er ein paar Leute, die einen flachen Handkarren mit Tüchern bedeckten. Er erkannte in der Gruppe den jungen Lao Cai-fen, den alten Xiung und Mark Hunter. Lassiter hielt zwischen zwei Hütten an, damit man ihn von der Stadt aus nicht sehen konnte.

„Kann ich Sie kurz sprechen, Hunter?“ rief er hinüber.

Der Ex-Marshal kam aufreizend langsam heran. „Was wollen Sie?“

„Sind Sie sauer?“ fragte Lassiter irritiert. „Ich habe mich doch nur wegen Corday so verhalten.“

Hunter, der den Chinesen den Rücken zuehrte, grinste. „Weiß ich doch, Clay. Ich halte mich nur an meine Rolle im Stück. Lao Cai-fen und der alte Xiung holten die Toten aus der Stadt. Die übrigen Leute bereiten sich auf die Bestattung vor.“

Lassiter drückte ihm heimlich ein paar Geldscheine in die Hand. „Lösen Sie Ihre Waffen aus, Mark. Es reicht auch für ein Pferd.“

„Ich habe ein Pferd, Clay“, wehrte Hunter ab. „Ein eigenes.“

Der Ex-Marshal gefiel Lassiter immer mehr. Trotz seiner Notlage und der Gefahr, in der er sich befand, trennte er sich eher von seinen Waffen als von seinem Pferd.

„Behalten Sie das Geld trotzdem“, sagte Lassiter. „Als Helfer eines Regierungsagenten steht Ihnen eine Entlohnung zu. Aber schärfen Sie Yan ein, während Ihrer Abwesenheit keinen Fuß vor die Tür zu setzen. Wenn Sie zurück sind, weichen Sie ihr nicht mehr von der Seite.“

Hunter grinste. „Sie haben mein Wort, aber in ihr Bett wird sie mich wohl kaum lassen.“

„Mir scheint, Sie mögen die Kleine?“

„Wundert Sie das?“ fragte Hunter zurück und hob die Stimme.

„Sonst noch was, Mr. Warren?“

Sofort hielten die Chinesen mit der Arbeit inne und blickten herüber.

„Machen Sie Platz!“ rief Lassiter laut.

Als Hunter zur Seite trat, gab er dem Wallach die Sporen und ritt davon. Wenn es einen heimlichen Beobachter gab, was Lassiter nicht glaubte, dann hätte er kaum Verdacht schöpfen können.

Lassiter ritt in schnellem Trab nach Norden. Als Interessent für ein Stück Ranchland mußte er sich schließlich in der Gegend umsehen. Er hatte die Landkarte so gründlich studiert, daß er sie nicht mehr benötigte.

Schon nach zwei Meilen stieß er auf die ersten Ranchgebäude, konnte allerdings nicht ausmachen, wem sie gehörten. Sie lagen am Fuße der südlichen Shirley Mountains. Im Tal hinter dem Bergrücken lag die zweite Ranch. Das ganze Gebiet bestand hier aus Tälern, die zwischen mehr oder weniger hohen und verschiedenen langen Bergzügen lagen und miteinander verbunden waren.

Lassiter passierte den Durchgang zwischen zwei Bergzügen und stieß wenig später auf den Medicine Bow. Er folgte dem Fluß nach Westen. An einer Stelle, wo die Berge nur ein paar hundert Yards vom Fluß entfernt waren, lag die dritte Ranch. Diesmal mußte Lassiter nahe an den Gebäuden vorbei.

Auf der Veranda des Haupthauses erkannte er Hugh Whittington und hob grüßend die Hand. Der Rancher erhob sich und winkte zurück. Lassiter ritt zu ihm hinüber.

„Hallo, Mr. Whittington! Ein herrlicher Tag.“

„Das kann man wohl sagen, Mr. Warren“, erwiderte der Rancher und lud ihn zu einem Drink ein. Als Lassiter absaß, rief Whittington einen seiner Männer heran und wies ihn an, den Grauwallach in den Schatten zu bringen. Die Cowboys trugen schon ihren Sonntagsstaat.

Die beiden Männer nahmen auf der Terrasse Platz. Bei einem Whisky unterhielten sie sich. Lassiter erfuhr, daß die erste Ranch Bob Green, die zweite Corday gehörte.

„Was Sie von Cordays Ranch sahen, war nur der kleinere Teil, das größere Stück liegt nördlich des Flußes. Bei mir ist es genauso. Mein Land endet auf dieser Seite hier am östlichen Arm des Lake Seminoe. Es grenzt an das Stück, um das der ganze Streit geht.“

„Das verstehe ich nicht ganz“, gab Lassiter zu. „Demnach haben doch weder Corday noch Green einen direkten Zugang? Den haben allein Sie? Warum haben Sie es nicht gleich erworben?“

„Weil ich genug habe“, antwortete Whittington. „Außerdem war es ja kein freies Weideland. Der Mann, dem das Land gehört, ist vor einem halben Jahr verstorben und hat alles seinem Sohn vermacht, der in Cheyenne lebt. Der ließ erst alles verrotten, bevor er sich zum Verkauf entschloß und Ben Hickman die nötigen Vollmachten erteilte. Kein Furz hat sich um das Land gekümmert. Das änderte sich erst, als die Chinesen Interesse bekundeten. Um daraus Farmland zu machen, ist es wirklich zu schade.“

„Aber Sie sind nicht mit den Methoden des Widerstandes einverstanden?“

„Ganz und gar nicht“, erklärte der Rancher. „Nach den Morden in Rawlings spiele ich mit dem Gedanken, aus der Association auszutreten. Mr. Warren, Sie scheinen mir ein vernünftiger Mann zu sein. Ich empfehle Ihnen, sich lieber ein Stück Land westlich von Hanna zu suchen, denn hier würde man Sie einfach dazu zwingen, Partei zu ergreifen. Wenn Sie sich gegen die Association stellen, bekommen Sie Ärger. Treten Sie ihr bei, bekommen Sie ihn spätestens dann, wenn die Dinge hier ruchbar werden. Und das wird nicht ausbleiben. Die Leute hier sind so verblendet, daß sie nicht mehr klar denken können. Ich wage gar nicht daran zu denken, was passiert, wenn hier plötzlich ein US-Marshal auftaucht. Darum versuche ich auch, Corday und die anderen Rancher zur Vernunft zu bringen. Wir kennen uns eine Ewigkeit und sind mehr oder weniger gut befreundet. Aber nach der Auseinandersetzung gestern Abend mache ich mir keine Illusionen mehr. Noch einen Whisky?“

Lassiter lehnte dankend ab. „Ich sehe mich noch ein bißchen um und reite dann

zur Stadt zurück“, erklärte er und erhob sich. „Und vielen Dank für die Warnung. Ich werde darüber nachdenken.“

Whittington ließ Gray zur Veranda bringen. Sie gaben sich die Hand, dann stieg Lassiter auf, winkte den Cowboys zu und ritt davon. Eine Viertelstunde später erreichte er das umstrittene Landstück am See. Es war tatsächlich bestes Weideland, und er konnte die Rancher verstehen. Aber das konnte ihr Verhalten nicht rechtfertigen.

Die Ranchgebäude waren besser erhalten, als er nach Whittingtons Worten vermutet hatte. Man sah ihnen natürlich an, daß sich niemand darum kümmerte, aber der Kaufpreis war nicht zu hoch angesetzt.

Auf dem Rückweg zur Stadt dachte Lassiter über das Gehörte nach. Der gute Eindruck, den er von dem Rancher schon im ‚Elmo Club‘ bekommen hatte, verstärkte sich. Trotzdem wollte er abwarten, wie sich die Dinge entwickelten. Es war noch zu früh, sich dem Mann zu erkennen zu geben.

Diesmal machte Lassiter um die Siedlung der Chinesen einen weiten Bogen und ritt durch die Front Street zum Mietstall. Er sattelte den Wallach ab und nahm die Satteltaschen und das kurzläufige Gewehr an sich. Bei der kurzen Unterhaltung mit dem alten Hatcher erfuhr er, daß die Bestattung der Toten ohne Zwischenfall verlaufen war.

Lassiter brachte die Sachen auf sein Zimmer und ging zum Mittagessen hinunter. Dann schlenderte er zum ‚Dublin Saloon‘, in dem zu dieser Zeit noch nicht viel los war. Er bestellte für sich ein Bier und spendierte dem Iren einen Whisky. Bei der Unterhaltung erwähnte er, daß er Sharon Hennah im ‚Elmo Club‘ gehört hatte.

„Ich muß gestehen, daß ich sehr beeindruckt war, Liam“, sagte er. „Mit ihrem Talent ist das Mädchen für Elmo viel zu schade. Ihre Stimme ist es wert, im ganzen Land gehört zu werden.“

„Oh, Lord“, seufzte der rothaarige Riese. „Sagen Sie ihr das bloß nicht. Das wäre wieder Wasser auf ihre Mühlen. Sharon träumt davon, eine große Sängerin zu werden.“

„Der Gedanke stört Sie, nicht wahr?“

„Quatsch“, meinte der Ire. „Ich bin sogar mächtig stolz auf Sharon. Aber sie ist erst einundzwanzig. Da kann ich sie doch noch nicht weglassen, oder? Die Kerle würden wie eine Meute Hunde über sie herfallen. Sie verdreht ja hier schon allen die Köpfe.“

„Sie haben keine eigenen Kinder?“

Der Ire verneinte. „Habe nie geheiratet. Sharon möchte ihre Stimme richtig ausbilden lassen, aber dazu müßte sie in den Osten. In ein, zwei Jahren kann sie meinewegen die Koffer packen. Dann übernehme ich sogar die Kosten für ihre Ausbildung und ihren Unterhalt. Wenn sie es schafft, und ich mal nicht mehr bin, kann sie ja den Saloon hier verkaufen.“

Da sich der Saloon langsam füllte, entschuldigte er sich.

Nach einem weiteren Bier verließ Lassiter den Saloon und ging zum Hotel zurück. Er begab sich auf sein Zimmer und machte sich daran, einen ausführlichen Bericht zu schreiben, den er seinem Kollegen zustecken wollte, der nach Elmo kommen würde.

Darin teilte er ihm die Namen der identifizierten Banditen mit und wies auf die Möglichkeit, daß der berühmte Jube Zacharias seine Hand im Spiel haben könnte. Er schrieb, daß er sich der Hilfe des Ex-Marschals versichert habe, machte auf die vier angeblichen Cowboys aufmerksam und erwähnte Whittington und Don Clevenger als die Männer, denen, neben dem Iren O'Rourke, am ehesten getraut werden konnte. Er machte noch den Zusatz, daß sie seiner Meinung nach mit den Morden in Rawlings nichts zu tun hatten.

Dann faltete er den fertigen Bericht sorgfältig zusammen und klemmte ihn hinter den Bilderrahmen über dem Bett. Dabei befestigte er ihn so, daß er beim Staubwischen nicht herunterfallen konnte.

Anschließend zog er die Stiefel aus, schnallte den Gurt ab und legte sich hin, um bis zum Abend auszuruhen. Wie sich herausstellen sollte, tat er gut daran.

Für Elmo waren ein paar ruhige Tage hintereinander wohl zuviel gewesen.

BASTEI LASSITER

Wie in allen Städten des Westens, so waren auch hier schon am frühen Nachmittag die Cowboys der umliegenden Ranches eingetroffen, um das freie Wochenende auszunutzen.

Im ‚Dublin Saloon‘ war es voll, das Lassiter sich nur mit Mühe und Not an die Theke quetschen konnte, wo der Ire und sein Helfer den Andrang kaum bewältigen konnten. Da es hier keine Tischbedienung gab, mußten die Leute sich die Getränke selber holen, was zu einem ständigen Geschieße und Gedränge führte. Ein Kellner hätte ein Zauberer sein müssen, um mit einem vollen Tablett auch nur bis zum ersten Tisch zu kommen.

Immer wieder wurde Lassiter angestoßen und verschüttete Bier. Darum bezahlte er nach dem ersten Glas und kämpfte sich mit den Ellbogen nach draußen.

Im ‚Elmo Club‘ war es nicht anders. Bis an die kleine Bühne waren die Tische besetzt. Die meisten Cowboys hatten schon einen in der Krone, und der Klavierspieler hämmerte sich die Seele aus dem Leib, um den Krach zu übertönen. Clevenger und seine beiden Barkeeper waren jedoch Herr der Lage, und drei Kellner balancierten gekonnt die überladenen Tablett.

Heute waren auch ein paar Animiermädchen im Einsatz, die mit den Cowboys auf der Bühne tanzten. Clevenger entdeckte ihn und machte ihn auf eine Tür nahe der Bühne aufmerksam. Lassiter winkte ihm zu und schob sich durch die Tische dorthin.

Die Tür führte in einen kleineren Nebenraum, wo Corday, die Spitzmaus Green und zwei andere Männer um einen runden Tisch saßen und pokerten. An drei anderen Tischen saßen Männer, von denen er nur den Bürgermeister kannte.

Corday unterbrach bei seinem Eintritt die Partie, um ihn zu begrüßen. Dann machte er ihn mit den anderen Männern bekannt. Die beiden Mitspieler waren

Rancher, bei den anderen Leuten handelte es sich um Ladenbesitzer.

Corday zog einen freien Stuhl an den Pokertisch und lud ihn ein, bei der nächsten Runde einzusteigen. Lassiter nahm das Angebot an. Er vermißte Hugh Whittington. Ein Kellner brachte eine Runde Bier mit den besten Wünschen Clevengers. Er mußte zweimal laufen, um alle zu versorgen. Lassiter spielte mit wechselndem Glück.

In einer Spielpause sprach ihn Green an. „Haben Sie Whittington besucht?“ erkundigte er sich. „Ich meine, Sie heute morgen auf dem Weg in die Berge gesehen zu haben. Reiten Sie einen grauen Wallach?“ Ein lauernder Unterton schwang in seiner Stimme mit.

„Sie haben gute Augen“, stellte Lassiter fest. „Ich habe mich nur ein bißchen umgesehen. Am Medicine Bow traf ich dann allerdings völlig unerwartet auf Whittington.“

„Und?“ fragte die Spitzmaus lauernd. „Hat er sich bei Ihnen ausgeweidet?“

„Wie kommen Sie darauf, Mr. Green?“ fragte Lassiter zurück. „Er gestand nur ein, daß er sich Ihrer langjährigen Freundschaft wegen Sorgen macht. Er befürchtet, daß die Zustände hier früher oder später bis nach Cheyenne durchdringen und die Hauptstadt dann einen US-Marshal herschickt.“

Green sah Corday an. „Was habe ich gesagt, Norman? Hugh hat die Hosen gestrichen voll. Er hat sich verdammt zu seinem Nachteil verändert.“

„Halten Sie Weitsicht wirklich für einen Nachteil, Mr. Green?“ erkundigte sich Lassiter. „Was würden Sie denn tun, wenn hier tatsächlich ein US-Marshal auftaucht?“

„Pah“, winkte der kleine Rancher ab. „Mit dem würden wir schon fertig. Was hätten wir schon zu befürchten? Ist es etwa verboten zu protestieren, wenn jemand Weideland in Farmland umwandeln will? Ein US-Marshal – auf den gebe ich höchstens einen Furz.“

„Reg dich nicht wieder auf, Bob“, sagte Corday beschwichtigend. „Laß uns lieber weiterspielen. Sie geben, Mr. Warren.“

Sie spielten weiter. Nach etwa einer Stunde stieg Lassiter aus, bestellte für alle eine Runde und sah der Partie zu. Einer

der beiden Rancher, die er neu kennengelernt hatte, schien der Gewinner des Abends zu sein. Er hatte eine wahre Glückssträhne.

Lassiter wollte sich gerade verabschieden, als Don Clevenger den Raum betrat.

„Bei den Chinesen brennt es“, teilte er den Männern mit. „Ein paar Männer sagen, daß auch geschossen wird. Die Feuerwehr weigert sich, deshalb auszurücken.“

Doc Hayden, ein untersetzter Mann mit lichtem Haar und einem Bierbauch, sprang auf. Der Bürgermeister und ein paar Geschäftsleute erhoben sich ebenfalls und eilten hinaus. Als Lassiter aufstand, um sich den Leuten anzuschließen, meinte Green: „Bleiben Sie doch hier, Mann. Wo wollen Sie denn hin? Ein Feuer ist doch nichts Besonderes.“

Lassiter musterte ihn kalt. „Und die Feuerwehr löscht unbekümmert ihren Durst. Da drüben sind Kinder, Green. Haben Sie denn überhaupt keinen Funken-Gefühl?“

Er lief hinaus. Viele Leute drängten zum Ausgang. Lassiter sah den Doc, der sich zur Theke durchgedrängt hatte und sich von einem Barkeeper seine Tasche geben ließ. Lassiter folgte ihm zum Ausgang und lief neben ihm her. Die Menge eilte zum Ende der Main Street und sammelte sich dort. Es war längst dunkel. Am Brunnen, der am Ende der Straße stand, spielten vier Mexikaner den Deguello. Der klagende Ton einer Trompete überlagerte die Gitarren.

Die Musik brach ab, als die Menge am Brunnen stehenblieb. Einige Leute hatten sogar ihre Biergläser mitgenommen und tranken, während sie zur Siedlung hinüberstarrten, über der ein rötlicher Schimmer lag.

Jetzt waren deutlich Schüsse zu hören. Außer dem Doc und Lassiter überquerte nur Don Clevenger die Gleise. Sie wandten sich nach links und liefen auf die Siedlung zu. Im Laufen erkannte Lassiter, daß nur ein Haus auf der Nordseite brannte.

Die Cai-fens, durchzuckte es ihn.

☆

Lassiter und seine beiden Begleiter bog von der Straße in den Weg zur Siedlung ein. Während Don Clevenger Lassiters Tempo hielt, war der beliebte Hayden ein Stück zurückgefallen. Der Weg verlief in einer linken S-Kurve, an deren Anfang die ersten Häuser standen. Von dort konnten sie auch das brennende Haus sehen, das am Ende des Weges stand. Plötzlich hörten sie Schüsse. Sie galten offensichtlich dem Haus.

Lassiter blieb stehen. „Gehen Sie in Deckung, Doc.“

„Verdammt, ich habe nur meinen Deringer bei mir“, fluchte Clevenger.

Lassiter zog die beiden Remingtons und gab ihm eine der schweren Waffen. Dann lief er weiter. Der Salooner blieb neben ihm.

Als sie die nächste Krümmung der Kurve erreichten, wurde hinter dem zweiten Haus auf der linken Seite geschossen. Lassiter und Clevenger rannten darauf zu. Sie durchquerten gerade den kleinen Vorgarten, als ihnen plötzlich Kugeln um die Ohren piffen.

Mit einem Hechtsprung brachten sie sich neben der Seite des Hauses in Deckung. Lassiter richtete sich auf und spähte um die Ecke. Für einen Moment wurde es still. Nur das Prasseln der Flammen und das schrille Wiehern eines Pferdes waren zu hören.

Dann tauchten am anderen Ende des Hauses drei Männer auf, die ihre Gesichter ver mummt hatten und geduckt über den Weg liefen. Lassiter nahm einen von ihnen aufs Korn und drückte ab. Der Mann wurde ins Bein getroffen und stürzte. Die beiden anderen verschwanden zwischen den Häusern.

Von dort wurde nun wütend geschossen. Sie gaben dem Verwundeten Feuer-schutz, der wimmernd über den Boden kroch und hinter einem Haus in Deckung ging. Dann wurde es wieder still. Nur das verängstigte Pferd war zu hören.

„Ich sehe mich mal um“, sagte Lassiter zu Clevenger. „Bleiben Sie hier und geben Sie mir notfalls Feuer-schutz.“

Lassiter richtete sich auf und lief geduckt zur Rückseite des Hauses. Als er um die Ecke bog, erkannte er, daß die Flammen vom Anbau auf das Haus übergegrif-

fen hatten. Er lief an der Rückseite entlang. Am Ende des Hauses blieb er stehen. Zwanzig Yards entfernt erhob sich gerade ein Mann hinter dem brennenden Schuppen. Lassiter erkannte Hunter.

„Mark!“ rief er ihm zu.

Im Lichtschein der Flammen blickte der Ex-Marshal herüber. Als Lassiter auf ihn zu rannte, eröffneten die Kerle wieder das Feuer. Keuchend erreichte Lassiter den Schuppen und preßte sich neben Hunter an die Bretterwand.

„Wo ist Yan?“ fragte er.

„Im Haus“, antwortete Hunter. „Die Xiungs sind auch drin.“

„Sie müssen da raus“, sagte Lassiter. „Gibt es hinten eine Tür oder ein Fenster?“

„Eben nicht“, stöhnte Mark. „Ich bin durch das Fenster an der Seite gekommen.“ Er deutete hinüber. „Aber das haben sie ebenso unter Feuer wie die Tür zur Straße. Mein Gott, mein Pferd wird verbrennen.“

Lassiter deutete auf die hintere Ecke des Schuppens. „Gehen Sie da in Deckung, Mark. Wenn Sie meinen Pfiff hören, dann ballern Sie auf die Kerle, was das Zeug hält, verstanden? Und geraten Sie nicht in Panik, wenn Sie Schüsse hinter dem Nachbarhaus hören. Das ist Don Clevenger. Los!“

Während Hunter seinen Platz einnahm, schlich Lassiter zur vorderen Seite des Schuppens. Es blieb noch immer ruhig. Lassiter stieß einen Pfiff aus und sprang vor. Ein paar Kugeln schlugen neben ihm in die Bretterwand, aber dann hörte er die beiden Colts des Ex-Marshals krachen.

Er hörte die Flüche auf der anderen Seite und riß die Tür auf. Mit einem Satz war er im Schuppen. Ein brennender Dachbalken zersprang in Stücke, die dicht neben ihm zu Boden fielen. Ein Funkenregen überschüttete ihn. Vorsichtig näherte er sich dem Pferd, das mit dem Hufen den Boden stampfte und mit vor Angst verdrehten Augen an dem Zügel zerrte, der sich an einem Haken in der Wand verfangen hatte. Es war eine rost-

braune Morgan-Stute mit schwarzer Mähne und schwarzem Schweif.

Während draußen herumgeballert wurde, löste Lassiter den Zügel vom Haken. Das Pferd wollte zur Tür, aber damit hatte Lassiter gerechnet. Mit einem Satz war er auf dem Pferderücken. Dann mußte er auch schon den Kopf einziehen. Die Stute jagte auf den Weg hinaus. In panischer Angst lief sie auf die Kurve zu. Erst dort, zwischen dem letzten Haus und einem kleinen Hügel, gehorchte sie ihm.

Lassiter ritt um das Haus herum und über das Rasenstück, das zwischen der Rückseite und dem vierzig Yards entfernten Wald lag. Unbeschadet erreichte er die schützenden Bäume. In ihrem Schutz ritt er an dem brennenden Haus vorbei. Dann riß er die Stute nach rechts. Als er den Weg erreichte, konnte er im Feuerschein die Banditen sehen. Sie hockten hinter dem zweiten Haus und schossen zur anderen Seite hinüber. Ihre ganze Aufmerksamkeit galt Hunter und Clevenger.

Lassiter gab dem Pferd die Sporen und jagte auf sie zu. Als sie die Gefahr erkannten, war er schon heran und ritt sie über den Haufen. Dann tauchte er auch schon zwischen den nächsten Häusern unter. Dort riß er die Stute auf der Hinterhand herum und sprang ab. Als er die Hausecke erreichte, liefen sie auf den Weg hinaus. Lassiter rannte zwischen den Häusern hindurch. Er sah sie gerade noch im Wald verschwinden.

An der Hauswand lag einer der Männer und stöhnte. Es war der Kerl, den er angeschossen hatte. Er riß ihm das Halstuch vom Gesicht, aber es war niemand, den er kannte.

Drüben tauchte jetzt Hunter auf und öffnete die Tür. Er ließ die Chinesen heraus. Sie husteten krampfhaft. Aus dem Wald war dumpfer Hufschlag zu hören. Die Banditen suchten das Weite.

Clevenger und der Doc kamen heran. Hayden untersuchte den Banditen und legte ihm einen Verband an. Die Stute mußte ihn zusätzlich noch mit den Hufen getroffen haben, denn der Doc stellte einen Bruch des Schulterblatts fest.

Nun strömten auch die anderen Bewohner der Siedlung herbei. Im Handumdrehen hatten sie zwischen dem brennenden Haus und dem Brunnen an der Kurve

eine Eimerkette gebildet. Clevenger gab Lassiter den Revolver zurück, und Lassiter schob die beiden 44er in die Holster. Dann entwaffnete er den Banditen und drückte dem Salooner dessen Colt in die Hand.

„Lassen Sie ihn nicht aus den Augen, Don.“

„Darauf können Sie sich verlassen, Clay“, versicherte der Mann.

Lassiter hatte sich entschlossen, sein Inkognito zu lüften. Es war einfach nötig, um eine Panik unter den Chinesen zu verhindern. Sie mußten endlich wissen, daß man sie nicht im Stich ließ. Außerdem hoffte er, so Männer wie den Salooner und Hugh Whittington endgültig zum Wechseln der Fronten zu veranlassen. Wenn ihr Beispiel Schule machte, würde es der Gegenseite weitere Anschläge erschweren.

„Nennen Sie mich Lassiter, Don“, sagte er deshalb. „Clay Warren war nur eine Tarnung. Ich bin im Auftrag der Regierung nach Elmo gekommen.“

Der Salooner starrte ihn an. „Das ist ein Ding, Mann.“

Lassiter ging zu den Chinesen hinüber und gab sich auch hier zu erkennen. Hunter musterte ihn erstaunt, aber der alte Xiung lief sofort zu Lao Cai-fen, der am Ende der Eimerkette stand. Wie ein Lauffeuer ging die Neuigkeit durch die Menschenschlange. Lassiter reihte sich ein und reichte die Eimer weiter.

Viel war nicht zu retten. Das Feuer hatte auch den Schlafraum vernichtet. Zu seinem Erstaunen sah Lassiter Sharon Hennah neben dem jungen Cai-fen in der Schlange stehen. Ihr Gesicht war vom Ruß geschwärzt, das Kleid angesengt. Sie blickte herüber und lächelte ihm zu.

Kurz bevor sie die Löscharbeiten einstellten, sah Lassiter Marshall Tillson kommen. Sein Deputy Maldoon ging an seiner Seite. Sie hatten ihre Gewehre in den Händen und gingen an der Spitze einer größeren Gruppe, in der Lassiter auch den Bürgermeister und die Rancher Corday und Green entdeckte.

„Was war denn hier los?“ erkundigte sich Tillson.

„Das interessiert Sie aber reichlich spät, Marshal“, stellte Lassiter fest. Bevor ihm

Tillson antworten konnte, enthüllte er den Männern seine wahre Identität. Es schlug wie eine Bombe bei ihnen ein. Offenen Mundes starrten sie ihn an.

Schließlich schnappte Tillson nach Luft. „Sie sind ein Regierungsagent? Das kann jeder behaupten, Mann. Können Sie sich ausweisen?“

Lassiter zog ihn beiseite. „Sie können telegrafisch beim Gouverneur in Cheyenne anfragen.“ Er rief nach Clevenger, der den verwundeten Banditen mitbrachte.

„Kennt jemand diesen Mann?“ fragte der Mann der Brigade Sieben.

Alle verneinten, auch die Chinesen, die in der Nähe standen.

„Und Ihren Deputy hier, kennen Sie den, Marshal?“

„Soll das ein Witz sein?“ knurrte Tillson. „Harry wurde hier geboren. Jedes Kind kennt ihn.“

Lassiter sah den Deputy an. „Sehen Sie sich den Kerl hier noch mal gut an, Maldoon. Überlegen Sie sich Ihre Antwort gut. Kennen Sie ihn?“

„Nie gesehen“, zischte er. „Was wollen sie überhaupt von mir?“

„Ich suche nach dem Mann, der zwischen den Banditen und den Drahtziehern der Ausschreitungen den Kontakt hergestellt hat, Maldoon“, sagte Lassiter ruhig, aber kalt. „Sie werden in Oklahoma noch immer wegen Viehdiebstahl gesucht, aber das interessiert mich jetzt nicht. Wichtiger ist, daß Sie damals viele Outlaws kennengelernt haben und wußten, wo willige Handlanger gegen gute Bezahlung zu finden waren. Ich gehe auch jede Wette ein, daß Sie die Hintergründe hier genau kennen. Wenn Sie jetzt offen reden, können Sie sich eine Menge Ärger ersparen.“

Maldoon musterte in voller Haß. „Sie spinnen ja“, knurrte er.

Lassiter nickte. „Wie Sie meinen. Marshal, jeder, der in diesem Land das Gesetz vertritt, ist angewiesen, mir bei meiner Arbeit zu helfen. Ich bitte Sie daher, Maldoon von seinem Amt zu entbinden und ihm den Stern abzunehmen.“

Tillson starrte ihn entgeistert an und nagte an der Unterlippe.

Während Norman Corday nur aus

Das größte Westernprogramm Deutschlands

Diese Woche neu:

Lassiter 2. Auflage Band 543
Die Schöne mit der
Killergarde
von Jack Slade

Lassiter 3. Auflage Band 41
Lassiter und die Henkerin
von Jack Slade

Western-Bestseller Band 761
Langes Reiten
von G. F. Unger

G. F. Unger Band 360
Ein Mann kämpft für Nancy

Robert Ullman Band 178
Roulette mit tödlichem Blei

Wildwest-Roman Band 1591
Der Schatz von Diggers
Coffin
von Hal Warner

Western-Hit Band 1332
Der letzte Canavan
von Alex Carson

Texas-Western Band 679
Das Gold des toten
Trappers
von J. H. Wayne

schmalen Augen beobachtete, giftete Green los: „Sie hinterhältiger Schuft! Ich habe Ihnen gleich nicht über den Weg getraut. Brent, Sie werden doch nicht auf ihn hören? Wir haben Sie schließlich zu dem gemacht, was Sie heute sind.“

„Irrtum, Mr. Green“, fuhr Lassiter ihm in die Parade. „Sie haben lediglich Neal Baxter in Rawlings zum County-Sheriff gewählt. Er ist für Sie zuständig. Brent Tillson wurde vom Gemeinderat in sein Amt eingesetzt.“ Er wandte sich an den Bürgermeister, der vor Aufregung schlotterte. „Wenn der Marshal sich weigert, dann empfehle ich Ihnen dringend, ihn zu entlassen. Sie geraten sonst wie er in den Verdacht, auf der falschen Seite zu stehen.“

Der Bürgermeister sah Tillson unglücklich an. „Sie sollten tun, was der Agent sagt, Brent“, stammelte er. „Wir müssen verhindern, daß Elmo in einen schlechten Ruf gerät. Ein gesuchter Viehdieb mit einem Stern, das geht wirklich zu weit.“

Der Marshal kaute jetzt an den Enden seines buschigen Schnurrbarts. „Okay, Harry. Gib mir den Stern.“ Er hielt ihm die geöffnete Hand hin.

Maldoon war blaß geworden. „Aber, Brent? Du wirst doch nicht . . .“

Tillson riß ihm den Stern von der Brust. Dann nahm er seelenruhig auch seinen eigenen ab und drückte beide dem verblüfften Bürgermeister in die Hand.

„Suchen Sie sich zwei andere Idioten, William“, sagte er, ergriff Maldoons Arm und zog ihn mit sich. „Wir lassen uns doch nicht beleidigen.“

Sie verschwanden in der Menge.

„Und jetzt?“ fragte Snyder weinerlich. „Was soll jetzt werden?“

„Das ist doch ganz einfach, Mr. Snyder“, antwortete Lassiter. „Es gibt nur einen Mann, der die Stadt noch vor einem schlechten Ruf bewahren kann. Geben Sie den Stern Mark Hunter zurück, dann haben Sie schon ein Bein aus dem Sumpf gezogen.“

„Wird er ihn überhaupt nehmen?“ seufzte Snyder.

Lassiter nickte Hunter zu, der herankam.

„Aber ich vertrete das Gesetz hier nach meinen Regeln“, sagte Hunter.

„Einverstanden.“ Snyder nickte erleichtert und gab ihm die Sterne.

„Ich bin froh, daß ich nicht in Ihrer lausigen Stadt wohne“, zischte Green dem Bürgermeister zu. „Gehst du mit, Norman? Ich hole mein Pferd und reite zur Ranch zurück.“

Corday musterte Lassiter mit einem langen Blick, dann folgte er der Spitzmaus.

Lassiter sah ihnen nach. Daß Tillson und Maldoon ihre Hände in dem schmutzigen Spiel hatten, war ihm jetzt klar. Jeder Mann, der noch einen Funken Ehrgefühl hatte, würde den Stern nicht freiwillig ablegen, sondern die Chance nutzen, sich zu distanzieren. Corday und Green gaben ihm jedoch noch Rätsel auf.

Lao Cai-fen kam heran und bedankte sich bei Lassiter, der abwinkte.

„Haben Sie eine Bleibe?“

„Mr. Xiung nimmt uns bei sich auf“, sagte der junge Chinese.

Lassiter zog die beiden Männer beiseite und ging mit ihnen zu Clevenger hinüber. „Yan darf auf keinen Fall in der Siedlung bleiben“, sagte er. „Wir müssen einen sicheren Unterschlupf für sie finden.“

„Ich habe im Anbau für die Girls noch zwei Zimmer frei“, meinte Clevenger. „Es gibt da einen separaten Zugang zur oberen Etage. Sie müßten sie nur heimlich bringen, damit es sich nicht herumspricht.“

Lassiter ließ sich die Sache durch den Kopf gehen und nickte. „Sie haben es gehört, Lao. Wenn Sie Ihre Schwester zum ‚Elmo Club‘ bringen, dann seien Sie um Himmelswillen vorsichtig. Auch auf dem Rückweg, wenn Sie allein sind.“

„Keine Sorge, Mr. Lassiter“, beruhigte ihn der junge Mann lächelnd und ging zu seiner Familie.

Mark Hunter holte sein Pferd und bedankte sich bei Lassiter für dessen Rettungstat. Sie holten den verwundeten Banditen, der völlig apathisch im Gras saß. Lassiter und Clevenger hoben ihn zu Hunter hinauf, der in den Sattel gestiegen war. Dann machten sie sich auf den Weg zur Stadt.

Die anderen Bürger waren schon gegangen. Nur Sharon Hennah war zurückgeblieben und schloß sich ihnen an.

„Sie haben verdammt Mumm, Mister“,

stellte sie anerkennend fest. „Und daß du Partei ergreifst, Don, hätte ich auch nicht erwartet. Ich bin gespannt, was Liam sagt, wenn er das hört. Vielleicht kommt der Dickschädel jetzt auch zur Vernunft. Auf jeden Fall hat das Feuer für etwas Klarheit gesorgt. Jetzt muß die verdammte Bande endlich Farbe bekennen.“

In der Main Street standen noch immer Gruppen von Leuten herum und debattierten erregt. Sharon verabschiedete sich vor dem Saloon des Iren, um ihm die Neuigkeiten mitzuteilen.

Während Clevenger seinen Saloon aufsuchte, begleitete Lassiter Mark Hunter zum Office. Als sie den Banditen in die Zelle gesperrt hatten, entdeckte Hunter auf dem Tisch einen weiteren Stern.

„Den trug Philip Boyd, der zweite Deputy“, sagte er nachdenklich zu Lassiter. „Die Ratten verlassen das sinkende Schiff.“

„Das kann nur zu unserem Vorteil sein, Mark“, meinte Lassiter.

Draußen klang Hufschlag auf. Lassiter trat ans Fenster und sah Corday und Green wegreiten. Ihre Cowboys folgten ihnen. Der aufwirbelnde Staub nahm Lassiter die Sicht.

„Wirst du neue Deputy's finden?“ fragte er und dreht sich um.

Hunter zuckte die Achseln. „Wird nicht leicht sein. Clevenger hat zwei Rauschmeißer. Harte Jungs, die sich niemals gegen ihn stellen würden. Möglich, daß er sie überreden kann.“

„Ich werde ihn fragen“, meinte Lassiter und ermahnte ihn zur Wachsamkeit.

Dann ging er zum ‚Elmo Club‘. Der Salooner machte gerade dicht. Die beiden Männer waren bei ihm. Er stellte sie Lassiter vor, und sie grüßten höflich. Die letzten Gäste verließen den Saloon. Die Animierrädchen waren schon weg. Der Barkeeper schloß die Tür ab und gab Clevenger den Schlüsselbund. Dann verschwand er durch eine Hintertür. Als sie allein waren, füllte der Salooner vier Whiskygläser. Nachdem sie getrunken hatten, brachte Lassiter die Sprache auf Hunters Situation.

Clevenger nickte. „Ihr habt es gehört, Jungs. Man braucht euch. Aber ich kann nur einen Mann abstellen.“

„Dafür habe ich Verständnis“, meinte Lassiter. „Bei dem Betrieb hier.“

„Das habe ich nicht gemeint, Lassiter“, sagte Clevenger. „Peter wird den Stern nehmen und Hunter den Rücken decken. Martin will ich in dem freien Zimmer neben Yan Cai-fen einquartieren. Seine einzige Aufgabe wird es sein, sie im Auge zu behalten.“

„Sie gefallen mir, Don“, sagte Lassiter und sah die Männer an. „Aber ich muß Sie warnen. Es wird unter Garantie gefährlich für Sie werden.“

Die Burschen grinnten ihn nur an.

„Für Peter Cross und Grant Martin lege ich mich nackt ins Feuer“, versicherte Clevenger. „Mach dich auf die Socken, Peter.“

Er drückte Cross eine Flasche Whisky in die Hand und schickte auch Martin hinaus, um auf Yan und ihren Bruder zu warten. Dann setzten sie sich an einen Tisch und unterhielten sich.

Eine knappe Stunde später meldete Grant Martin, daß Yan in ihrem Zimmer sei. Mit dem Gefühl, das Mädchen in guten Händen zu wissen, verabschiedete sich Lassiter und verließ den Saloon.

Als er zum Hotel ging, war kein Mensch mehr auf den Straßen.

☆

Am Sonntagmorgen wurde Lassiter erst wach, als die Glocken läuteten. Er wusch sich gründlich und rasierte sich. Vom Fenster aus beobachtete er die Leute, die auf dem Weg zur Kirche waren. Vor dem Marshal's Office lehnte Peter Cross an einem Stützbalken und drehte sich eine Zigarette. An der Weste des neuen Deputy blitzte der Stern im Sonnenlicht.

Lassiter schnallte den Gurt um und ging hinunter, um zu frühstücken. Dann ging er zum Marshal's Office hinüber, wechselte ein paar freundliche Worte mit Cross und stattete Mark Hunter einen Besuch ab. Der Marshal erzählte ihm, daß der verwundete Bandit den toten Fisch

spielte. Er verweigerte jede Aussage und nannte nicht mal seinen Namen.

Nachdem sie sich eine Weile unterhalten hatten, ging Lassiter zum ‚Dublin Saloon‘, wo Doc Hayden der einzige Gast war. Der Ire spülte Gläser, und Sharon Hennah polierte sie mit einem Tuch. Sie schenkte ihm ein strahlendes Lächeln.

„Hey, starker Mann. Wie fühlen Sie sich?“

„Ausgezeichnet, Miß Hennah“, antwortete Lassiter und bestellte eine Lage Bier.

„Für mich ist es noch zu früh“, winkte der Ire ab und bedankte sich.

„Ist es um diese Zeit immer so leer?“ fragte Lassiter und stieß mit dem Doc an.

„Seit man den Chinesen das Leben zur Hölle macht, sind die Leute hier verdammt fromm geworden“, sagte Hayden spöttisch und lachte. „Aber ich glaube fast, daß man Sie im Moment mehr fürchtet als den Zorn Gottes.“

Während der anschließenden Unterhaltung fiel Lassiter auf, daß O'Rourke sich kaum beteiligte. Er starrte so angeregt ins Spülwasser, als würde er Gold waschen. Sein prüfender Blick entging dem Mädchen nicht.

Sharon lächelte und küßte Liam auf die Wange. „Mein alter Brummbar ärgert sich, daß Don Clevenger das Visier zuerst geöffnet hat. Das nagt gewaltig an ihm.“

„Ich wäre auch zur Siedlung gekommen“, brummte der Ire. „Aber bei dem Trubel hier konnte ich nicht weg. Das weißt du genau, Sharon.“

„Natürlich“, versicherte das Mädchen. „Aber ich weiß auch, daß du jetzt wieder der Mann bist, den ich über alles liebe. Der Mann, der du vorher warst. Wenn Mark Hunter jetzt Schwierigkeiten bekommt, dann wirst du ihm helfen, ohne daß er dich erst darum bitten muß. Ihr habt Respekt voreinander. Und darüber bin ich sehr glücklich.“

O'Rourke wirkte verlegen. Er wollte gerade etwas sagen, als Brent Tillson und seine beiden Ex-Deputys durch die Schwingtür traten und beim Anblick Lassiters wie erstarrt stehenblieben. Dann setzten sie sich an einen Tisch in der Ecke und bestellten Bier. Sharon brachte es ihnen. Maldoon sah Lassiter an. Er hatte dabei ein gefährliches Glitzern in den Augen.

44

Wenig später kam Dixon mit seinen Freunden. Sie grüßten zur Theke herüber und nickten den Männern am Tisch nur kurz zu. Dann setzten sie sich in eine andere Ecke. Sie ließen sich Bier und Karten bringen und begannen zu spielen. Als die ersten Kirchgänger hereinströmten, zahlte Lassiter, um Clevenger aufzusuchen. Der Doc schloß sich ihm an. Dixon unterbrach das Spiel und kam zur Theke.

„Ich möchte mich für unser Verhalten entschuldigen, Mr. Lassiter“, sagte er und strich über seinen Bart. „Wenn Sie gleich gesagt hätten, wer Sie wirklich sind, wäre es gar nicht erst dazu gekommen.“

Lassiter nickte. „Vergessen wir die Geschichte, Mr. Dixon.“

Er ging mit dem Doc hinaus. Es schien, als hätte er sich bei diesen Männern geirrt. Mit dem Feuer in der Siedlung hatten sie nichts zu tun. Er wußte von Sharon Hennah, daß sie in der fraglichen Zeit im ‚Elmo Club‘ gewesen waren. Lassiter hatte sie wohl im Gedränge übersehen.

Auch der ‚Elmo Club‘ füllte sich mit Leuten, die vor dem Mittagessen einen Frühschoppen genossen. Clevenger begrüßte die Männer herzlich und erklärte Lassiter dann, daß er sich um Yan Cai-fen Sorgen mache.

„Sie hat sich bei Grant Martin beklagt, daß sie sich wie eine Gefangene fühle“, sagte er bedrückt. „Ich kann das gut verstehen. Sie will zur Siedlung zurück. Grant meint, sie würde hier gemütskrank werden und die Isolation keine zwei Tage aushalten. Er ist bereit, sie auch in der Siedlung zu beschützen.“

„Das ist eine reine Vertrauensfrage, Don“, meinte Lassiter ehrlich.

Der Salooner nickte. „Ich weiß, Lassiter. Sie kennen Grant nicht. Aber um an das Mädchen heranzukommen, müßte man ihn erst umbringen.“

„Und genau das wird man notfalls auch tun, Don“, sagte Lassiter ruhig. „Machen wir uns doch nichts vor. Yan ist eine Gefahr für die Mörder. Sie muß vor dem Prozeß in Rawlings aus dem Weg geräumt werden.“

„Aber in der Siedlung hat sie außer Grant noch ihren Bruder als Beschützer“, gab Clevenger zu bedenken. „Der Junge

beherrscht einige asiatische Kampfkarten, daß Ihnen die Spucke wegbleibt.“

Lassiter dachte nach. „Okay, ich werde Martin zur Siedlung begleiten.“

Er bezahlte und ließ sich den Weg erklären. Dann verließ er den Saloon und ging um das Haus herum zum Anbau. Grant Martin saß auf einem Stuhl am Geländer des Vorbaus und las in einer Zeitung. Lassiter erklärte ihm seine Absicht.

Yan war überglücklich, als sie davon hörte. Sie verließen die Stadt auf einem Umweg, konnten allerdings nicht vermeiden, daß sie trotzdem von einigen Leuten gesehen wurden.

Im Haus der Xiungs wurde Lassiter herzlich begrüßt, aber das Mißtrauen gegen Grant Martin war nicht zu übersehen. Lassiter mußte sich auf die Menschenkenntnis des Salooners verlassen, als er sich für den Mann einsetzte. Erst die vehemente Fürsprache Yans gab den Ausschlag. Lao Cai-fen gab Grant Martin die Hand und hieß ihn willkommen.

Beruhigt kehrte Lassiter zurück und aß im Hotel zu Mittag. Er wurde dabei von einem Boten der Western Union gestört, der ihm ein Telegramm aus Rawlings brachte. Sheriff Baxter teilte ihm mit, daß jemand Toller durch das vergitterte Fenster seiner Zelle hindurch in der letzten Nacht erschossen hatte. Der Prozeß sei damit geplatzt, bis man den flüchtigen Mörder gefunden hätte.

Das war ein schwerer Rückschlag. Lassiter war der Appetit vergangen. Er ging sofort zum Marshal's Office und zeigte Mark Hunter das Telegramm.

„Die lassen wirklich nichts anbrennen“, meinte der Marshal.

„Ist Ihnen klar, was das bedeutet, Mark?“ fragte Lassiter.

„Daß sie es hier auch versuchen werden“, antwortete Hunter und deutete auf die Zelle, in der der verwundete Bandit seine Suppe löffelte. Er hatte bei Lassiters Eintritt nur kurz aufgeblickt und wußte ja nicht, worum es bei dem Gespräch ging.

„Hier gibt es keine Fenster“, meinte Hunter leise. „Und was durch die Tür kommt, haben wir unter Kontrolle.“

Lassiter nickte und verabschiedete sich wieder. Er hatte seine Zweifel, daß Hun-

ter und Cross einem massierten Angriff lange widerstehen könnten. Er selbst konnte sich hier nicht einnisten, weil er Bewegungsfreiheit brauchte.

Die Ermordung Don Walshs, wie der Bandit, der sich als Toller ausgegeben hatte, ja wirklich hieß, war ein Alarmsignal. Es bewies nur, daß die Gegner noch weitaus gefährlicher waren, als er sie ohnehin eingeschätzt hatte. Da war immer noch der Mörder, der ihm entwischt war und damit rechnen mußte, von der Chinesin erkannt zu werden.

Als Lassiter die Straße überquerte, kam Corday gerade mit seinen Cowboys in die Stadt. Wenig später, er war schon in seinem Zimmer, traf Spitzmaus Green mit seinen Leuten ein. Wenn man an den Weg dachte, den Corday von der Ranch zurückzulegen hatte, mußte sie schon verdammt früh zu Mittag gegessen haben.

Lassiter machte es sich auf dem Bett bequem und dachte in Ruhe über alles nach. Erst am frühen Abend suchte er den ‚Elmo Club‘ auf und erfuhr von Clevenger, daß die Rancher Association schon zum zweiten Mal an diesem Tag im Hinterzimmer tagte.

„Daß Sie ein Regierungsagent sind, muß den Burschen einen ziemlichen Schock versetzt haben“, sagte er grinsend. „Bei der ersten Versammlung haben sie doch tatsächlich beschlossen, daß jeder ein paar Cowboys abstellt, um den Cai-fens ein neues Haus zu bauen. Die Materialkosten wollten sie auch tragen. Sie schickten also eine Abordnung zur Siedlung hinüber, um Lao Cai-fen davon zu unterrichten. Und der hat ihnen erklärt, sie sollten sich zum Teufel scheren. Mit einem neuen Haus könnten sie sich nicht von der Verantwortung für den Mord an seinem Vater und Baorong Xiung freikaufen. Als sich ein paar Cowboys daraufhin auf Lao stürzen wollte, trat Grant Martin mit dem Gewehr dazwischen und forderte sie unmißverständlich auf zu verschwinden. Jetzt sind sie natürlich stocksauer. Dann erschien auch noch Hugh Whittington und erklärte seinen Austritt aus der Asso-

ciation, bevor sie Gelegenheit fanden, darüber zu beraten.“

„Das sind gute Nachrichten“, sagte Lassiter und erzählte von dem Telegramm. „Die Dinge hier kommen in Bewegung. Einige Leute schwenken um. Das macht mir Hoffnung.“

Erneut empfand er Bewunderung für die Chinesen, die zu stolz waren, um sich kaufen zu lassen. Aber das erstaunliche Angebot der Rancher stimmte ihn nachdenklich. Hieß das, daß man die Chinesen künftig in Ruhe lassen würde? Sollte der Spuk damit urplötzlich vorbei sein? Lassiter war nicht so vermessen, diesen plötzlichen Sinneswandel darauf zurückzuführen, daß er sich zu erkennen gegeben hatte. Dazu war Green viel zu selbstsicher gewesen, als sie sich über das mögliche Auftauchen eines US-Marshals unterhalten hatten.

Und dann glaubte Lassiter des Rätsels Lösung gefunden zu haben.

Mit dem Raub der zehntausend Dollar hatten die Drahtzieher ihr Ziel erreicht. Die Chinesen hatten kein Geld mehr, um das Land am Lake Seminoe zu kaufen. Vielleicht sollte das Feuer in der Siedlung nur vertuschen, daß sie einen Rückzieher machten. Oder der Überfall galt einzig und allein Yan, um die Zeugin zu eliminieren.

Aber wenn der Spuk vorbei war, dann würden die schmutzigen Handlanger jetzt aus Elmo verschwinden. Man brauchte sie nicht mehr. Auf diese Art konnte man auch auf einen weiteren Mordanschlag auf das Mädchen verzichten. Wenn der Mörder weg war, dann konnte niemand mehr angeklagt werden.

Lassiter hatte das Gefühl, daß hier noch immer was faul war und eine Menge Fragen offenblieben. Als er Whittington am Ende der Theke entdeckte, ging er zu ihm. Der Rancher war beeindruckt, daß Lassiter seine wahre Identität enthüllt hatte.

„Sie haben verdammt Mut, Lassiter“, sagte er. „Wenn Sie Hilfe brauchen, dann stelle ich ein paar meiner Cowboys ab. Es sind gute Jungs, von denen Ihnen bestimmt keiner in den Rücken fällt.“

„Nett von Ihnen, Hugh“, bedankte sich Lassiter. „Gilt Ihr Angebot auch für Mark

Hunter? Ich komme schon allein klar, aber der Junge könnte Hilfe brauchen.“

Whittington nickte. „Ich werde das regeln“, versprach er. „Gehen wir zu Liam O'Rourke hinüber? Der Doc kann ja mitkommen.“

Lassiter willigte ein. Er wäre zwar lieber hiergeblieben, um auf den Auftritt Sharon Hennahs zu warten, aber es konnte nichts schaden, wenn ihn möglichst viele Bürger in Begleitung des Ranchers sahen. Vielleicht regte es sie zum Nachdenken an. Während Whittington bezahlte und auch die Zeche von Lassiter und dem Doc übernahm, ging der Mann der Brigade Sieben zu Hayden. Der Doc schloß sich gern an.

In diesem Augenblick kam Sharon herein. Sie lächelte ihnen zu und sprach dann kurz mit Clevenger, dessen Gesicht sich verdüsterte. Lassiter sah, wie das Girl die Hand des Salooners tätschelte und auf ihn einsprach.

Die drei Männer gingen zum Ausgang, als Sharon sie einholte und sich bei Lassiter einhakte. „Darf ich?“

Er lachte. „Was für eine Frage, Miß Hennah! Ich fühle mich geehrt.“

„Sie sind ein Charmeur“, stellte sie fest.

Der Doc hielt ihnen die Tür auf. Auf dem Weg zum ‚Dublin Saloon‘ lachte sie.

„Ich singe heute Abend bei Liam“, sagte sie. „Er besteht darauf, daß ich vorerst in seiner Nähe bleibe. Das war für Don eine bittere Pille, aber er zeigte schließlich Verständnis.“

Lassiter verspürte ein warmes Gefühl der Freude. Whittington entdeckte bei dem Iren eine Gruppe seiner Cowboys. Er ging hinüber und wurde mit Hallo begrüßt. Der Rancher sprach mit ihnen und drückte einem der Männer ein paar Geldscheine in die Hand. Daraufhin tranken sie die Gläser leer und verließen den Saloon. Whittington winkte sie an den freigewordenen Tisch und bestellte eine Runde. Sharon holte die Gläser und setzte sich zu ihnen.

Es wurde ein richtiges Gelage, und das Mädchen hielt erstaunlicherweise mit. Sie saß neben Lassiter, und er genoß ihre Nähe. Dabei fing er ein paar Gesprächsfetzen vom Nebentisch auf, denen er entnahm, daß Floyd Dixon und seine

Freunde ein Telegramm aus Rawlings bekommen hatten und sofort aufgebrochen waren, um dort ihren Boß zu treffen. Vielleicht stimmte ihre Geschichte doch, wenn ihn der Gedanke an ihre gepflegten Hände auch jetzt noch störte. Es erschien ihm jedoch plausibel, daß ein Mann, der hier Land erwerben wollte, zuerst den Anwalt in Rawlings aufsuchte.

Lassiter wurde aus seinen Gedanken gerissen, weil die Gäste jetzt stürmisch nach Sharon verlangten. Sie ließ sich auch nicht lange bitten, entschuldigte sich am Tisch und ging zur Theke, wo ihr Liam O'Rourke eine mit bunten Bändern geschmückte Gitarre herüberreichte. In Ermangelung einer Bühne machten ihr ein paar Männer Platz, und Sharon setzte sich auf die Theke und schlug die hübschen Beine übereinander. Sofort trat Ruhe ein.

Gekonnt zupfte sie die Saiten und sang ein irisches Volkslied. Sie erntete starken Applaus und mußte mehrere Zugaben geben. So ging es während der nächsten Stunden weiter. In den Pausen setzte sie sich wieder an den Tisch und trank munter mit.

Lassiter merkte, wie der Alkohol bei ihr zu wirken begann. Ihre Augen glitzerten, der Gesang wurde immer leidenschaftlicher. Zum Gitarrenspiel wiegte sie aufreizend ihren Körper und brachte das Blut der Zuhörer in Wallung. Auch Lassiter wurde mitgerissen und spürte ein Prickeln.

Ein Mann kam an den Tisch und flüsterte mit dem Doc. Hayden entschuldigte sich und nahm seine Tasche. Im 'Elmo Club' hatte es eine Schlägerei gegeben. Lassiter sah dem Doc nach, als er hinausging. Es war längst dunkel geworden. Die Stunden waren im Fluge vorbeigegangen. Das wurde Lassiter erst klar, als er kurz ein paar Töne des Deguello hörte. War es ein Zeichen, daß der Spuk doch noch nicht vorbei war?

Als Doc Hayden eine halbe Stunde später zurückkehrte, war er nervös.

„War es so schlimm?“ fragte Whittington lachend.

„Da, hören Sie!“ sagte Hayden und deutete zur Tür.

Hufschlag vieler Pferde näherte sich und donnerte dann vorbei.

„Die Rancher brechen auf“, sagte der Doc. „Cordays Sohn hat sie geholt. Auf den vier großen Ranches ist fast zur gleichen Zeit Feuer ausgebrochen. Bei Green soll es besonders schlimm aussehen.“

Whittington wurde blaß. „Oh, Lord“, stöhnte er und sprang auf. „Ich bezahle das nächste Mal“, rief er dem Iren zu und stürmte hinaus.

Sharon Hennah unterbrach ihr Spiel.

Lassiter sprang ebenfalls auf und warf ein paar Silberdollar auf den Tisch. „Verzeihung, Miß Hennah“, sagte er und folgte dem Rancher.

Er lief zum Hotel und holte seine Satteltaschen und das Gewehr. Als er wieder auf die Straße trat, hatte Whittington seine Cowboys aus dem 'Elmo Club' geholt. Lassiter schloß sich ihnen an. Sie holten ihre Pferde aus dem Mietstall und ritten los. Als sie den Brunnen am Ende der Straße passierten, jagte Hunter gerade die Mexikaner weg.

Jetzt verstand Lassiter überhaupt nichts mehr. Schon von weitem konnten sie den Feuerschein am nächtlichen Himmel sehen. Als sie bei Green vorbeikamen, bewahrheitete sich die Nachricht. Hier war nichts mehr zu retten. Sämtliche Gebäude standen in Flammen. Ein paar verängstigte Pferde liefen herum.

Vom Bergrücken aus sahen sie auch die Ranch im zweiten Tal brennen. Hier sah es allerdings nicht ganz so schlimm aus. Als sie den Medicine Boß erreichten, traute Lassiter seinen Augen nicht. Wo Whittingtons Ranch lag, war der Himmel dunkel.

Bei den Gebäuden angekommen, stellte der Rancher mit ungläubigem Erstaunen fest, daß bei ihm alles in Ordnung war. Er sah Lassiter kopfschüttelnd an.

„Das verstehe ich nicht“, stammelte er. „Meine Ranch gehört zu den vier größten in den Shirley Mountains. Was hat das zu bedeuten?“

„Keine Ahnung, Hugh“, sagte Lassiter zögernd. „Das ist wirklich seltsam.“

„Ich muß zu Norman Corday“, sagte

Whittington. „Streit hin, Streit her. Jetzt müssen wir zusammenhalten.“

Er wies die Cowboys, die Dienst gehabt hatten, an, auf der Ranch zu bleiben, und befahl dem Rest, ihm zu folgen. Sie machten wieder kehrt. Als sie Cordays Ranch im Tal erreichten, war man noch mit den Löscharbeiten beschäftigt. Es hatte vorhin schlimmer ausgesehen, als es wirklich war. Im Hauptgebäude war nur der Dachstuhl ausgebrannt, bei den Mannschafts- quartieren war es ähnlich. Nur von der Scheune und den Stallungen waren lediglich schwelende Trümmer übriggeblieben.

Neben Corday stand ein junger Mann, als sie von den Pferden stiegen.

„Können wir helfen, Norman?“ fragte Whittington.

„Nicht nötig“, fauchte ihn der Rancher an. „Du kommst reichlich spät zur Vernunft. Wenn Paul nicht noch mal nach einer Kuh gesehen hätte, die vor dem Kalben steht, wäre ich nicht so glimpflich davongekommen. Diese gottverdammten Schlitzaugen. Die wollten sich an uns rächen, obwohl wir nichts mit dem Überfall und dem Brand in der Siedlung zu tun haben. Und das, nachdem wir dem Chinesenlummel ein neues Haus angeboten haben.“

„Mal langsam, Mr. Corday“, sagte Lassiter. „Das glauben Sie doch wohl selbst nicht“. Er wandte sich an den jungen Mann und stellte sich vor. „Haben Sie denn erkennen könne, daß es Chinesen waren? Wenn ich richtig verstanden habe, dann haben Sie doch die Leute durch Ihr unerwartetes Erscheinen gestört und vertrieben?“

„Ich konnte nur ein paar Gestalten sehen, aber sie ritten ja sofort weg.“

„Na, also“, nickte Lassiter. „Das beweist doch, wie unsinnig diese Anschuldigung ist.“

Cordays Stimme überschlug sich vor Erregung. „Was soll das?“

„Denken Sie doch mal logisch, Corday“, entgegnete Lassiter ruhig. „Sie kennen doch die Situation der Chinesen. Wie Ihr Sohn sagt, ritten die Brandstifter bei seinem Auftauchen davon. Erklären Sie mir mal, wie die Chinesen an Pferde kommen sollen? Die hätten selbst ein Maultier

geschlachtet, um was in den Magen zu kriegen. Ich habe gesehen, daß sie nicht mal eine Kuh besitzen, geschweige denn Pferde.“

Corday starrte ihn verblüfft an. „Aber wer dann?“

Lassiter zuckte die Achseln. „Keine Ahnung. Vielleicht der Drahtzieher, den Mr. Whittington in Ihrer Association vermutet. Die Brände könnten als Alibi gedacht sein, um jetzt alle Zwischenfälle auf den großen Unbekannten zu schieben.“

Corday schüttelte den Kopf. „Das kann ich einfach nicht glauben. Hugh, jetzt mal ganz ehrlich. Kannst du mir einen unter uns nennen, dem du so eine Lumperei zutraust?“

„Ich sträube mich ja auch dagegen, Norman“, gab der Rancher zu. „Aber ich finde einfach keine andere Erklärung.“

„Wie sieht es denn bei dir aus?“ fragte Corday.

Erst nach einem Moment des Zögerns antwortete Whittington: „Bei mir hat es überhaupt nicht gebrannt, Norman. Ich kann es selbst noch nicht fassen, aber bei mir ist alles in Ordnung.“

Corday zuckte zusammen. Er hatte seine Frage in einem Ton gestellt, die Lassiter fast eine Nuance zu freundlich nach dem Streit der beiden Männer erschien. Doch jetzt triefte seine förmlich vor Hohn.

„Das ist ja interessant“, stellte er fest. „Kannst du mir mal erklären, warum man ausgerechnet dich schon? Wäre es möglich, daß du selbst der Mann in unseren Reihen bist, der . . .“

Weiter kam er nicht, denn da hatte ihn Whittington schon beim Kragen.

Lassiter riß ihn weg.

„Ich schlage dir deinen Holzkopf ein, du Arschloch“, schrie Whittington aufgebracht, während sich Corday an den Hals griff und nach Luft rang.

„Reiten Sie zur Ranch zurück, Hugh“, riet Lassiter dem erzürnten Mann.

Whittington nickte ihm zu und schwang sich in den Sattel. Dann ritt er mit seinen Cowboys davon.

„Sie sind ziemlich hitzig, Mr. Corday“, stellte Lassiter fest.

„Und Sie sind voreingenommen“, schrie ihn der Rancher an. „Sie haben sich

den Leuten angeschlossen, die gegen die Association sind und uns mit Dreck bewerfen. Ich weiß gar nicht mehr, was ich denken soll. Von einem Regierungsagenten hätte ich erwartet, daß er unparteilich darangeht, die wahren Zusammenhänge aufzudecken und Carbon County wieder zu dem zu machen, was es einmal war. Ein Gebiet, in dem man ruhig seinen Geschäften nachgehen kann.“

„So parteilich, wie Sie meinen, bin ich gar nicht, Mr. Corday“, versicherte Lassiter. „Und die Seite, auf die ich mich Ihrer Ansicht nach stelle, die gab es bis gestern gar nicht. Aber plötzlich scheinen ein paar Leute zur Vernunft zu kommen. Und daß Carbon County wieder ein Fleck Erde wird, wo vernünftige Menschen in Ruhe und Frieden miteinander leben können, darauf gebe ich Ihnen mein Wort.“

Er schwang sich in den Sattel und wünschte eine gute Nacht.

Dann ritt er nach Elmo zurück.

☆

Lassiter machte einen Umweg und näherte sich der Chinesensiedlung. Es war weit nach Mitternacht. Nirgends brannte Licht. Er ritt an dem Haus der Cai-fens vorbei, das gespenstisch wirkte. Der vordere Teil mit dem Wohnraum stand noch, doch hinter den angesengten und rußgeschwärzten Balken lagen die Trümmer des abgebrannten Schlafrums.

Lassiter ritt im leichten Trab an den verkohlten Resten des kleinen Stalls vorbei, als er aus dem Dunkel ein Klicken hörte. Es kam vom Brunnen her, der dem Haus der Xiungs gegenüber stand. Lassiter zog einen der 44er Remingtons aus dem Holster und beugte sich tief über den Hals des Wallachs. Gerade wollte er ihm die Sporen geben, als Grant Martin ins Mondlicht des Weges hinaustrat.

„Ach, Sie sind's“, brummte er und ließ das Gewehr sinken.

Erleichtert steckte Lassiter den Revolver weg. „Hello, Grant! Ich wollte nur sehen, ob hier alles in Ordnung ist.“

Lao Cai-fen trat aus dem Dunkel und begrüßte ihn. „Wir sahen Feuerschein am Himmel und waren beunruhigt. Deshalb haben wir uns an den Brunnen gesetzt.

Haben Sie eine Ahnung, was da los ist? Da liegen doch die Ranches.“

Lassiter erklärte es ihnen. Er erzählte ihnen auch von Cordays Verdacht.

„Ich hoffe, daß ich ihm den Unsinn ausreden konnte, aber bei dem Mann kann man nie wissen, wie er reagiert. Sie sollten sich für diese Nacht in der Wache ablösen, damit einer von Ihnen immer ausgeruht ist. Wenn die Rancher tatsächlich herkommen sollten, dann schicken Sie jemanden zu mir ins Hotel.“

„Wird gemacht, Mr. Lassiter“, versicherte Grant Martin. „Ich kann übrigens bezeugen, daß kein Mensch hier die Siedlung verlassen hat.“

Lassiter nickte. „Das war mir längst klar, Grant.“

Er ermahnte die Männer noch einmal zur Wachsamkeit und ritt dann weiter. Auch in der Stadt waren die Straßen menschenleer. Hinter einigen Fenstern brannte noch Licht. Die Brände bereiteten den Leuten natürlich Kopfzerbrechen. Er brachte den Wallach in den Mietstall und unterhielt sich noch mit Hatcher.

„Da ist noch was, Mr. Lassiter“, sagte der alte Stallmann plötzlich und kratzte sich am Kopf. „Ich weiß nicht, ob es wichtig ist. Es geht um Dixon und seine Männer. Die haben doch heute ihre Pferde geholt, um ihren Boß in Rawlings zu treffen. Kurz darauf ging ich zum Schuppen hinter dem Stall, um Heu zu holen. Da sah ich zufällig vier Reiter auf dem Hügel vorm Wald. Ich konnte sie in der Sonne nicht erkennen, und die Stelle ist ja auch fast eine Meile entfernt, aber ich könnte schwören, daß es vier Männer waren.“

„Und ob das wichtig ist“, sagte Lassiter aufgeregt. „Welche Richtung nahmen Sie?“

„Sie schienen in die Berge zu reiten“, antwortete der Alte. „Durch den Wald, der an die Siedlung der Chinesen grenzt.“

Lassiter bedankte sich und beschwor ihn, mit keinem Menschen darüber zu reden. Er drückte Hatcher ein paar Silberrdollar in die Hand und verließ nach-

denklich den Mietstall. Draußen drehte er sich eine Zigarette, lehnte sich an die Wand und rauchte. Vier Reiter, dachte er. Das war deutlich genug.

Es mußte Dixon mit seinen Männern gewesen sein. Der Ritt nach Rawlings war demnach nur ein Vorwand gewesen. Aber was wollten sie damit vertuschen? Sich vielleicht verstecken, um für die Zeit der Brandanschläge ein Alibi zu haben? Allein hätten sie das nicht bewerkstelligen können, also hatten sie Helfer. Vermutlich steckten sie doch mit den Banditen unter einer Decke, die ihn und Yan zwischen Hanna und Elmo überfallen hatten.

Er zuckte zusammen, als die Glut seine Finger versengte, und ließ den Stummel fallen. Als er ihn mit der Stiefelspitze in den Boden trat, hörte Lassiter ein leises Rascheln.

„Nicht schreien, Lassiter! Bloß nicht, sonst ist mein guter Ruf zum Teufel“, raunte ihm eine Stimme zu.

„Sharon?“ fragte er. „Sind Sie es?“

„Psst“, machte sie und nahm seine Hand. „Ich habe auf Sie gewartet.“

Sie zog ihn mit sich. Die Seitenfront des Mietstalls lag im Mondlicht. Sie begann zu laufen und zerrte ihn mit sich. Dann tauchten sie in den Schatten ein, den der dahinterliegende Schuppen warf. Sie ließ seine Hand los, um die Tür zu öffnen.

„Kommen Sie“, raunte sie ihm zu und huschte hinein.

Lassiter folgte ihr. Sie schloß die Tür und nahm wieder seine Hand. Dann zog sie ihn ein Stück durch die Dunkelheit, bis das Heu unter ihren Füßen raschelte. Sie ließ sich nieder und zog Lassiter zu sich hinunter.

„Ich wollte mich bei Ihnen bedanken“, sagte sie, als sie dicht beieinander saßen. „Liam hat mir erzählt, was Sie ihm wegen meiner Stimme gesagt haben.“

„Das wundert mich aber“, meinte Lassiter. „Mich hat er nämlich beschworen, nur ja den Mund zu halten.“

„Ich weiß“, lachte sie. „Liam ist ein prächtiger Mensch. Mein eigener Vater könnte nicht liebevoller sein. Er ist stolz auf mich und will mir nichts in den Weg legen, aber er fürchtet den Augenblick, an dem ich Elmo wirklich verlasse.“

„Und das werden Sie tun.“ Es war keine Frage, sondern eine Feststellung.

„Irgendwann“, bestätigte sie. „Ich glaube an mich, darum freue ich mich über jede Bestätigung. Wenn ich es schaffen sollte, mir als Sängerin einen Namen zu machen, dann verdiene ich genug, um ihn zu mir zu holen und für ihn zu sorgen. Ich liebe diesen Mann wie meinen eigenen Vater.“

„Sie sind ein prächtiges Mädchen, Sharon“, sagte Lassiter. „Und Ihre Stimme und Ihr Talent reichen für drei Karrieren. Sie machen bestimmt Ihren Weg. In New Orleans kenne ich ein paar Leute, die Ihnen helfen können. Ich werde ihnen einen Wink geben.“

Nach einer langen Pause seufzte sie. „Das hätten Sie jetzt nicht sagen sollen, Lassiter.“

„Warum denn nicht?“ fragte er verblüfft.

„Weil es der falsche Moment ist“, antwortete sie leise. „Ich wollte mich Ihnen gerade an den Hals werfen, aber nun würde es nach Berechnung aussehen. Ich bin jung und voller Leben, Lassiter, aber in einer Stadt wie Elmo wird jeder Schritt kontrolliert. Hier muß ein Mädchen sich erst verloben oder gar heiraten, um . . . Sie wissen schon.“

Sie brauchte gar nicht weiterzureden. In jeder noch so kleinen Stadt im Westen gab es solche Mädchen, die an erzwungener Tugendhaftigkeit fast zugrunde gingen, obwohl sie sich danach sehnten, einmal einen Mann zu erleben.

„Ja, ich weiß, was Sie meinen, Sharon“, sagte er. „Und ich habe volles Verständnis dafür. Sie sind ein bildhübsches Mädchen, und Ihre Nähe läßt mich nicht kalt. Aber ich käme mir Liam gegenüber wie ein Schuft vor. Ihr Vormund ist wirklich ein großartiger Mann, Sharon. Außerdem würde er mich glatt erschießen, wenn er es herausbekäme.“

Er lachte bei dem Gedanken.

„Würden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß Sie sich da irren? Ich bin einundzwanzig, Lassiter, und Liam ist kein Hinterwäldler. Er hat mit mir offen über diese Dinge gesprochen. Natürlich riet er mir zur Vorsicht. Aber die Entscheidung darüber überließ er mir. Er empfahl mir nur, mir einen Mann vorher

genau anzusehen und abzuschätzen, ob sich ein flüchtiges Abenteuer lohnt.“

Lassiter spürte eine Hitzewelle in seinem Körper. „Hören Sie, Sharon...“

„Würden Sie mich für berechnend halten, Lassiter?“ unterbrach sie ihn.

„Keinesfalls, Sharon. Ich schwöre es, aber...“

Sie schlang die Arme um ihn und küßte ihn. Ihre Lippen waren voll und weich. Sie war beschwipst. Er roch den Alkohol und erinnerte sich, daß sie am Nachmittag fleißig mitgetrunken hatte.

„Überlegen Sie es sich gut, Sharon“, sagte er heiser. „Sie sind jetzt nicht ganz nüchtern.“

„Nicht ganz nüchtern ist gut“, kichert sie. „Mir kommt das Bier fast aus den Ohren heraus, aber wenn ich mir keinen Mut angetrunken hätte, dann wären wir jetzt nicht hier.“

Sie küßte ihn wieder und preßte dabei ihren jungen, festen Leib gegen ihn. Er spürte, wie ihre Erregung auf ihn übersprang. Doch noch hielt die innere Barrikade. Seufzend löste sie sich von ihm. Er hörte das leise Knistern ihrer Seidenbluse, das schabende Geräusch, als sie die Haken ihrer Korsage öffnete.

Sein Puls begann zu rasen. Er spürte ein Prickeln am ganzen Körper. Dann legte Sharon wieder die Arme um ihn und küßte ihn. Ihre Hände streichelten seinen Nacken, während sie seinen Kopf herabzog, bis sein Mund die schwellenden Brüste berührte. Er küßte die harten Knospen und nahm sie zärtlich zwischen die Zähne.

Sharon Hennah stöhnte leise. Mit zitternden Händen begann sie, ihn auszuziehen. Dann drückte sie ihn ins Heu, küßte seine Brust und tastete die Narben ab.

Schließlich legte sie sich neben ihn und zog ihn über sich.

Er wollte sie ganz behutsam nehmen.

Doch dann nahm sie ihn. Etwas ungeschickt, aber mit einer Gier, die so heiß war, daß er jeden Augenblick mit der Möglichkeit rechnete, daß aus ihrem Körper Funken ins Heu fallen würden.

Also versuchte er zu löschen, denn auf ein weiteres Feuer konnte man in Elmo in dieser Nacht wohl verzichten.

BASTE!
LASSITER

„Oh, Sharon“, murmelte Lassiter und preßte sie an sich.

Dann wurde er wach und erkannte, daß er im Bett seines Hotelzimmers lag und das Kopfkissen umarmte. Mit einem Fluch fuhr er hoch und grinste dann. Verständlich, daß er von dem rassigen Girl geträumt hatte. Die Kleine war auch in der Liebe ein Naturtalent und hatte schnell gelernt. Es waren zwei herrliche Stunden gewesen, bevor sie den Schuppen getrennt verlassen hatten. Sie war vorausgegangen, und er war ein paar Minuten später zum Hotel geschlichen.

Er stand auf und wusch sich. Während er sich anzog, blickte er auf die Main Street hinunter. Es war neun Uhr, die Sonne schien, und von der Front Street klangen die hellen Töne herüber, die sich unter den Hammerschlägen des Schmiedes vom Amboß in die Luft schwingen.

Lassiter schnallte den Gurt um und ging hinunter. Er bestellte eine große Portion Rührei mit Speck und zum Nachtschiff Waffeln, die er mit Ahornsirup bestrich. Der starke, duftende Kaffee verscheuchte die Müdigkeit. Mit dem letzten Tabak drehte er sich eine würzige Zigarette und lehnte sich satt und zufrieden zurück.

Am Freitag war er hier eingetroffen. Er hatte sich als einsamer Mann zwischen den Fronten gefühlt. Auf der einen Seite Mark Hunter und die Chinesen, auf der anderen die Rancher und die aufgewiegelten Bürger. Er stand gewissermaßen im Niemandsland. Als er erkannt hatte, daß es keine Möglichkeit gab, zwischen beiden Parteien zu vermitteln, hatte er sein Inkognito gelüftet.

Jetzt war Montag, und die Situation hatte sich schlagartig verändert. Die Stadt hatte ihren alten Marshal wieder, und er hatte zwei neue Deputys. Don Clevenger und seine beiden Rausschmeißer, der Rancher Whittington mit seinen Cowboys und der unerschrockene Doc Hayden hatten sich offen auf die Seite des Gesetzes

gestellt. Wie er von Sharon Hennah gehört hatte, konnte er nun auch mit ihrem Vormund rechnen. Town Mayor Snyder hielt sich aus reiner Hilflosigkeit neutral, aber das reichte schon. Sein Beispiel würde Schule machen und ein paar Leute mehr zum Umdenken zwingen.

Mit neuer Zuversicht verließ Lassiter also das Hotel, kaufte im Store zwei Päckchen Tabak und suchte dann Mark Hunter auf. Zum ersten Mal wurde er von vielen Bürgern begrüßt. Teils offen, teils verstoßen. Einige wenige schlichen sich mit gesenkten Köpfen vorbei.

In gehobener Stimmung begrüßte er Peter Cross, der auf dem Gehsteig in der Sonne saß, und betrat das Office. Hunter reichte dem verwundeten Banditen gerade Brot, Hartwurst und einen Becher Kaffee durch die Gitterstäbe.

Die Männer begrüßten sich, und Lassiter nahm den Marshal beiseite. Leise erzählte er ihm von Hatcher's Beobachtung, die vier Reiter betreffend. Ihre Unterhaltung wurde durch den Eintritt Lao Cai-fens unterbrochen. Nach ihm kam Yan ins Office. Grant Martin sah sich erst noch mal um, bevor er hereinkam und die Tür hinter sich schloß.

Nach der Begrüßung erklärte er den Grund ihres Kommens. „Die Leute in der Siedlung brauchen dringend Lebensmittel. Die Vorräte sind aufgebraucht, sogar Petroleum für die Lampen ist knapp.“

„Wir haben auch kein Geld mehr“, fügte Lao hinzu. „Die Lage ist trostlos.“

Dabei erwähnte er nicht, daß einige Familien schon aufgaben und ihre Sachen packten. Selbst Martin war das noch nicht aufgefallen. Hunter dachte nach.

„Ich gehe mit euch zum Store“, sagte er. „Barfield muß euch geben, was ihr braucht. Auf sein Geld muß er eben warten, bis ich mit Don Clevenger und dem Iren gesprochen haben. Wir werden es schon aufreiben.“

Lassiter setzte sich auf die Tischkante und bot Yan seinen Stuhl an. Dann zog er den rechten Stiefel aus. „Sie brauchen nicht den Bettler zu spielen, Mark“, sagte er. „Ich kann ja über einen Teil des Geldes frei verfügen, das für den angeblichen Landkauf bestimmt war. Meine Rolle mußte schließlich echt wirken.“

Er holte eine Geldrolle hervor und zählte ein paar Scheine ab, die er dem jungen Chinesen in die Hand drückte. Lao Cai-fen sah ihn ungläubig an.

„Aber das sind fünfhundert Dollar, Mr. Lassiter“, stieß er hervor. „Soviel brauchen wir gar nicht.“

„Behalten Sie es, Lao“, sagte Lassiter, schob das restliche Geld wieder in den Stiefel und zog ihn an. „Ich brauche nur eine Quittung. Wenn der Spuk hier vorbei ist, steht Ihnen eine Wiedergutmachung zu. Dann werden Sie eine ganze Menge mehr bekommen. Die Regierung holt es sich von den Leuten zurück, die für alles die Verantwortung tragen.“

Lao bedankte sich, und in Yans Gesicht begann es zu zucken.

„Bleiben Sie so lange hier, Lassiter?“ fragte Hunter.

„Natürlich, Mark“, antwortete er.

Als sie hinausgingen, trat er ans Fenster und sah ihnen nach. Schmunzelnd sah er, wie der junge Marshal seinen Arm um die Schulter des hübschen Mädchens legte, als wollte er damit demonstrieren, daß sie unter dem Schutz seines Sternes stand, doch Lassiter ließ sich nicht täuschen. Hunter verbarg damit nur sehr geschickt, daß er Yan liebte.

Der Mann der Brigade Sieben drehte sich um und ging zur Zelle hinüber. Er blieb am Gitter stehen und drehte sich eine Zigarette. Der Bandit hatte sein Frühstück beendet. Beinahe gierig starrte er auf Lassiters Hände.

Lassiter zündete die fertige Zigarette an und schob die Hand mit dem Tabak durch die Gitterstäbe. Der Bandit fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. Dann sprang er auf und riß Lassiter das Päckchen aus der Hand, als hätte er Angst, der könnte es sich anders überlegen.

„Sie können den Tabak behalten“, sagte Lassiter. „Feuer müssen Sie sich allerdings vom Marshal gebenlassen. Warum weigern Sie sich, ihm Ihren Namen zu nennen?“

Ohne zu antworten, drehte sich der Mann eine Zigarette und legte das Päckchen auf die Pritsche. Lassiter riß ein Zündholz an und gab ihm Feuer. Gierig sog der Bandit den Rauch in die Lungen. Dann setzte er sich wortlos hin.

„Ich fürchte, Sie machen einen großen Fehler“, meinte Lassiter kopfschüttelnd. „In Rawlings hat es Don Walsh mit einem Trick versucht, in dem er sich Toller nannte.“

Der Bandit zuckte zusammen. Dann spielte er den Gleichgültigen.

Lassiter lachte trocken. „Walsh dachte wohl, daß der große Boß, der im Hintergrund an den Fäden zieht, ihn vor dem Strick bewahren und befreien würde.“ Er machte eine Pause. „Na, der Strick ist ihm ja erspart geblieben. Seine Freunde haben ihn einfach durch das Zellenfenster erschossen.“

Der Bandit verlor die Beherrschung. „Sie lügen!“ schrie er und starrte Lassiter wütend an. „Damit wollen Sie doch nur...“ Er verstummte jäh, als er erkannte, daß er mit seinen Worten verraten hatte, daß er Walsh kannte.

„Ich hoffe, Sie können lesen“, sagte Lassiter ruhig und holte das Telegramm aus Rawlings hervor. „Da, lesen Sie!“ Er hielt es ihm hin.

Der Kerl kämpfte mit sich, doch dann nahm er es und las. Lassiter sah, daß er blaß wurde. Seine Hände zitterten leicht. Er schluckte Rauch und hustete. Das Telegramm flatterte zu Boden. Hastig riß er die Zigarette aus dem Mund.

„Glauben Sie mir jetzt?“ fragte Lassiter. „Oder wollen Sie den gleichen Fehler wie Walsh machen? Der hatte keinen Kratzer abbekommen, während es Sie ganz schön erwischt hat. Sie sind doch wohl nicht so dumm zu glauben, daß Ihr Boß Sie hier rausholt und dabei riskiert, ein paar Leute zu verlieren, um Sie dann mitzuschleppen. Sie würden ihn doch nur behindern.“

Lassiter merkte, daß seine Argumente ihre Wirkung nicht verfehlten. Der Bandit war nervös geworden und grübelte. Die Nachricht hatte ihn offensichtlich schwer erschüttert.

Lassiter wandte sich ab und setzte sich gleichgültig auf den Stuhl. Manchmal ist Schweigen zermürbender als Worte. So wies er nur noch kurz auf die Vorteile hin, die bei einem offenen Geständnis zu erwarten waren.

Dann kümmerte er sich nicht mehr um den Gefangenen.

☆

Auch Sharon Hennah war an diesem Morgen in prächtiger Stimmung. Schon beim Frühstück war Liam O'Rourke die Veränderung aufgefallen. In ihren Augen lag ein verträumter Ausdruck, und beim Aufräumen im Saloon pfiff sie munter vor sich hin. Natürlich war ihm nicht entgangen, daß sie die halbe Nacht weggeblieben war, und er dachte sich seinen Teil. Ihm war völlig klar, daß Sharon mit einem Mann geschlafen hatte. Allerdings dachte er dabei nicht an Lassiter, sondern an Don Clevenger. Er wußte ja, daß der Salooner in Sharon verknallt war.

Die beiden Saloons öffneten immer um elf Uhr. Während Sharon die Tische säuberte und den Boden kehrte, stellte er eine Einkaufsliste zusammen, die er nun überprüfte. Dann sah er sich im Saloon um.

„Das reicht, Sharon“, sagte er. „Bring jetzt die Liste zu Barfield hinüber. Das Fett und den Salat soll er mir zuerst schicken. Mit dem anderen Zeug eilt es nicht.“

Sie brachte den Besen weg und band die Schürze ab. Auch in dem schlichten Baumwollkleid, das sie jetzt trug, sah sie hinreißend aus. Mit einem strahlenden Lächeln nahm sie den Zettel entgegen.

„Komisch“, brummte der Ire. „Gestern warst du noch mein kleines Mädchen.“

„Und was bin ich heute?“ fragte sie lachend. „Eine alte Jungfer?“

„Du bist über Nacht eine junge Frau geworden. Wie fühlst du dich jetzt?“

Ihr Lächeln erstarb. Flammende Röte schoß ihr ins Gesicht.

„Liam!“ Es klang entrüstet. „Was meinst du damit? Du denkst doch nicht, daß ich... Natürlich, ich sehe es ja deinem Gesicht an. Du denkst...“

„Daß es irgendwann ja mal passieren mußte“, unterbrach er sie. „Ich bin doch nicht böse, Kleines, aber ich habe auch kein Brett vorm Kopf. Aber einen Rat möchte ich dir doch geben. Gott in seiner

Güte und Gnade hat dir ein Geschenk gemacht. Er hat dir Gold gegeben, Gold, das in deiner Kehle sitzt. Und dabei hat er sich etwas gedacht. Du hast die Gabe, mit deiner Stimme die Menschen zu erfreuen, sie dazu zu bringen, für einen Moment alle Sorgen und Nöte des Alltags zu vergessen. Aber Gott hat dir damit auch eine Verpflichtung auferlegt. Du mußt Unterricht nehmen, um vollkommen zu werden. Und wenn Clevenger das nicht begreift und dich daran zu hindern versucht, werde ich ihn in seinem eigenen Whisky ersäufen, denn dann ist er einfach nicht der richtige Mann für dich.“

Sharon stiegen die Tränen in die Augen. „Liam, ich liebe dich“, stammelte sie. „Du bist der wunderbarste Mensch auf der ganzen Welt, aber . . . Liam, es war nicht Don.“

Es traf den Iren wie ein Hammerschlag. „Nicht Don?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Doch nicht etwa Mark Hunter?“ fragte er verblüfft. „Ich dachte immer, der sei in das kleine China-Girl verknallt?“

„Mark auch nicht, Liam“, sagte sie kläglich.

Sie sah, wie es hinter der Stirn ihres Vormunds arbeitete.

„Aaah“, bellte er plötzlich mit weit aufgerissenen Augen. „Lassiter, dieser Schweinehund. Das ist doch nicht zu fassen. Was für ein Mann ist das? He, kannst du mir das sagen, Sharon? Kommt hier an, sticht in ein Wespennest, stellt sich als lebende Zielscheibe hin und reißt sich so ganz nebenbei das hübscheste Mädchen der Stadt unter den Nagel, um es zur Frau zu machen. Sharon, sei um Himmelswillen vorsichtig. Das kann nur der leibhaftige Satan sein, der Gott deine Seele abspenstig machen will.“

Erst jetzt sah sie den Schalk in seinen Augen, beugte sich über die Theke und umarmte ihn. „Oh, Liam!“ Sie küßte ihn ab, bis er sie von sich schob.

„Genug, Sharon! Bring Barfield den Zettel. Wir öffnen in einer Stunde.“

„Ich bringe den Salat gleich mit“, sagte sie glücklich und holte sich einen Korb.

Sie verließ das Haus durch die Hintertür. Dann ging sie durch den schmalen Durchgang zur Main Street. Als sie zur

anderen Straßenseite hinübergehen wollte, trat ihr Harry Maldoon in den Weg. Er zog den Hut und deutete eine Verbeugung an.

„Guten Morgen, Miß Hennah“, grüßte er sie. „Ich wollte gerade zu Ihnen. Don Clevenger möchte Sie sprechen. Er sagt, es sei dringend.“

Sie sah ihn unwillig an. „Und da schickt er ausgerechnet Sie?“

„Ich weiß, Sie mögen mich nicht.“ Maldoon nickte bekümmert. „Aber es war niemand frei, den Don hätte schicken können.“

Er schloß sich ihr an.

„Ich finde den Weg allein“, sagte Sharon und ließ ihn stehen. Sie ging jedoch zuerst in den Store, gab den Zettel ab und ließ den Korb dort. Nach ein paar freundlichen Worten mit Hunter und den Chinesen stieß sie vor dem Store wieder auf den gefeuerten Deputy.

„Ich soll Sie zum Hintereingang bringen, Miß Hennah“, erklärte er.

Grant Martin, der am Türpfosten lehnte, trat heran. „Belästigt er Sie, Sharon?“ fragte er.

Sie lächelte. „Danke, Grant, aber es ist nichts. Don möchte mich sprechen.“

Sie ging zum Durchgang. Gegenüber dem geschlossenen Hoftor stand ein Mann, den sie noch nie gesehen hatte. Sie beachtete ihn nicht weiter und öffnete das Tor. In diesem Moment bekam sie einen Stoß. Sie wäre beinahe gefallen und stieß einen erstickten Schrei aus. Da preßte ihr der Mann auch schon die Hand auf den Mund. Dann tauchte auch Maldoon neben ihr auf. Er schloß das Tor. Dann zerrten beide Männer sie zur Hintertür. Sie wehrte sich verzweifelt und trat nach ihnen, aber es half nichts.

Als man sie durch die Tür stieß, stand ein dritter Kerl im Flur. Man fesselte ihr die Hände auf den Rücken und knebelte sie. Dann wurde sie in Clevengers Büro gebracht. Don und der Barkeeper lagen zu Paketen verschnürt auf dem Boden. Vor dem Kerl, der hinter dem Schreibtisch saß, lag ein Revolver. Der Mann paffte eine Zigarre des Salooners und grinste Sharon an.

„Willkommen, Irish Rose!“

Als man sie über den Hof zerrte, hatte

sie noch einen Mann gesehen, der mit einem Gewehr auf der Galerie stand und die Zimmer der Animiermädchen bewachte.

Sharon Hennah bekam es mit der Angst.

☆

Im Marshal's Office rauchte der Bandit inzwischen schon die dritte Zigarette. Dabei warf er immer wieder verstohlene Blicke zu Lassiter hinüber, der so tat, als merkte er es nicht. Der Mann der Brigade Sieben erhob sich jetzt und trat wieder ans Fenster.

Hunter und seine Begleiter kamen gerade über die Straße. Sie betraten das Office. Schon an ihren Mienen erkannte Lassiter, daß es keine Schwierigkeiten gegeben hatte.

„Barfield läßt alles zusammenpacken“, berichtete Hunter. „Wir gehen jetzt zum Mietstall und leihen bei dem alten Hatcher einen Wagen und ein Gespann aus, damit die Vorräte sofort zur Siedlung gebracht werden.“

Lassiter grinste. „Na also“, meinte er. „Wenn Sie nichts dagegen haben, Mark, dann würde ich gern zum Mietstall mitgehen. Ich muß mir mal die Beine vertreten.“

Er sah dem jungen Marshal die Enttäuschung an, doch der willigte ein. Lassiter riß ihn nur ungern von Yans Seite, aber er hielt es für besser, wenn er sich den Blicken des Banditen für eine Weile entzog. Der hatte nämlich viel von seiner Selbstsicherheit verloren. Lassiters ständige Nähe wirkte möglicherweise hemmend auf ihn.

Als er mit seiner Begleitung das Office verließ, stiegen vor der Bank gerade Norman Corday und Bob Green von ihren Pferden. Sie waren ohne Begleitung, banden ihre Gäule an den Holm und verschwanden eilig in dem Gebäude.

Im Mietstall ging auch alles glatt. Der alte Hatcher ging mit ihnen durch eine Hintertür zum Corral, wo die Pferde frei herumliefen. Außerhalb des Corrals, unter einem Vordach, stand neben einem Prärieschoner auch ein offener Farmwagen.

Während der Alte zwei Zugpferde aus dem Corral holte und zu dem Farmwagen führte, sah Lassiter nur hundert Yard entfernt Dixon und seine Männer. Sie hatten einen fünften Mann bei sich und ritten im Schritt heran.

Lassiter zog Yan rasch hinter den Prärieschoner und deutete auf die Reiter. „Sehen Sie sich den Mann in der Mitte genau an, Yan. Könnte es sein, daß Sie ihn in Rawlings mal gesehen haben?“

Lassiter erlebte zum ersten Mal, daß auch Chinesen erblassen können.

„Das ist der Mann, der sich als Anwalt ausgab“, antwortete sie leise und zitterte am ganzen Körper. „Der Mann mit der auffallenden Narbe am Kinn.“

„Ganz ruhig, Yan“, sagte Lassiter.

Dabei überkam ihn eine eisige Kälte. Wenn er bisher noch immer bezweifelt hatte, daß der berühmte Jube Zacharias seine Hände in dem Spiel hatte, so wurde er jetzt endgültig eines Besseren belehrt. Wenn sich sein Aussehen auch verändert hatte – er wirkte älter als auf dem Steckbrief und trug einen Vollbart, der die Narbe verdeckte –, so verriet ihn sein Pferd. Es war ein prächtiger Falbe. Auf der linken Hinterhand zog sich wie ein Strich die Narbe durch das graugelbe Fell, die eine Kugel hinterlassen hatte.

Zu Lassiters Erstaunen ritten die Banditen am Mietstall vorbei. Er wies das Mädchen an, sich unter der Plane des Prärieschoners zu verstecken, und ging dann zu den Männern hinüber. Hatcher wollte gerade die Pferde vor den Farmwagen spannen.

„Lassen Sie das“, sagte Lassiter und klärte die Männer auf. „Pop, bringen Sie die Pferde in den Corral zurück. Dann gehen Sie in den Mietstall. Wenn jemand kommt, dann waren wir nie hier, verstanden?“

Der alte Mann nickte und führte die Tiere weg.

„Ihr bleibt bei Yan“, sagte Lassiter zu Lao Cai-fen und Grant Martin. „Ich will keinen von euch sehen, Grant, egal was passiert. Laßt euch zu nichts verleiten,

auch nur eure Nasenspitze durch die Plane zu schieben. Ich komme zurück, auch wenn es Stunden dauern sollte.“

Lassiter lief geduckt hinter den Häusern entlang. In der Gasse beim ‚Elmo Club‘ sah er einen Mann, der ihm den Rücken zuwandte und die Main Street beobachtete. Lassiter lief weiter. Er bog in die schmale Gasse beim Store ein. Neben dem Gebäude stand ein Stoß leerer Kisten. Er duckte sich dahinter. Die Reiter hielten gerade vor dem Marshal's Office. Jube Zacharias tippte grüßend an die Krempe seines Hutes. Peter Cross erhob sich und grüßte zurück.

Im gleichen Moment öffnete sich die Tür. Hunter trat heraus.

☆

„Hello, Marshal“, grüßte Floyd Dixon freundlich. „Darf ich Ihnen unseren Boß vorstellen? Mr. Stedman!“

Der bärtige Mann saß ab und betrat den Gehsteig. „Sie müssen Hunter sein. Freut mich, Sie kennenzulernen, Marshal“, sagte er freundlich und hielt seine Hand hin.

Mark zwang sich zu einem Lächeln. „Fein, daß Sie da sind, Mr. Stedman“, sagte er und ergriff die Hand des Mannes. „Ihre Männer waren schon ganz ungeduldig.“

„Ich habe erst den Anwalt in Rawlings aufgesucht“, erklärte Jube Zacharias. „Er kommt morgen her, um mich herumzuführen. Jetzt will ich zur Bank hinüber. Ich möchte das viele Geld nicht mit mir herumschleppen. Wir sehen uns noch, Marshal.“ Er wandte sich an Dixon. „Floyd, Sie kommen mit. Ihr könnt schon die Pferde zum Saloon bringen, Jungs“, sagte er zu den anderen.

„Schon erledigt, Boß“, sagte der junge Rossiter eifrig.

Während Zacharias und Dixon über die Straße gingen und in der Bank verschwanden, ritten die drei anderen Banditen zum ‚Elmo Club‘, der noch geschlossen war. Sie stiegen ab und banden die fünf Pferde an. Dann blieben sie daneben stehen und unterhielten sich.

Hunter wußte, daß es Jube Zacharias war. Lassiter hatte ihm den Mann viel zu

genau beschrieben. Außerdem hatte er die Narbe bei dem Falben gesehen, die auf dem vergilbten Steckbrief in seiner Schublade genau beschrieben wurde. Obwohl sie damit gerechnet hatten, war das urplötzliche Auftauchen des Banditen für Hunter ein Schlag, mit dem er erst fertig werden mußte. Er wußte nicht, wie er sich jetzt verhalten sollte. Noch verwirrt von der Erkenntnis, trat er zu Peter Cross.

„Entferne dich unauffällig, Peter“, sagte er leise zu ihm. „Am besten durch die Hintertür. Lauf zum Mietstall und sage Lassiter, daß ein herrlicher Falbe in Elmo eingetroffen ist. Er weiß schon, was das bedeutet.“

☆

Der Bankangestellte blickte von seinen Büchern hoch, als die beiden Männer eintraten. Da er Dixon kannte, lächelte er freundlich und grüßte. Der Hüne stellte ihm den Fremden als seinen Boß vor.

„Wir möchten zu Mr. Frink“, erklärte Zacharias.

„Er hat gerade eine Besprechung, Mr. Stedman“, antwortete der Angestellte katzbuckelnd. „Ich werde ihm Bescheid sagen.“

Sein Lächeln zerbrach wie Glas, als er in Dixons Revolvermündung starrte. Sein ungläubiger Blick glitt zu dem angeblichen Rancher hinüber, der die kleine Durchgangstür in der Barriere aufstieß und auf das Büro zusteuerte. Als Dixons Revolver auf seinen Schädel knallte, war für ihn der Spuk vorbei. Während Dixon zum Eingang lief und die Straße beobachtete, zog Zacharias ebenfalls seine Waffe und stieß die Tür auf.

„Keine falsche Bewegung, Gents“, warnte er. „Gürtel ab und in den Vorraum werfen.“

Er trat zur Seite. Der Bankier bekam vor Schreck keinen Ton heraus. Er schlotterte an allen Gliedern. Corday starrte ihn nur an. Wie unter einem Schock band er seinen Gurt ab und warf ihn durch die offene Tür. Lassiter hätte bestimmt gestaunt, wenn er jetzt Green gesehen hätte. Die Spitzmaus war zwar vernünftig genug, den Befehl ebenfalls zu befolgen, aber Angst hatte sie nicht. Er

warf den Gurt hinaus und sah Zacharias wütend an.

„Sie haben uns gerade noch gefehlt“, fauchte er und rollte wild die Augen. „Was für eine Scheißstadt ist das bloß? Bekloppte Chinesen, Brandstifter, und jetzt beehrt uns auch noch ein Bankräuber.“

„Maul halten, Green!“ knurrte Zacharias.

Die Wirkung war verblüffend. Green verschlug es die Sprache. Er rang nach Luft. Zacharias richtete die Revolvermündung auf den Bankier und befahl ihm, den Tresor zu öffnen und alles Geld herauszuholen. Frink überschlug sich fast vor Eifer.

Inzwischen fand Green seine Sprache wieder, wenngleich sie jetzt auch völlig fremd klang. „Woher kennen Sie mich? Ich habe Sie noch nie gesehen.“

Zacharias grinste. „Fragen Sie ihn.“ Er deutete auf Corday.

Green schnappte nach Luft. „Was meint er damit, Norman?“ krächzte er.

Der Rancher biß sich schweigend auf die Lippen.

Frink legte inzwischen mehrere Leinenbeutel auf den Tisch.

„Hartgeld auch?“ erkundigte er sich, als hätte er einen lieben Kunden vor sich.

„Wenn es Ihnen keine Umstände macht, Mr. Frink“, antwortete der Bandit im Plauderton und rief Dixon herein, der die Geldbeutel an sich nahm. Als der Bankier zwei weitere Beutel auf den Tisch legte und erklärte, daß das alles wäre, kontrollierte Zacharias den Tresor und nickte befriedigt. Dixon nahm auch diese Beutel an sich und verließ das Büro. Zacharias stellte sich an der Tür auf und lachte leise.

„Ich weiß über jeden in dieser Stadt Bescheid, Green“, sagte er. „Corday nannte Sie einen listigen Fuchs, aber für mich sind Sie nur ein dämlicher Affe. Sie können ihm nicht das Wasser reichen. In seinem Auftrag hat uns Maldoon hergeholt. Es ging ihm aber um viel mehr als um das Stück Land, das die Chinks kaufen wollten. Er träumte davon, der mächtigste Rancher im Carbon County zu werden. Nachdem wir die Chinesen kaltgestellt hatten, ließ er uns die Ranches

BASTEI
LASSITER

anzünden. Natürlich auch seine eigene, damit seine Weste nach außen hin rein blieb. Wir mußten Whittington verschonen, damit der Verdacht auf ihn fiel. Er wollte damit auch diesen Regierungsagenten auf eine falsche Fährte lenken. Wenn der nicht aufgetaucht wäre, hätte es immer neue Brände gegeben, um Sie und die anderen Rancher zu ruinieren und zum Verkauf zu zwingen. Wir und Ben Hickman, der Anwalt vom Land Office, sollten dafür fürstlich belohnt werden. Vielleicht wundert es Sie, daß ich das so offen erzähle, aber Elmo ist völlig in meiner Hand. Ich steige aus und verlasse mit meinen Leuten heute abend die Stadt. Die Einlagen in der Bank und die zehntausend Bucks, die wir den Chinesen abgenommen haben, reichen uns. Ich bin nicht so gierig wie Corday und zu schlau, um mich mit einem Regierungsagenten anzulegen. Genügt Ihnen das? Schönen Tag noch, Gents!“

Er schloß die Männer im Büro ein und ging zu Dixon.

„Warte mal, Floyd“, sagte er und lauschte.

Als sie aus dem Büro einen Schrei und ein Poltern hörten, grinste er.

„Ich glaube, die kleine Ratte bringt Corday um.“

☆

Mark Hunter durchlebte bei dem Anblick eine ganze Skala von Gefühlen. Da war erst einmal Überraschung darüber, daß Zacharias so schnell die Maske fallen ließ. Dann Ungläubigkeit, was das Auftreten des Banditen betraf. Die Kaltschnäuzigkeit war kaum noch zu überbieten. Zacharias beobachtete beinahe amüsiert die Leute auf der Main Street, von denen einige noch gar nicht begriffen, was da geschah.

Aber weit schlimmer war für den Marshal die Erkenntnis, daß er einen Fehler begangen hatte. Warum hatte er Zacharias nicht sofort den Colt unter die Nase gehalten, als Peter Cross noch bei ihm gewesen

war? Statt dessen hatte er den Deputy zum Mietstall geschickt.

Der Marshal sah plötzlich das schöne Gesicht von Yan vor sich, und das lähmende Gespinnst um ihn herum zerriß. Seine Entscheidung war richtig gewesen. Was immer auch geschah, Lassiter war gewarnt und würde das Mädchen beschützen. Seine Hände zuckten zu den Colts und – blieben in der Luft hängen.

Vor seinen Füßen schlug eine Kugel in die Bohlen des Gehsteigs. Hunter blickte zum ‚Elmo Club‘ hinüber, wo der junge Rossiter den rauchenden Revolver in der Hand hielt und grinste.

Zacharias kam nun langsam über die Straße und blieb am Gehsteig stehen. Er musterte den jungen Marshal nachdenklich und nickte. Seine Stimme klang ruhig und gelassen.

„Sie haben wirklich Courage, Marshal. Aber ich rate Ihnen, einen kühlen Kopf zu bewahren. Diese Stadt ist nämlich fest in meiner Hand. Wenn mir oder auch nur einem meiner Männer etwas zustößt, dann gibt es im ‚Elmo Club‘ nämlich ein Blutbad. Daran liegt Ihnen doch wohl ebenso wenig wie mir. Wir haben Geiseln, Hunter. Clevenger, den Barkeeper und die Animiermädchen.“

„Was habe ich zu tun?“ fragte Hunter heiser.

„Geben Sie Rossiter die Zellenschlüssel“, befahl Zacharias. „Mel, du bringst Justin in den Saloon.“ Er wandte sich wieder an Hunter. „Sie machen Ihre Runde, Marshal, reden mit den Leuten und sorgen dafür, daß alle ihre Waffen im Saloon abgeben. Das gilt auch für Ihren Deputy. Wo steckt der überhaupt?“

„Der hat wahrscheinlich die Hosen voll“, meinte Hunter verächtlich.

Der Bandit grinste. „Mit Gestank lebt es sich besser als mit einer Kugel zwischen den Rippen. Ach ja, wo ist dieser Lassiter?“

Hunter zuckte die Achseln. „Keine Ahnung. Vermutlich noch im Hotel.“

„Suchen Sie ihn und schicken Sie ihn zu mir in den ‚Elmo Club‘, sagte der Bandit. „Ich kenne ihn vom Hörensagen. Muß ein harter Brocken sein. Das macht ihn so gefährlich. Nicht für mich, Marshal, sondern für ihre Stadt. Ich will mit ihm

reden. Sagen Sie ihm, daß das Schicksal der Geiseln vornehmlich in seinen Händen liegt. Und keine Tricks, Hunter. Rossiter wird von jetzt an Ihr Schatten sein. Er weiß, daß er für mich kein Tauschobjekt ist, wenn Sie ihn hereinlegen sollten. Deshalb wird er in mißverständlichen Situationen sofort schießen. Sein Instinkt, verstehen Sie?“

Hunter nickte. „Ich habe begriffen. Die Zellenschlüssel sind drinnen.“

☆

Lassiter richtete sich neben dem Kistenstapel auf. Er hatte beobachtet und gelauscht und deutlich das Wort ‚Geiseln‘ verstanden.

Nun sah er Hunter und Rossiter, der befreit worden war, den Gehsteig entlanggehen. Sie kehrten ihm den Rücken zu. Lassiter rannte durch die Gasse zur Rückseite der Häuser. Als er um die Ecke bog, stieß er beinahe mit Bob Green zusammen. Der kleine Rancher war so aufgeregt, daß er kaum ein Wort herausbekam.

„Hätte nie geglaubt, daß ich mich mal freuen würde, Sie zu sehen“, knurrte er schließlich. Und dann sprudelte es nur so aus ihm heraus. „Ich habe nichts damit zu tun, Lassiter. Corday hat alles ganz allein ausgeheckt, und Maldoon und dieser verdammte Anwalt sind seine Helfer.“

„Beruhigen Sie sich endlich, Green“, sagte Lassiter. „Ich glaube Ihnen ja, Mann. Kommen Sie, Sie müssen mir helfen.“

Sie liefen an den Mauern entlang und erreichten ohne Zwischenfall die Rückseite des Mietstalls. Durch den Hintereingang gelangten sie hinein und sahen den alten Hatcher vor dem Tor stehen. Er beobachtete die Straße und sprach dabei mit Peter Cross. Der Deputy stand innen an der Wand. Er hielt seinen Colt in der Hand und wirbelte herum, als Lassiter und Green auftauchten. Erleichtert ließ er die Waffe sinken.

„Sie schickt uns der Himmel“, seufzte er.

„Ich weiß schon Bescheid, Peter“, sagte Lassiter. „Dixons angeblicher Boß ist der berühmte Jube Zacharias. Wir müssen

jetzt verdammt gut überlegen, was wir tun können.“

Hatcher kam herein und hörte mit offenem Mund zu, als Lassiter von den Geiseln berichtete.

„Das ganze Dilemma hat Elmo Norman Corday zu verdanken, aber davon später. Die Geiseln bringen uns in eine fatale Situation. Ich habe noch keine Ahnung, wie man sie befreien könnte. Im Moment können wir nur abwarten und uns im Rahmen der Möglichkeiten vorbereiten. Haben Sie Ihr Pferd hier, Bob?“

„Das steht vor der Bank. Aber hier sind ja genug andere. Woran denken Sie, Lassiter?“

„Sie müssen zu Ihrer Ranch und Ihre Cowboys holen“, sagte Lassiter. „Alarmieren Sie alle anderen Rancher, vor allem Hugh Whittington. Sie sollen alle verfügbaren Männer mitbringen. Aber kommen Sie um Himmels willen nicht in die Stadt. Lassen Sie sich überhaupt nicht blicken, sondern riegeln Sie nur alle Wege und Straßen ab. Wenn Sie einzelne Schüsse hören, dann ignorieren Sie das, verstanden? Nur, wenn es zu einem richtigen Kampf kommt, dann greifen Sie ein. Und noch was, Bob. Wenn jemand Dynamitstäbe hat, soll er sie herbringen und Cross übergeben. Wir brauchen auch ein paar Waffen, falls man uns unsere abnimmt. Und nur den Hintereingang benutzen. Die Banditen dürfen nichts merken.“

„Geht klar“, versicherte die Spitzmaus grimmig.

Hatcher hatte schon ein Pferd für ihn gesattelt. Während Cross vom Tor her die Straße im Auge behielt, führten sie das Tier hinter den Stall. Lassiter bat Green, einen Moment zu warten, und ging zu dem Prärieschoner. Er hob die Plane an.

„Yan, kommen Sie! Wir müssen Sie aus der Stadt bringen.“

„Meine Schwester hat den Mörder meines Vaters erkannt“, sagte Lao Cai-fen.

Lassiter sah das Mädchen an. „Sind Sie sicher?“

Yan nickte. „Der junge Bursche, der neben dem falschen Anwalt ritt. Etwas irritierte mich, aber ich wußte nicht, was es war. Erst, als Sie weg waren, erinnerte ich mich wieder. Als die Männer vorbeiritten, da lächelte er laut. Es klang hoch

und sehr hell. Da erinnerte ich mich, dieses Lachen in jener Nacht schon einmal gehört zu haben. Als er unter den Balken des Wassertanks nach draußen stieg. Nur er kann der Mann mit dem Messer gewesen sein.“

Sie kämpfte gegen die Tränen an.

„Nehmen Sie Yan mit, Bob“, sagte Lassiter zu Green. „Ihr darf nichts geschehen. Wir brauchen sie als Zeugin gegen den Mörder ihres Vaters. Können Sie reiten, Lao?“

Ihr Bruder nickte. Dann weilte sein Blick auf dem kleinen Rancher.

„Kann man ihm vertrauen?“ fragte er.

„Bestimmt sogar, Lao“, antwortete Lassiter.

Seine Worte trafen Green bis ins Mark. „Ich habe 'ne Menge gutzumachen, Junge“, sagte er zu Cai-fen. „Ich schwöre dir, daß ich mich für deine Schwester in Stücke hacken lassen.“

Er hielt Lao seine Hand hin, und der Chinese ergriff sie mit einem stummen Nicken.

Green führte Yan zum Wald hinüber und zog das Pferd mit sich.

Lassiter wandte sich an Hatcher. „Satteln Sie ein Pferd für Lao.“

„Nicht nötig, alter Mann“, winkte Cai-fen ab. „Ich bleibe bei Ihnen, Mister Lassiter. Sagen Sie mir nur, was wir jetzt tun.“

„Okay, Lao.“ Lassiter klopfte ihm auf die Schulter. „Hatcher stellt sich ans Tor und beobachtet die Straße. Sie und Cross verstecken sich hinter den Strohhallen und warten ab, wie sich die Dinge entwickeln.“

„Und was machen Sie?“ erkundigte sich der junge Chinese.

„Ich werde den Dummen spielen und mir einen Whisky genehmigen“, antwortete Lassiter. „Dabei sondiere ich die Lage. Vielleicht entdecke ich eine schwache Stelle, wo wir den Hebel ansetzen können.“

Er grinste und ging ruhig vorbei zur Straße.

☆

Hunter blieb stehen und sah zum Eingang des Store hinüber.

„Was ist los?“ fragte Rossiter mißtrauisch.

„Liam O'Rourke sucht nach Sharon“, antwortete der Marshal. „Drehen Sie bitte nicht durch, wenn er wild wird. Ich werde ihm die Lage erklären, dann beruhigt er sich schon wieder. Bitte!“

„Meinetwegen“, meinte der junge Bandit lässig.

Der Ire kam wieder heraus und sah sich um. Als er Hunter erblickte, kam er herüber. Er schien noch völlig ahnungslos zu sein und blieb vor dem Marshal stehen.

„Hast du Sharon gesehen?“ fragte er.

„Sie ist in Sicherheit, Liam, solange du vernünftig bleibst“, antwortete Hunter.

„In Sicherheit? Was, zum Teufel, meinst du damit?“ brüllte O'Rourke und sah den Banditen an. „Spinnt der, Rossiter?“

„Die Stadt ist in der Hand von Jube Zacharias, Liam“, antwortete Hunter. „Er wird in mehreren Staaten steckbrieflich gesucht und hat gerade die Bank ausgeraubt. Doch vorher hat er Don Clevenger und seine Mädchen als Geiseln genommen. Sie sitzen schwerbewacht im ‚Elmo Club‘. Und Sharon haben sie auch. Harry Maldoon mischt in dem Spiel mit und hat sie in die Falle gelockt.“

O'Rourkes Schläfenadern schwellen an. „Und da steht ihr hier rum? Sie haben doch sonst ein großes Maul, Rossiter.“

Hunter merkte, wie der Junge zusammenzuckte. „Liam, rei dich zusammen“, sagte er. „Rossiter, Dixon und die beiden anderen Männer gehören zur Bande. Ein falscher Zungenschlag genügt, dich zu einem toten Mann zu machen.“

Der Ire wurde aschfahl im Gesicht. Seine Pranken ballten sich zu Fäusten. Dann wollte er mit einem Wutschrei auf Rossiter stürzen, der trotz aller Vorsicht von dem Angriff völlig überrascht wurde. Doch da krachte ein Revolver. Die Kugel traf den Riesen ins Bein. Er blieb stehen und griff nach der Stelle, wo Blut durch den Stoff der Hose sickerte. Rossiter trat einen Schritt zurück. Seine Hände schlugen auf die Griffe seiner beiden Revolver, als ihn eine klirrende Stimme stoppte.

„Das würde ich nicht tun, Rossiter! Wenn ich gewollt hätte, dann lgen Sie jetzt tot da.“

Rossiter drehte sich langsam um und starrte Lassiter an, der mitten auf der Straße stand und seine 44er in den Händen hielt. „Ich hörte, daß Ihr Boß mich sprechen möchte. Wo finde ich ihn?“

„Ich bin hier“, rief Zacharias vom Salooneingang her.

Lassiter sah ihn an und schob die Remingtons in die Holster. Dann ging er auf den Banditen zu und betrat den Gehsteig. Beide standen sich gegenüber und musterten sich.

Lassiter schnallte seinen Gurt ab und gab ihn ihm. „Hello, Zacharias! Ich bin Lassiter und habe Ihnen einen Vorschlag zu machen, der uns allen eine Menge Ärger erspart.“

„Sie mir?“ lachte der Bandit. „Da bin ich aber gespannt. Gehen wir rein.“

Lassiter sah zu Mark Hunter hinüber. „Marshal, sorgen Sie dafür, daß jeder Mann in der Stadt seine Waffen im Club abliefern. Wer sich weigert, bekommt einen Prozeß wegen Behinderung eines Regierungsagenten bei der Ausübung seiner Pflichten. Ist das klar?“

„Verstanden, Lassiter“, antwortete Hunter.

Lassiter betrat hinter dem Banditenboß den Saloon, ohne Liam O'Rourke noch einmal anzusehen. Er wußte, daß es nur eine Fleischwunde war, die rasch verheilen würde. Dieses Opfer mußte der Ire seinem Mündel zuliebe schon bringen. Der Effekt war ja gerade die vermeintliche Rücksichtslosigkeit, mit der er geschossen hatte.

Er setzte sich zu Zacharias an den Tisch und blickte zu den Mädchen hinüber, die in einer Ecke saßen. Ihre Furcht war nicht zu übersehen. Nur Sharon Hennah sah ihn ruhig an. Zacharias ließ zwei Gläser und eine Flasche Whisky bringen und schenkte ein. An der Tür entstand Unruhe. Die ersten Bürger traten einzeln ein und legten ihre Revolver und Gewehre auf einen Tisch. Sie wurden von zwei Banditen durchsucht und durften dann wieder hinaus.

Zacharias prostete ihm zu und lachte. „Das ist wirklich eine komische Situation. So was habe ich noch nicht erlebt. Ihre Reaktion irritiert mich, Lassiter. Sie sollen ein furchtloser Draufgänger sein. Ich

weiß nicht so recht. Vielleicht sind Sie auch nur ein Narr?“

„Ich denke, Sie haben von mir gehört, Jube?“ meinte Lassiter und trank einen Schluck. „Säßen wir hier zusammen, wenn ich ein Narr wäre? Dann läge ich längst unter der Erde. Nein, Jube, ich möchte nur das Leben der Leute retten, die Sie in Ihrer Gewalt haben, und ein Blutvergießen in der Stadt verhindern.“

„Sie wollen mir also wirklich einen Vorschlag machen?“

Lassiter nickte. „Green ist durch das Bürofenster der Bank geflohen, nachdem er Corday zu einem Paket verschnürt hat. Da Sie ihm gegenüber so offen waren, kenne ich nun die Zusammenhänge. Sie wollen morgen früh die Stadt verlassen, aber ich gebe Ihnen den Tip, vor Anbruch der Dunkelheit aufzubrechen.“

Zacharias lachte. „Und warum? Wer will mich am Bleiben hindern?“

„Eine Schwadron US-Kavallerie aus Fort Laramie, die mit dem Spätzug aus Medicine Bow eintrifft“, antwortete Lassiter. „Grinsen Sie nicht, Jube, denn das ist kein Bluff. Es ist lediglich ein Zufall, daß die Männer gerade heute hier ankommen. Hören Sie zu, Mann. Ich spiele jetzt mit offenen Karten. Man hat mich geschickt, um die Vorgänge hier zu untersuchen und den Chinesen zu Ihrem Recht zu verhelfen. Das konnte ich unmöglich allein schaffen. Ich sollte die Lage hier sondieren. Zu meiner Unterstützung schickt man mir die Kavallerie-Schwadron. Absichtlich erst, wenn es dunkel ist, damit die Leute morgen früh völlig überrascht werden.“

„Interessant.“ Der Bandit lachte. „Würden Sie bei Ihrem Stern schwören, daß Sie mir keinen Bären aufbinden?“

Lassiter nickte. „Ich schwöre es, Jube.“

Er hätte sonstwas geschworen und trug sowieso keinen Stern.

„Das wäre also ein Tip“, stellte Zacharias fest. „Und wie lautet Ihr Vorschlag?“

„Sie ruhen sich zwei, drei Stunden aus und verschwinden dann mit Ihren Leuten und dem Geld. Sie können dann in Saus

und Braus leben, und den Leuten hier bleibt ein ungewisses Schicksal erspart, denn es käme zu einem Kampf mit den Soldaten, der viele Opfer fordern würde. Auch Sie hätten dann keine Chance, Jube. Leuchtet Ihnen das nicht ein?"

Zacharias grinste wieder. „Immer vorausgesetzt, es ist die Wahrheit.“

„Sie brauchen nur hierzubleiben, wenn Sie es herausfinden wollen“, sagte Lassiter ruhig. „An meinen Vorschlag knüpfe ich allerdings eine Bedingung. Wenn Sie Elmo verlassen, dann übergeben Sie mir die drei Männer, die für all das Leid hier die Hauptverantwortung tragen. Corday, Maldoon und Rossiter.“

„Kenny macht ein Sieb aus Ihnen, wenn er das hört“, meinte Zacharias amüsiert. „Sie scheinen zu vergessen, wer hier am längeren Hebel sitzt. Was ist, wenn ich auf Ihren Vorschlag nicht eingehe?“

„Dann können Sie die Girls umbringen, und noch ein paar Leute dazu“, sagte Lassiter kalt. „Ich werde dafür bezahlt, mein Leben zu riskieren. Mein Tod wäre ein kalkulierter Tod, Jube. Ihrer jedoch wäre nur die Folge einer verpaßten Gelegenheit. Ersparen Sie mir, mit Ihnen auf ein und demselben Friedhof zu liegen.“

Jetzt verschwand das Grinsen.

„Ich werde darüber nachdenken“, sagte der Bandit nachdenklich.

„Wie wäre es, wenn wir dabei eine Runde pokern?“ fragte Lassiter.

Zacharias sah ihn kopfschüttelnd an. „Schade, daß Sie auf der falschen Seite stehen, Lassiter“, sagte er und verlangte ein Kartenspiel.

☆

Drei Stunden später hatte Lassiter etwa hundert Dollar verloren. Auf mehreren Tischen türmten sich die eingesammelten Waffen. Draußen war es ruhig geworden. Die Banditen im Saloon saßen in der Nähe und beobachteten das Spiel. Es war inzwischen zwei Uhr geworden.

Lassiter warf fluchend die Karten hin. „Hören wir auf, Jube. Sie nehmen mir sonst noch den letzten Dollar ab“, sagte er.

Zacharias lachte und wandte sich an

Dixon. „Hol Kenny und den Marshal her!“

Der Hüne verließ den Saloon.

„Harry, kennst du den Gaul von Lassiter?“

Maldoon flitzte herbei. „Ja, Jube.“

„Laß ihn satteln und bring ihn her“, befahl Zacharias. „Mel, du nimmst dir zwei Jungs und holst unsere Pferde aus dem Versteck. Wir brechen in einer halben Stunde auf.“

Lassiter spürte die Spannung, die ihn erfaßte. Seine Rechnung schien aufzugehen. Natürlich erwartete er gar keine Kavallerie und war auch nicht sicher, daß der Bandit ihm die Lüge abgekauft hatte. Er war nur zu klug, um es darauf ankommen zu lassen. Fest stand nur, daß Bob Green inzwischen zurück sein mußte. Wenn die Stadt umstellt war, konnte man die Bande hinter den letzten Häusern abfangen.

Dixon kehrte mit Mark Hunter und Rossiter zurück.

Jube Zacharias war damit beschäftigt, die Patronen aus Lassiters Remingtons zu entfernen. Dann schob er sie wieder in die Holster und gab den Gurt zurück.

„Sie trennen sich bestimmt nicht gern davon“, meinte er und wandte sich Hunter zu. „Hier ist der Schlüssel zum Büro der Bank, Marshal. Sie finden dort Corday, der uns engagiert und alles inszeniert hat. Und nehmen Sie die Mädchen mit. Wir brauchen sie nicht mehr.“

Lassiter schnallte den Gurt um und traute seinen Ohren nicht.

Die Girls sprangen auf und liefen zur Tür.

„Halt!“ schrie Zacharias und sprang auf. „Sie bleiben hier, Miß Hennah. Die anderen Frauen können gehen. Marshal, wir verschwinden jetzt. Lassiter und das Goldkehlchen nehmen wir mit. Ich möchte keinen auf der Straße sehen. Ist das klar?“

Hunter nickte und warf Lassiter einen irritierten Blick zu. Dann ging er mit den Girls hinaus. Rossiter wollte ihm folgen, aber Zacharias hielt ihn zurück. Er zog ihn beiseite und flüsterte mit ihm. Der Bengel nickte und eilte hinaus.

„Auf geht's, Männer“, rief Zacharias. „Kommen Sie, Lassiter. Und keine Faxen, sonst legen wir zuerst die Puppe um.“

Sie verließen den Saloon. Draußen verschwanden die Leute eilig in den Häusern. Die Pferde der Banditen standen bereit. Auch Lassiters Wallach stand gesattelt vor dem Club.

„Wir warten noch“, verkündete Zacharias.

Er ging langsam auf und ab. Ein paar Minuten vergingen, dann kam Hunter mit dem gefesselten Corday aus der Bank und führte ihn zum Office.

„Was ist mit den beiden anderen Männern?“ fragte Lassiter.

„Ach ja, Ihre Bedingung!“ Zacharias lachte. „Ich sollte Ihnen ja auch Maldoon und Rossiter ausliefern. Sie sind doch ein Narr, Lassiter. Ich frage mich noch immer, ob Ihre Story stimmt. Aber wozu das ergründen?“

Drüben trat Hunter auf den Gehsteig.

„Vergiß Don Clevenger und seinen Barkeeper nicht, Mark“, rief Lassiter ihm zu. Dann wurde er abgelenkt, denn Rossiter preschte auf seinem Pferd heran und parierte ihn in einer Staubwolke.

„Es geht gleich los, Boß“, meldete er.

„Dann auf die Pferde!“ kommandierte der Bandit. „Lassiter, Sie nehmen das Mädchen vor sich auf den Gaul.“

Lassiter schwang sich in den Sattel und zog Sharon zu sich hoch. Sie zitterte vor Angst. Voller Hoffnung sah sie zur Tür des ‚Dublin Saloons‘ hinüber, als müßte jeden Moment Liam auftauchen, um sie zu retten.

Lassiter sprach beruhigend auf sie ein und drückte sie an sich. Alle saßen nun auf den Pferden, aber es ging noch immer nicht los. Statt dessen erzählte Zacharias dem jungen Rossiter von der Bedingung.

„Du kannst ihn dir später zur Brust nehmen, Kenny. Als ob ich ihm meine Leute ausliefern würde. Bei Corday liegt die Sache anders. Der ist ein Opfer seiner Gier geworden.“

Rossiter, der Lassiter voller Haß anstarrte, zuckte plötzlich zusammen.

„Wir haben das Chinesenmädchen vergessen, Boß“, sagte er entsetzt.

„Keine Sorge, Kenny“, beruhigte Zacharias ihn. „Jetzt, wo wir abhauen, kann sie dir nicht mehr gefährlich werden.“

In diesem Augenblick erklangen vom Brunnen her die ersten Takte des Deguel-

BASTE!
LASSITER

lo. Zacharias grinste Lassiter an und erklärte, er hätte die Musik ausschließlich für ihn bestellt. Dann befahl er den Aufbruch.

Langsam ritten sie durch die menschenleere Main Street zum Stadtausgang, wobei Rossiter sich an Lassiters Seite hielt und ihn nicht aus den Augen ließ. So näherten sie sich den letzten Häusern vor den Gleisen. Als sie auf Höhe des Brunnens waren, brach die Musik jäh ab. Die Mexikaner ließen die Instrumente fallen und gingen in Deckung.

Und dann war die Hölle los. Dixon wurde von einer Kugel getroffen und kippte vom Pferd. Von allen Seiten wurde geschossen. An den Fenstern und auf den Dächern hockten Hugh Whittingtons Cowboys. Lassiter gab dem Wallach die Sporen und rempelte Rossiters Pferd an. Der junge Bengel wollte gerade zu den Waffen greifen und wurde aus dem Sattel geschleudert. Lassiter deckte Sharon mit seinem Körper und jagte los. Ein paar Kugeln piffen Lassiter um die Ohren, dann erreichte er die Rückfront des letzten Hauses. In dessen Deckung hielt er an und hob Sharon vom Pferd. Dann schwang er sich aus dem Sattel.

„Lauf hintenrum zu Liam“, rief er ihr zu und zog einen der 44er.

Während sich Sharon in Sicherheit brachte, lud Lassiter die Waffe mit den Reserve-Patronen, die er in den Taschen verteilt bei sich trug. Er ließ die Trommel einrasten und lief um die Hausecke. Die meisten Banditen hatte es schon erwischt, denn jenseits der Gleise stand Green mit seinen Cowboys. Zacharias, der die Geldbeutel bei sich hatte, sah den Fluchtweg abgeschnitten und riß sein Pferd herum. Da durch die Main Street die Cowboys der anderen Ranches heranstürmten, an ihrer Spitze Clevenger, Cross und Grant Martin, riß Zacharias sein Pferd herum und kam auf Lassiter zu. Als er den 44er in Lassiters Hand sah, lachte er auf und riß den Colt hoch.

„Du Narr!“ schrie er und verstand gar nicht, als ihn Lassiters Kugel aus dem

Sattel fegte, nachdem er die Remingtons selbst entleert hatte. Er konnte auch niemanden mehr fragen, denn er war schon tot, als er auf dem Boden aufschlug.

Lassiter sah Rossiter auf dem Boden liegen und ging zu ihm. Der junge Killer war schon tot, obwohl nirgends eine Verletzung zu sehen war. Kein Einschußloch, nichts. Lassiter glaubte schon, er hätte sich beim Sturz vom Pferd das Genick gebrochen, aber dann sah er Lao Cai-fen, der an der Hauswand lehnte und ihn stumm ansah. Er tat so, als hätte er den jungen Chinesen nicht bemerkt.

Der Kampf war aus. Maldoon und zwei andere Banditen, die als einzige überlebt hatten, wurden abgeführt. In diesem Moment wehte der Wind ein Trompetensignal herüber. Lassiter drehte sich um. Er sah am Nebengleis, das von der Hauptstrecke nach Elmo führte, eine gewaltige Staubwolke. Dann erkannte er einen einzelnen Reiter, der sich daraus löste und heran jagte. Es war sein Kollege aus Washington. Er hielt bei Lassiter an und schwang sich aus dem Sattel.

„Hey, Lassiter!“ grüßte er. „Sag bloß, hier ist schon alles vorbei?“

„Du kommst reichlich spät, Amigo“, sagte Lassiter grinsend.

„Ich habe einen Umweg über Fort Laramie gemacht“, erklärte sein Kollege.

„Grins doch nicht so unverschämt, Mann. Ich dachte, es könnte nichts schaden, eine Abteilung Kavallerie mitzubringen.“

Und da begann Lassiter schallend zu lachen.

☆

Als Lassiter ein paar Monate später nach Rawlings kam, um dem Prozeß gegen Corday, Maldoon und dem Anwalt Hickman beizuwohnen, hieß ihn halb Elmo willkommen. Hunter und Yan hatten inzwischen geheiratet, und Liam berichtete stolz, daß Lassiters Empfehlungsbrieife ein Volltreffer gewesen seien. ‚The Irish Rose‘ war dabei, New Orleans zu erobern.

Als Mark und Yan Hunter Lassiter nach dem Prozeß zum Zug brachten, erzählte Lassiter dem Marshal von dem Bericht, der noch immer hinter dem Bild in seinem Hotelzimmer versteckt war.

„Mein Kollege, für den er gedacht war, hat ihn nie zu sehen bekommen“, lachte er. „Ihr könnt ihn zur Erinnerung behalten.“

„Lassiter, du darfst sicher sein, daß wir dich auch so nie vergessen hätten“, sagte Yan und küßte ihn.

Er wußte, daß es keine leeren Worte waren.

ENDE

Erröten

Schüchternheit, Sprechangst, Kontaktmangel und andere Hemmungen schnell beseitigt. Verblüffende Erfolge! Aufklärungsschrift kostenlos. Postkarte an: Ulrich-Verlag, Hindnb.-Str. 33/030, 8360 Deggendorf

Schallplatten

die nicht mehr im Handel erhältlich sind, aber auch die neuesten Schlager erhalten Sie preisgünstig durch uns. Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unseren Katalog mit ca. 20.000 Titeln an.

KESS-VERSAND
Postfach 250 364 · 8700 Würzburg
Tel. 09 31 / 2 55 83

Ein Supergedächtnis

bis in's hohe Alter ist jetzt auch für Sie erreichbar! Das System ist schnell und leicht zu erlernen. Fordern Sie gleich mal unseren **Gratis-Prospekt** von: M. Ulrich, Hindnb.-Str. 33/30, 8360 Deggendorf

Gezinkte Spielkarten

52 Blatt, DM 20,- + Nachn.-Porto. O. U.-Versand, 8 Mü. 45, Postf. Phantastische Zaubermöglichkeiten! Kartenwerte i. Rückenmuster leicht ablesbar. Anleitung. Tel. 0 89/1 50 32 53

Western-Fans!

Kostenlos Katalog anfordern
ORIGINAL-
Westernstiefel
Best.-Nr. 17070 schw.-weiß
198,-

Western Store
Paul Hundertmark
Walddörferstr. 289
2000 Hamburg 70



GOLD-ANKAUF

**Sofort Bargeld
für Goldschmuck
und Zahngold!**

Wir sind ein bekanntes Handelsunternehmen der Goldbranche. Wir kaufen Ihr Altgold zur Verarbeitung
Innerh. **2 Tagen** bekommen Sie einen **Barscheck od. Sofortauszahlung** u. zwar für
Gold 333 8 Karat DM 7,- per g
Gold 585 14 Karat DM 12,- per g
Gold 750 18 Karat DM 16,- per g
Zahngold DM 13,- per g
Auch Ankauf von kleinen Mengen!

Und so wird's gemacht: Ware ordentlich u. fest verpacken, als Brief, als Wertpaket od. Einschreiben an uns senden.

Wichtig: Eingearbeitete Steine werden vom Gewicht abgezogen!

EDELMETALL Stiftstraße 18-20
BERLEJUNG + Co. 6000 Frankfurt/M. 1
Tel. 069 / 29 48 13

Möchten Sie etwas Konkretes über Magie – Geheimwissen

erfahren? Fordern Sie unseren kostenlosen Ratgeber an. Versandhaus H. Simon/1, Postfach 1364, D 6234 Hattersheim 1

Hypnotisieren

jetzt schnell und leicht mit **Garantie** erlernbar! Verblüffende Erfolge! **Prospekt kostenlos** von Ulrich-Verlag, Hindnb.-Str. 33/630, 8360 Deggendorf

FUNKLIZENZ

INFO GRATIS

Schnell und sicher zur Funklizenz für alle Klassen. Durch anerkanntes Fernstudium mit Aufgabenkorrektur und Abschlußprüfung. Info-Paket kommt unverbindlich per Post und kostet nichts. Gleich anfordern!

Fernschule Bremen - WEBER-Verlag 1-5
Emil-von-Behring-Str. 6 / 2800 Bremen 34

BRIEFMARKEN

aller Sammelgebiete
Auswahlhefte, Preislisten, Zubehör, Fehllistenbearbeitung.
Bitte geben Sie unverbindlich Ihre Sammelgebiete an.
GRATIS 10 Tierbriefmarken
Fünfstern-Versand
Robert-Bosch-Str. 15
8930 Lindau (B), Abt. 52/7 Tel. 08382/79097

KICKER

Original Turnier-Kicker für Gewerbe und Privat. Verschied. Modelle. Lieferung ins Haus!
Großes Zubehör Sortiment
ab 895,-
Gratiskatalog kommt von:
AUTOMATEN HÖFFMANN
Teelbruch 281, 43 Essen 18
Katalog per Tel. 0 20 54 / 8 26 68 Tag + Nacht

Nostalgische Eisenbahner - Taschenuhr mit reich verziertem Sprungdeckel

Ein wirkliches Schmuckstück – auch die Gehäuse-Rückseite ist prachtvoll mit **Jugendstil-Blütenmotiven** verziert. Altdeutsches Ziffernblatt, stiliche Zieraufhängung der **robusten Kette**.
Antik versilbert oder 14 Karat vergoldet.
Schweizer Vollankerwerk, 17 Steine, stoßgesichert, unzerbrechliche Feder.
1 Jahr Garantie!

+ DM 3,-
Versandkosten
unabhängig
von der Bestellmenge

98,-

Mit Kette
und Geschenketui



Bestell-Coupon - 8 Tage Rückgaberecht bei Nichtgefallen

Senden Sie mir sofort
— St. **Eisenbahneruhr**

versilbert vergoldet
zum Einzelpreis von DM 98,-

Ich zahle per Stück:
 Nachnahme DM 98,-
+ DM 3,- Versandkosten
 beiliegenden Scheck
DM 98,- frei Haus
+ DM 3,- Versandkosten
 Anzahlung DM 30,- NN
4 Monatsraten à DM 17,-
+ DM 3,- Versandkosten

Name _____
Straße _____
PLZ/Wohnort _____
Telefon _____

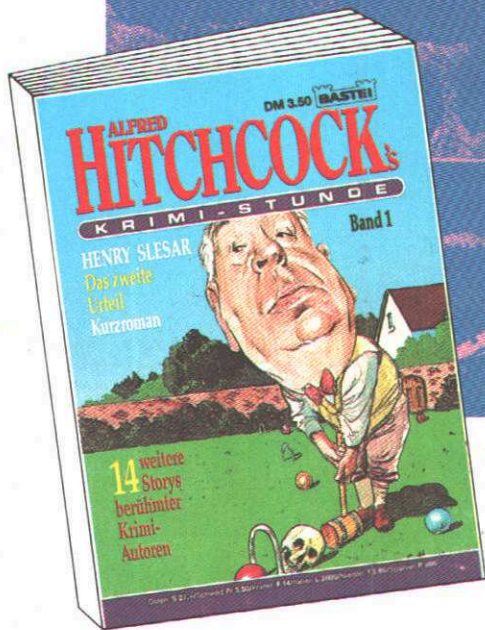
Datum _____
Unterschrift
PETER MEYER
Weiherstr. 42 · 8580 Bayreuth
Tel. 09 21 / 2 40 92
Tag und Nacht dienstbereit!

PETER MEYER
BAYREUTH

Ein Mann, ein Mord.

HITCHCOCK'S KRIMI-STUNDE

Vom Meister ausgewählte
Kurz-Krimis. Jetzt bei
Ihrem Zeitschriften-Händler.
Für nur DM 3,50.



BASTEI